

FRAGEN DER FREIHEIT

EINE SCHRIFTENREIHE

18/19

Gott hat sich nach den bekannten imaginierten sechs Schöpfungstagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam, wie am ersten. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammensetzen und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Unterlage eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen.

Goethe

FRAGEN DER FREIHEIT

Schriftenreihe für Ordnungsfragen der Wirtschaft,
des Staates und des kulturellen Lebens

FOLGE 18/19

Dezember 1960

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung durch
Lothar Vogel

Inhaltsübersicht

Lothar Vogel

Stirner 3

Diether Vogel

Die Idee des Abendlandes
Vom Hellenentum zum Goetheanismus 8

Hans Bernoulli

Sozialismus 68

Schulrechtsdiskussion 69

Berichte und Ankündigungen 70

Buchbesprechung 74

STIRNER

(1806—1856)

1842 erschien in der Rheinischen Zeitung der Aufsatz „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung oder der Humaismus und Realismus“.

Die Erziehung des Menschen zum „Menschen“ wird da gegen die damals wie heute herrschenden Erziehungsprinzipien entfaltet und durch die Erkenntnis in Freiheit gesetzt. Es galt eine mumifizierende Bildungstradition (Humanismus) in gleicher Weise wie eine Zweckpädagogik, die das Menschenwesen an die Dinge der Welt verkauft (Realismus), zu überwinden und hinter sich zurückzulassen.

Die geistige Kraft, die hierzu angesetzt wurde, führte aber im Dienste des Menschen in weite und hohe Bezirke der Erkenntnis seines Wesens und der Metamorphosen der Seelenkräfte; die Eingangsthematik erscheint nur noch wie die Schwelle oder der beschränkte Vorhof der Zeitlichkeit gegenüber diesen freien Räumen geistiger Entwicklung, in welche die Ewigkeit hineinleuchtet.

Mit unerbittlicher Schärfe und mit jenem zeitlosen Humor, der aus der reinen Menschlichkeit strömt, entledigt sich der Denker zuerst jener beiden Mächte, die auch noch heute, sogar häufig in gemeinsamer Aktion „das unwahre Prinzip in unserer Erziehung“ behaupten wollen.

„... Das Vergangene zu fassen, wie der Humanismus lehrt, und das Gegenwärtige zu ergreifen, worauf es der Realismus absieht, führt beides nur zur Macht über das Zeitliche. Ewig ist nur der Geist, welcher sich erfaßt. Deshalb empfinden Gleichheit und Freiheit auch nur ein untergeordnetes Dasein. Man konnte wohl anderen gleich, und von ihrer Autorität emanzipiert werden; von der Gleichheit mit sich selbst, von der Ausgleichung und Versöhnung unseres zeitlichen und ewigen Menschen, von der Verklärung unserer Natürlichkeit zur Geistigkeit, kurz von der Einheit und Allmacht unseres Ichs, das sich selbst genügt, weil es außer ihm nichts Fremdes stehen läßt —: davon ließ sich in jenem Princip kaum eine Ahnung erkennen. Und die Freiheit erschien wohl als Unabhängigkeit von Autoritäten, war aber noch leer an Selbstbestimmung und lieferte noch keine Taten eines in sich freien Menschen, Selbstoffenbarungen eines rücksichtslosen, d. h. eines aus dem Fluktuieren der Reflektion erretteten Geistes.

Der formell Gebildete sollte freilich nicht mehr über den Meerespiegel der allgemeinen Bildung hervorragen und verwandelte sich

aus einem ‚höher Gebildeten‘ in einen ‚einseitig Gebildeten‘ (als welcher er natürlich seinen unbestrittenen Wert behält, da alle allgemeine Bildung bestimmt ist, in die verschiedensten Einseitigkeiten spezieller Bildung auszustrahlen); allein der im Sinne des Realismus Gebildete war auch nicht über die Gleichheit mit Anderen und die Freiheit von Anderen, nicht über den sogenannten ‚praktischen Menschen‘ hinausgekommen. Zwar konnte die leere Eleganz des Humanisten, des Dandy, der Niederlage nicht entgehen; allein der Sieger gleiste im Grünspane der Materialität und war nichts Höheres als ein geschmackloser Industrieller. Dandysmus und Industrialismus streiten um die Beute lieblicher Knaben und Mädchen und tauschen oft verführerisch ihre Rüstungen, indem der Dandy im ungeschliffenen Cynismus und der Industrielle mit weißer Wäsche erscheint. Allerdings wird das lebendige Holz industrieller Streitkolben die trockenen Stecken dandyistischer Entmarkung zerbrechen; lebendig aber oder tot, Holz bleibt Holz, und soll die Flamme des Geistes leuchten, so muß das Holz in Feuer aufgehen.“

Im weiteren Gang der Gedankenentwicklung werden neue Höhen gewonnen, wie sie bisher noch nicht erreicht worden waren: „Das wahre Prinzip der Erziehung“ wird schon damals im Geiste des Denkers gegenwärtig.

„... Wollen wir etwa die Pädagogik den Philosophen in die Hände spielen? Nicht weniger als das! Sie würden sich ungeschickt genug benehmen, denen allein werde sie anvertraut, die mehr sind als Philosophen, darum aber auch unendlich mehr als Humanisten oder Realisten. Die letzteren haben den richtigen Geruch, daß auch die Philosophen untergehen müssen, aber keine Ahnung davon, daß ihrem Untergange eine Auferstehung folgt: sie abstrahieren von der Philosophie, um ohne sie in den Himmel ihrer Zwecke zu gelangen, sie überspringen sie und fallen in den Abgrund eigener Leerheit, sie sind, gleich dem ewigen Juden unsterblich, nicht ewig. Nur die Philosophen können sterben und finden im Tode ihr eigentliches Selbst; mit ihnen stirbt die Reformationsperiode, das Zeitalter des Wissens. Ja, so ist es, das Wissen selbst muß sterben, um im Tode wieder aufzublühen als Wille; die Denk-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, diese herrlichen Blumen dreier Jahrhunderte, werden in den Mutterschoß der Erde zurücksinken, damit eine neue Freiheit, die des Willens, von ihren edelsten Säften sich nähre. Das Wissen und seine Freiheit war das Ideal jener Zeit, das auf der Höhe der Philosophie endlich erreicht worden ist: hier wird der Heros sich selbst den Scheiterhaufen

erbauen und sein ewiges Teil in den Olymp retten. Mit der Philosophie schließt unsere Vergangenheit ab, und die Philosophen sind die Raphaelen der Denkperiode, an welchen das alte Princip in leuchtender Farbenpracht sich vollendet und durch Verjüngung aus einem zeitlichen ein ewiges wird. Wer hinfort das Wissen bewahren will, der wird es verlieren; wer es aber aufgibt, der wird es gewinnen. Die Philosophen allein sind berufen, zu diesem Aufgeben und diesem Gewinne: sie stehen vor dem flammenden Feuer und müssen, wie der sterbende Heros, ihre irdische Hülle verbrennen, wenn der unvergängliche Geist frei werden soll.

Soviel als möglich muß verständlicher gesprochen werden. Darin liegt noch immer der Fehler unserer Tage, daß das Wissen nicht vollendet und zur Durchsichtigkeit gebracht wird, daß es ein materielles und formelles, ein positives bleibt, ohne sich zum absoluten zu steigern, daß es uns befrachtet als eine Bürde: ähnlich jenem Alten muß man Vergeßlichkeit wünschen, muß aus der beseligenden Lethe trinken: sonst kommt man nicht zu sich . . .

Das rechte Wissen vollendet sich, indem es aufhört, Wissen zu sein, und wieder ein einfacher menschlicher Trieb wird, — der Wille.

So wird z. B. der, welcher jahrelang über seinen „Beruf als Mensch“ nachgedacht hat, alle Sorgen und Pilgerschaften des Suchens in demselben Augenblicke in die Lethe eines einfachen Gefühles, eines von Stund an allmählich leitenden Triebes versenken, in welchem er jenen gefunden hat. Der „Beruf des Menschen“, dem dieser auf tausend Pfaden und Stegen der Forschung nachspürte, schlägt, sobald er erkannt worden, in die Flamme des sittlichen Willens aus und durchglüht die Brust des nicht mehr im Suchen zerstreuten, sondern wieder freien und naiv gewordenen Menschen.

Auf bade, Schüler, unverdrossen,
Die irdsche Brust im Morgenrot.

Das ist das Ende und zugleich die Unvergänglichkeit, die Ewigkeit des Wissens: das Wissen, das wieder einfach und unmittelbar geworden, als Wille sich in jeder Handlung von neuem und in neuer Gestalt setzt und offenbart. Nicht der Wille ist von Haus aus der rechte, wie uns die Praktischen gern versichern möchten, nicht überspringen darf man das Wissenwollen, um gleich im Willen zu stehen, sondern das Wissen vollendet sich selbst zum Willen, wenn es sich entsinnlicht und als Geist, ‚der sich den Körper baut‘, sich selbst erschafft. Darum haften an jeder Erziehung, die nicht auf diesen Tod und diese Himmelfahrt des Wissens ausgeht, die Gebrechen der Zeitlichkeit, die Formalität und Materialität, der

Dandyismus und Industrialismus. Ein Wissen, welches sich nicht so läutert und konzentriert, daß es zum Wollen fortreißt, oder mit anderen Worten, ein Wissen, welches mich nur als ein Haben und Besitz beschwert, statt ganz und gar mit mir zusammengegangen zu sein, so daß das freibewegliche Ich, von keiner nachschleppenden Habe geniert, frischen Sinnes die Welt durchzieht, ein Wissen also, das nicht persönlich geworden, gibt eine ärmliche Vorbereitung aufs Leben ab. . . .

. . . Soll daher am Schlusse mit kurzen Worten ausgedrückt werden, nach welchem Ziele unsere Zeit zu steuern hat, so ließe sich der notwendige Untergang der willenlosen Wissenschaft und der Aufgang des selbstbewußten Willens, welcher sich am Sonnenglanz der freien Person vollendet, etwa folgendermaßen fassen: Das Wissen muß sterben um als Wille wiederaufzuerstehen, und als freie Person sich täglich neu zu schaffen."

Wie ein Damskusereignis tritt bei Stirner das Erlebnis des „Ich“ auf. Der Mensch läuft Gefahr, sich im „Wissen“ an die Welt zu verlieren, wenn es nicht gelingt, Form, Materialität und Vielfalt in die innere Natur aufzunehmen, in die Einheit des „Ichs“ hereinzuführen, alles Wissen in diesem Punkte zusammengehen zu lassen, aus dem sich ein neues Sein, der Aufgang einer verjüngten Existenz — die Entfaltung des Willens — vollzieht.

Stirner führt schon die Erkenntnis der Wandlungen des menschlichen Seins über die Grenzen von Geburt und Tod hinaus; das neue Erziehungsprinzip wird im Lichte jener Wandlung erkannt, die sich täglich in uns in mühsamer Übung vollzieht; wenn sich das Wissen in Wille verwandelt, um dann durch die große Verjüngung dereinst in der Wiedergeburt durch das Ich willenskräftige Organe zu Taten zu führen.

So vollzieht sich die Metamorphose des Seelenlebens, die Evolution des Menschen im Ich, aber der Schwerpunkt der Wandlung liegt im Übergang des Wissens zum Wollen.

Damit hat Stirner eine Formulierung gefunden, die dem entspricht, was Rudolf Steiner — dessen hundertster Geburtstag am 27. Februar 1961 gefeiert wird und der zur Erschließung neuer Erkenntnisquellen und damit zum Beginne einer neuen Geistes-Epoche hinüberleitet — mit dem bedeutenden Satz charakterisiert: „Wille ist also die Idee selbst als Kraft aufgefaßt“.

Wie wirkte dieser Einschlag der Icherkenntnis auf die Zeitgenossen, wie auf das Schicksal desjenigen, in dessen Innern sie sich vollzog? Schlaglichtartig und in großartiger Konzentration treten die Gedan-

ken bei Stirner hervor, er vermag sie mit Kraft zu fassen, aber in ihrer Wirkung bleiben sie in ihrer Zeit isoliert.

Noch einmal tritt Stirner, diesmal mit einem umfangreichen Werk, hervor, — ein Reinigungsfeuer soll den Menschen von allem Unrat, der sich seit alters an ihn geheftet hat, befreien und ihn einzig und allein auf sein Ich stellen. „Der Einzige und sein Eigentum“ (1844) erweckte Staunen und Schrecken, aber er bewirkte keine Wandlung in der Gesellschaft.

Stirner verstummte zwölf Jahre vor seinem Tode.

Heute, über hundert Jahre später, haben Stirners Gedanken auf unserem dunklen Zeithintergrunde nicht an Leuchtkraft verloren, ja sie können in dieser Zeit, in der die Individualität in der größten Gefahr schwebt, aufs neue heilkräftig wirken.

Dr. Lothar Vogel

Die Idee des Abendlandes

Vom Hellenentum zum Goetheanismus

Die gefährliche Weltsituation in der sich die Menschheit gegenwärtig befindet, ist charakterisiert durch die beiden großen Machtblöcke des Ostens und des Westens, die einander bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstehen und von denen befürchtet werden muß, daß sie *eines Tages in einer kriegerischen Katastrophe* aufeinanderprallen werden. Die Entstehung dieser Machtblöcke ist aber nicht von ungefähr, nicht zufällig; sie hat eine tiefe historische Begründung und zwar liegen den beiden weltpolitischen Blöcken zwei ganz verschiedene menschliche Bewußtseinsgrade zugrunde. Im Osten und Westen verwirklichen sich zwei ganz verschiedene Bewußtseinszustände, die ihren Niederschlag in entsprechend verschiedenen Weltanschauungen finden. Die aus diesem bewußtseinsmäßigen und weltanschaulichen Gegensatz resultierende weltpolitische Situation bedeutet für das Abendland und dem von ihm kulturell und politisch bestimmten Teil der Erde die ernsteste Existenzbedrohung durch das nach dem System des militanten Zentralverwaltungsstaates organisierte Asien. — Der Osten ist charakterisiert durch eine absolut konsequente Geschlossenheit seines Systems von geradezu monolithischer Einheitlichkeit, welches das menschliche Leben bis in die privatesten Bereiche hinein reglementiert und kontrolliert. Diese beängstigende Konsequenz des östlichen Systems läßt im Abendland immer wieder die bange Frage ertönen: „Hat der Westen eine Idee?“ Haben wir für die Gestaltung der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebensbeziehungen der Menschen untereinander eine logisch schlüssige und zugleich politisch praktikable geistige Konzeption einer uns gemäßen, d. h. menschenwürdigen Ordnung, die an Geschlossenheit und Konsequenz dem totalitären System des Ostens vergleichbar und die ihm politisch gewachsen wäre?

Das totalitaristische, zentralistische und kollektivistische Sozialsystem des Ostens, der sogenannte Sozialismus, ist die mit einer ans Absolute grenzenden Perfektion praktizierte Konsequenz der materialistischen Weltanschauung, wie sie die nach der kausallogischen und induktiven Methode arbeitende Wissenschaft — des Westens — hervorgebracht hat. Das Zentralverwaltungssystem des Ostens arbeitet exakt nach der von Friedrich Engels, dem Barmer Industriellen und Freund von Karl Marx verkündeten Maxime: „Der Sozialismus ist die Verwirklichung der Wissenschaft auf allen Gebieten des Lebens“, wobei „Wissenschaft“ a priori mit „Materialismus“ identifiziert wird.

So hat der Westen in Gestalt der mit der Philosophie des Materialismus gekoppelten Wissenschaft die Waffen selbst geschmiedet, die ihn heute in seiner ihm eigenen Lebensgestaltung, zugleich aber durch die Atomtechnik die Existenz der ganzen Menschheit und ihren Fortbestand, auf der Erde ernstlich bedrohen. — Drachen-Saat, die jetzt aufgeht! —

Die abendländische Menschheit der letzten Jahrhunderte hat im Humanismus und in der Reformation, in der Französischen Revolution und in ihrer Wirkung auf die anderen von der westlichen Kultur beeinflussten Völker und durch die in der Gegenwart noch im Gang befindliche Wirtschaftsreform einen unbändigen Freiheitswillen entfaltet; während der gleichen Zeit hat sie aber eine Wissenschaft und Weltanschauung entwickelt, die den Menschen wie ein Naturobjekt, als unbedingt determiniert ansieht und deren Realisierung deshalb — wie die marxistische Praxis des Ostens beweist — die Vernichtung jeglicher individueller Freiheit bedeutet.

Eine wahrhaft tragische Entwicklung!

Die Situation des Westens selbst ist also heute charakterisiert durch ein eindeutiges Freiheitsgefühl und kräftigen Freiheitswillen, die aber durch soziale Formen, die ihre Theorie der deterministisch-materialistischen Wissenschaft entnehmen, mehr und mehr eingeengt werden, ja deren soziale und politische Konsequenzen sie darstellen. So muß also gesagt werden: Die Gesellschaftsformen des Westens haben ihre Wurzeln in genau der gleichen materialistisch-deterministischen Wissenschaft wie die des Ostens: sie unterscheidet sich von den östlichen durch nichts anderes als durch die geringere Konsequenz in der Durchführung totalitärer, zentralistischer und sozialistischer Maximen! — Es hat somit sehr den Anschein, als ob dem Westen zur Gestaltung seiner ihm gemäßen Lebens- und Gesellschaftsformen keine eigene Idee zur Verfügung stünde und daß man deshalb die Frage: „Hat der Westen eine Idee?“ nicht ohne weiteres mit „Ja“ beantworten könne. —

Die Diagnose dieser disparaten Bewußtseinslage fordert geradezu den in der Psychopathologie gebräuchlichen Begriff der Schizophrenie für die prekäre weltpolitische Situation des Westens heraus. — Man will die Freiheit und hat ein deutliches Freiheitsgefühl; man denkt aber unfreiheitlich, d. h., man folgt einer deterministischen Theorie und baut ihr entsprechend gesellschaftliche Zwangsinstitutionen auf, welche die freie Entfaltung der Persönlichkeit teils einengen und teils ganz unterbinden. Dabei erweisen sich die totalitaristischen Tendenzen als septisch, d. h. der Prozeß der Zentralisierung und Bü-

rokratisierung infiziert immer weitere Bereiche des menschlichen Lebens. So bedroht dieser innergesellschaftliche Prozeß zur allgemeinen Verstaatlichung hin im Westen selbst die Freiheit des Menschen gleichermaßen, wie der militante östliche Totalitarismus von außen.

Die Frage nach der Idee des Westens wird von Freunden der Freiheit zwar immer wieder zu beantworten versucht. Man sagt z. B.: die Ordnung des Westens berücksichtige die Würde des Menschen und man ist sich darüber klar, daß der Inhalt dieser Würde die Freiheit ist. Wenn man aber fragt, was unter Freiheit verstanden wird, bekommt man nur sehr unbefriedigende Antworten. Vielfach wird unter Freiheit einfach die Abwesenheit von Bindungen irgend welcher Art verstanden. Dieser Freiheitsbegriff ist aber inhaltsleer, nihilistisch, ist ein Vacuum und stellt in seiner Konsequenz die Existenz der Individualität in Frage. Aber auch begeisterte Freiheitsfreunde kommen zu Definitionen der Freiheit, die nicht befriedigen können. Sie stützen sich z. B. auf die Formulierung, wie sie 1789 in der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich entstanden sind: „Die Freiheit besteht hauptsächlich darin, alles tun zu dürfen, was einem anderen nicht schadet. Die Ausübung der Naturrechte eines jeden Individuums hat daher keine anderen Grenzen als jene, die anderen Gliedern der Gesellschaft die Ausübung der gleichen Rechte gewährleistet.“ Also: Die Freiheit des einen hört da auf, wo die Freiheit des anderen beginnt. Diese Vorstellung der Freiheit entspricht einer Art Bienenwabenkonstruktion; jeder einzelne Mensch sitzt in einer kleinen Freiheitszelle und hat keine Verbindung zum anderen. Solche Freiheitsvorstellungen können keinesfalls eine Wissenschaft der Freiheit als theoretische Grundlage für eine freie Gesellschaftsordnung abgeben.

So haben wir hier im Westen zweifellos ein sehr ausgeprägtes Freiheitsgefühl. Gerade für die angelsächsischen Völker ist das typisch. Obwohl sie vor allem die deterministische Wissenschaft begründet und entwickelt haben, sind sie es, die vollkommen inkonsequenterweise aus ihrem Freiheitsgefühl heraus eine liberale Gesellschaftsordnung aufgebaut haben, die sich aus ihrer materialistischen Vorstellungswelt überhaupt nicht begründen läßt. Die Tatsache, daß der Westen keinen schlüssigen und philosophisch wohlfundierten Freiheitsbegriff hat, weil er keine Wissenschaft der Freiheit hat, führt dazu, daß er in seinen soziologischen Entscheidungen immer das Gegenteil von dem tut, was er aus seinem Freiheitsgefühl heraus eigentlich will. Er baut nach und nach einen bis in jedes Detail ausziesierten Verwaltungsstaat auf, der das menschliche Leben bis in immer persönlichere Bereiche hinein zu reglementieren und zu dirigieren

versucht und beruft sich zugleich auf die Freiheit, die aber nur im Gefühl — nicht aber im Denken der Menschen — verwurzelt ist. Der Kopf geht ganz andere Wege als das Herz. Darin liegt der oben erwähnte Zustand der Schizophrenie begründet. Und darin beruht die Schwäche, die der Westen empfindet, wenn er sich dem monolithischen System des Ostens gegenüberstellen sieht. Er ist seiner Sache nicht sicher, weil er zwar immer von der Freiheit redet, aber nicht weiß, was er sich darunter vorzustellen hat.

Will man eine Krankheit heilen — und mit einer nicht nur soziologischen, sondern auch mit einer Krankheit des menschlichen Bewußtseins haben wir es bei der geschilderten Situation des Westens zu tun — muß man ihr Wesen, d. h. die Gesetze ihres Ablaufs kennen. Um das weltpolitische Dilemma des Abendlandes, die Folge seiner schizophrenen Bewußtseinsituation vielleicht überwinden zu können, erscheint es notwendig, die Geschichte, hier besonders die Geistesgeschichte darüber zu befragen, wie es dazu kommen konnte. Denn: „Wie überall, wird sich auch hier die rechte Einsicht erst ergeben, wenn man die Dinge sich von ihren Ursprüngen her entwickeln sieht“ (Aristoteles).

*

Die Fürsprecher des Westens berufen sich (mit voller historischer Berechtigung) auf die griechisch-christliche Kultur als den Wurzelgrund der abendländischen Geschichte und es bedarf keiner Begründungen und Beweise, daß es vorwiegend diese beiden Quellen sind, die den Strom der abendländischen Geistesgeschichte und politischen Geschichte speisen. Vor allem ist es Griechenland, wo die Geburt des hellen Ideen- und Begriffsbewußtseins aus dem farbigen Morgenrot des Mythos zu beobachten ist. Die Mythen der Völker schauen prophetisch ihr Schicksal und ihre weltgeschichtliche Aufgabe voraus.¹⁾ Bereits in einer noch vor-logischen Zeit schildert die Mythologie in Bildern die Entwicklung zum logisch-ideenhaften Bewußtsein hin.

In seinem Werk „Ursprung und Gegenwart“²⁾ charakterisiert Jean Gebser drei hauptsächliche Bewußtseinsebenen, die die Menschheit in der historisch überschaubaren Zeit durchschreitet: Die magische, die mythische und die mentale Ebene. Die gleichen Entwicklungsstufen bezeichnet Rudolf Steiner als Empfindungsseele (magisches Bewußtsein), Verstandes- und Gemütsseele (mythisches Bewußtsein) und Bewußtseinsseele (mentales Bewußtsein). Das magische Bewußtsein dauert bis in die ägyptische Kultur hinein, die ja „magische“ Kultur par excellence ist. Daraus entwickelte sich das mythische Bewußtsein,

diese helle Bilderwelt vor allem der griechischen Mythologie. Es folgt darauf eine dritte Stufe, die noch so wenig entwickelt ist, daß es schwer wird, sie darzustellen, — in der Terminologie Gebasers das „mentale“ Bewußtsein, im Sinne Steiners die „Bewußtseinsseele“ genannt, — also ein geistiges Bewußtsein, bei dem das denkende Erkennen die Bewußtseinsgrundlage bildet. Will man beobachten, wie diese verschiedenen Bewußtseinsphasen aufeinander gefolgt sind, so zeigt, wie schon gesagt, die Mythologie selbst einen Weg. In der großen Dichtung Homers, der Odyssee z. B. sind alle nur möglichen Bewußtseinsstufen in farbigen Bildern dargestellt. Da ist geschildert der vollkommen unbewußte Zustand des Minerals, das Tiefschlafbewußtsein der Pflanze, das Traumbewußtsein des Tieres, bis hin zur Entwicklung des Gedankenlebens beim Menschen. Sogar die Erkenntnistheorie ist im Bild schon vorhanden. Doch das soll einmal gesondert behandelt werden. Aber das mythische Bild führt nicht ins volle Bewußtsein herauf. Der Mythos sieht hier bei den Griechen den „unbekannten Gott“; bei den Germanen „den namenlosen Asen“. Der Logos läßt sich durch den Mythos nicht darstellen.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig zu beobachten, wie aus dem bildhaften Bewußtsein des Mythos sich das neue Ideen- und Gedankenbewußtsein herausentwickelt. Das geistesgeschichtliche Ergebnis dieser Bewußtseinsmetamorphose vom mythischen Bild-erleben zum Denken von Ideen und Begriffen ist die Philosophie und es ist notwendig ihre Entstehung zu beobachten, um dem Wesen der abendländischen Kultur auf die Spur zu kommen.

Von diesem Punkte der Entwicklung an, d. h. vom Auftreten des Gedankenelementes an, hört also die mythische Bildhaftigkeit auf. Hier versagt das mythische Bewußtsein, die Verstandes- und Gemütsseele als Erkenntnismethode oder besser „Erlebnismethode“ des Geistigen. Das mythische Bewußtsein ist ja dadurch charakterisiert, daß es geistige, außersinnliche Tatbestände durch Bilder darstellt, die aus dem Erlebnisbereich der fünf physischen Sinne entlehnt sind, aus dem Bereiche des Gesichtssinnes, des Gehörsinnes, des Tastsinnes usw., also nicht aus dem Bereich der geistigen, sondern der „sinnlichen“ Sinne. Für das Beobachten mit den physischen Sinnen nun ist typisch, daß man in einem bestimmten Augenblick immer nur einen einzigen Sinneseindruck haben kann. Wenn man seinen Blick auf einen bestimmten Gegenstand richtet, sieht man zwar noch undeutlich einen gewissen Umkreis des Gegenstandes, aber wirklich genau sieht man nur das Objekt, auf welches man gerade den Blick richtet. Das sinnliche Wahrnehmen funktioniert sozusagen „punktuell“, es schrei-

tät von einem Punkt zum anderen fort; es kann immer nur ein Einzelfaktum aus dem großen Tableau der Wahrnehmungswelt heraussondern und beobachten. Aus diesem Grunde arbeitet dieses Bewußtsein der Verstandes- und Gemütsseele ausschließlich analysierend, die Wahrnehmungsobjekte auseinandersondernd.

Beim Übergang vom mythischen Bewußtsein zum mentalen Bewußtsein findet nun ein entscheidender Schritt statt. Um sich das deutlich zu machen, kann man sich die Bildung etwa einer Lilienzwiebel vorstellen. Die verschiedenen Bewußtseinsphasen folgen nicht einfach nacheinander, sondern sie sind, wie die verschiedenen Schichten der Zwiebel ineinandergeschachtelt. Auf jeder Entwicklungsstufe ist das Neue und Zukünftige als Keim schon mit dabei. So steckt z. B. in der Phase des mythischen das geistige Bewußtsein, die Bewußtseinsseele mit darinnen und ist keimhaft mit wirksam. Diese Bewußtseinsseele ist nun dadurch charakterisiert, daß sie nicht wie die Verstandes- und Gemütsseele ihren Blick nur jeweils auf einen Punkt konzentrieren kann, sondern sie vermag simultan, d. h. gleichzeitig, heterogene Bestandteile der Welt in Eins zusammenzuschauen, sie umgreift sozusagen immer das Ganze. Deshalb spricht der große Inaugurator dieser Bewußtseinsphase, Heraklit (535—475) das bedeutsame Wort von dem All-Einen und dem Einen im All. Damit wurde ein Bewußtsein begründet, welches damals, wie wir sehen werden, noch gar nicht ganz durchdrang, welches sich aber in alle Zukunft hinein entwickeln muß, sollen die die Welt bedrohenden divergierenden Tendenzen gebändigt werden.

Hier ist ein kurzer Ausblick auf die oben schon erwähnte Erkenntnistheorie notwendig, um das neue geistige Bewußtsein zu verstehen.

Die Erkenntnistheorie vermittelt das Wissen um die Methodik des Erkennens schlechthin. Die hier vertretene Erkenntnistheorie wurde von Rudolf Steiner beim Studium von Goethes Werken, einschließlich seiner naturwissenschaftlichen Schriften entdeckt und in dem Buch „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“³⁾ — die zugleich die Erkenntnistheorie seiner eigenen Weltanschauung geworden ist, — dargestellt. Für diese Erkenntnistheorie ist charakteristisch, daß von vorneherein die Zusammenschau der polaren Faktoren besonders wesentlich ist. Vor dem Beginn des Erkenntnisprozesses ist uns die Welt als reine Wahrnehmung, gleichsam ohne unser Zutun, „gegeben“, wie ein großes Tableau von unendlich vielen Einzelheiten. In der Vielfalt dieses „Gegebenen“ befindet sich aber ein Faktor, der nicht nur gegeben ist, sondern der, indem er uns gegeben, zugleich unsere ureigene Tätigkeit ist,

nämlich das Denken. Es ist nun nicht so, daß uns das Denken zuerst gegeben ist und dann tun wir es, sondern das Gegebensein des Denkens und unser Tun des Denkens ist vollkommen simultan. Das Denken ist uns gegeben und wir tun es zugleich, das ist eine unlösbare Einheit. Das subjektive Tun und das objektive Gegebensein ist beim Denken a priori eine absolute Einheit — das Denken ist subjektiv-objektiv. Das Subjekt und das Objekt gibt es überhaupt nur in der untrennbaren Relation zueinander. So ist das Denken primär subjektiv-objektiv, also antinomisch-polarisch und man beobachtet sofort beim ersten Auftreten des neuen Bewußtseins seinen unbedingt antinomisch-polarischen Charakter (wobei mit polarisch nicht gegensätzlich gemeint sein soll).

Mit Macht tritt die neue philosophische Erkenntnis- und Erlebnisweise im sechsten vorchristlichen Jahrhundert in die Geistesgeschichte ein. Es ist gleich ein ganzer Schwarm von Geistern, die das mythisch-bildhafte Bewußtsein durchbrechen und mehr oder weniger deutlich schiedengedanken- und ideenhaft erleben, wie z. B. Pherekydes von Syros (6. Jahrh.), Pythagoras (ca. 540—500 v. Chr.), Thales von Milet (624—546 v. Chr.), Anaximander (611—550 v. Chr.), Anaximenes (585—525 v. Chr.).

Ihr Exponent ist aber Heraklit von Ephesos. Die antinomisch-polarische Erkenntnismethode tritt bei ihm schon in ihrem reinsten Typus hervor. Sie ist durch die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners eben skizziert worden. Für die damalige Zeit ist sie so neu, daß die Zeitgenossen ihn den „Dunklen“ nennen und Sokrates sagt, man brauche einen Taucher aus Delos, um die Tiefen von Heraklits Philosophie zu ergründen. Seine Denkmethode ist die polarische, die scheinbar heterogene Faktoren und Prinzipien in einer dynamischen und organischen Synthese zusammenschauen vermag. Gegenüber dem linear verlaufenden kausalen Denken, wie es der Mythos durch das Bild des Ariadnefadens charakterisiert, ist die Erkenntnismethode des Heraklit höhere Erkenntnis. Sie wird deshalb von den noch kausal, d. h. im Sinne des Ariadnefadens erlebenden Zeitgenossen als „ein ungangbarer Pfad“ bezeichnet, denn sie ist überhaupt nicht „Pfad“, sondern vielmehr einer Fläche, einer Landschaft vergleichbar. Das dem sinnlichen Erleben analoge induktiv-kausale (Verstandeseelen =) und zugleich bildhaft-mythische (Gemütseseelen =) Bewußtsein vermag den Blick immer nur in einer Richtung, auf ein Objekt, zu richten, es funktioniert gleichsam „zentripetal“. Dagegen faßt das antinomisch-polarische und synthetisierende Denken jeweils ganze Komplexe funktional zusammenwirkender Prinzipien oder Fakten mit einem Blick zu einem organischen Ganzen zusammen. Entlehnt

also das kausale, nach dem Bilde des Ariadnefadens funktionierende Denken seine Methode, sowie das damit gleichsam komplementär verbundene gemüthhaft-mythische (Glaubens-) Erleben, dem Bereich der sinnlichen Erfahrung (wo die Aufmerksamkeit immer nur in eine Richtung und auf einen Punkt gerichtet werden kann), so ist die antinomisch-polarische Denkmethode von der physisch-sinnlichen Erfahrung unabhängig; sie entwickelt ihre Methode aus sich selbst als einer übersinnlichen, höheren Erkenntniserfahrung. Deshalb bedurfte es zu seiner Zeit zum Verständnis der Heraklit'schen Philosophie der „Einweihung“; für den Nichtgeweihten war sie „Dunkel und Finsternis“. Darum deponierte Heraklit seine Werke im Dianatempel zu Ephesus, um sie nur denjenigen zugänglich zu machen, die als reif befunden worden waren, in das Heiligtum aufgenommen zu werden.

Was ist das Wesen der antinomisch-polarischen Denkmethode? — Sie weiß um das Gesetz der Polarität und handhabt es in deduktiver Weise als Schlüsselidee. Das Polaritätsgesetz hat den Rang einer urphänomenalen Idee, für die es keine weitere Erklärung gibt, die ihrer aber auch nicht bedarf. Sie ist der „anschauenden Urteilkraft“ (Goethe) unmittelbar zugänglich.

Heraklit handhabt diese neue, antinomisch-polarische Denkmethode von vorneherein in souveräner Weise, wie überhaupt neue Prinzipien im Moment ihres ersten Erscheinens, im statu nascendi, sich am kräftigsten und reinsten offenbaren.

Hier einige Heraklitworte, die für seine polarische Denkweise typisch sind: 4)

„Das in entgegengesetzter Weise Gehobelte wird zusammengebracht, und aus den verschiedensten Tönen wird die schönste Harmonie, und so entsteht jedes Gefüge zwieträchtiger Weise gemäß.

Sich verbindend fassen sich zusammen: Ganzes und Nicht-Ganzes, Zusammenstrebendes — Auseinanderstrebendes, Zusammenklingen — Verschiedenklingen, und aus Allem Eins und aus Einem Alles.“

„Nicht verstehen sie und bringen nicht zusammen, was Unterschiedliches sich entspricht, sich ergänzt, zusammenstimmt; sich wieder einander zukehrend, gegenseitig ineinander zurücklaufend, in sich zurückkehrend ist Einigung und Gefüge, so wie beim Bogen und bei der Leier.“ (Zusammenfügung aus gegenstrebigen Hölzern.)

Die Leier muß aus gegenstrebig zusammengefügt Hölzern gemacht werden, damit sie einen guten Klang bekommt, der Bogen, damit er elastisch wird!

„Sich wandelnd ruhet es“ (das All).

„Der Gott ist Tag und Nacht, Winter und Sommer, Krieg und Frieden, Sättigung und Hunger, er verwandelt sich gleich wie ein Öl, wenn es, ver-

mischt mit Räuchergaben, benannt wird nach dem Empfinden eines jeden."

"Dasselbe ist Leben und Tod, Wachen und Schlafen, Jung und Alt, dieses sich ändernd ist jenes, jenes wieder dieses."

"Leben und Tod ist in unserem Leben ebenso wie in unserem Sterben."

"Unsterbliche sind sterblich, Sterbliche unsterblich, lebend den Tod von jenen, sterbend das Leben von jenen."

Ganz aus dem Geiste Heraklits heraus erscheinen die Goethe-Worte gesprochen:

"Und solang' du dies nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde."

Oder:

"Man muß seine Existenz aufgeben, um zu existieren!"

Und hier das bekannte, so mißverständene Wort des Heraklit: ⁴⁾

"Kampf ist aller Dinge (des Differenzierten, Divergierenden, Relativen d. V.) Vater."

Das All-Eine offenbart sich auf keine andere Weise als in den differenzierten „Dingen“. „Kampf“, Gegensätzlichkeit muß es in die Vielheit auseinanderpalten. In der heilenden Synthese wird aber „Gegensatz“ „Polarität“. —

„Eines ist Alles“, $\xi\nu\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu$.

Das Eine offenbart sich nur in „allen Dingen“, das Ewige im Sichwandelnden — panta rhei , „alles fließt“, $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \rho\acute{\eta}\iota$ — das Absolute im Relativen! —

Wie tief blickt Heraklit, wenn er im Feuer den Urstoff aller Dinge schaut! [Ist es nicht der „Feuerstoff“ H (Hydrogenium), der in verschiedener quantitativ-qualitativer Dosierung schlechthin alle Stoffe aufbaut?] Aber auch in dem Denken, welches durch das Erkennen des All-Einen (und seines polarischen Wesens) die Sinnlichkeit und das in Vorstellungen der Sinnlichkeit verharrende Bewußtsein auflöst, es „verbrennt“, erkennt Heraklit die Kraft des Feuers. Für uns Heutige ist es geradezu beängstigende Erfahrung geworden, daß die Energie, welche die Materie (die „Dinge“) bildet, „Feuer“ ist, welches, alles zerstörend, befreit werden kann. Aber diese Kraft des Feuers, welche die Materie bildet, ist die gleiche, die auch im Denken wirksam ist.

„In Feuer verwandelt wird alles und das Feuer in alles, gleich wie in Gold die Waren und in Waren das Gold.“ ⁴⁾

Daß nicht Alle die neue Erkenntnismethode würden handhaben können, dessen war sich Heraklit bewußt wenn er sagte: ⁴⁾

„Obwohl diese Lehre sich immer bewährt, wird es nicht verstehende Menschen geben, bevor sie gehört und nachdem sie gehört haben.“

„Die Nicht-Verstehenden gleichen den Tauben; das Sprichwort bezeugt es ihnen: anwesend sind sie abwesend.“

„Ihr Nichtvertrauenden! Zu hören versteht ihr nicht und auch nicht zu reden!“

„Die Erwachenden haben eine gemeinsame Welt; bei den Schlafenden aber wendet sich jeder seiner eigenen zu.“

„Über das Wort, mit dem sie am meisten beständig miteinander verkehren, entzweien sie sich, und worauf sie täglich stoßen, das erscheint ihnen fremd.“

„Darum tut es not, dem Gemeinsamen zu folgen; obwohl aber der Logos das Gemeinsame ist, leben die Vielen, als ob sie eine private Vernunft hätten.“

„Ein geistig schwächerer Mensch pflegt immer über der Fülle des Logos das Gleichgewicht zu verlieren.“⁴⁾

Daß das Denken nicht eines jeden private und persönliche Sache, daß es nicht subjektiv und relativ, sondern für alle gültig und verbindlich, daß es „subjektiv-objektiv“ (siehe S. 14) ist, entspricht ganz Heraklits antinomisch-polarischer Erkenntnismethode:

„Gemeinsam ist allen der Logos.“ (Das Denken.)⁴⁾

Wird die alles verbindende Logoskraft in den Menschen nicht entwickelt, dann entsteht die allgemeine babylonische Sprachverwirrung, eine Art geistige Atomisierung und schließlich der Kampf aller gegen alle. Hören wir hierzu Wilhelm Kelber in „Die Logoslehre“:

„Erfolgt diese willentliche Vereinigung des Bewußtseins mit dem Logos nicht, so tritt eine vom gemeinsamen Vernunftgrunde der Welt emanzipierte Verstandestätigkeit ein. Modern gesprochen: der persönliche „Standpunkt“. Die Atomisierung des geistigen Lebens. Und dadurch notwendig die Skepsis, der Unglaube an eine gemeinsame und unteilbare Wahrheit“ (S. 27).⁵⁾

Einen ganz tiefen Gedanken denkt Heraklit über das Wesen der menschlichen Seele:

„Der Seele Grenzen vermöchtest du nicht auszufinden, auch wenn du jeden Pfad abschreitest — so tiefen Logos hat sie.“⁴⁾

Wenn Heraklit den innersten Kern des Menschenwesens als Logos erkennt, so bedeutet diese Idee weit mehr als der Begriff „Wort“, was „Logos“ wörtlich übersetzt heißt. Die Idee des Logos ist das All-Eine, die Essenz seines Wortes: „Eines ist Alles.“

„Logos bedeutet weder Wort noch Vernunft, noch Gesetz, noch Gedanke in der gegenwärtigen Bedeutung dieser Worte.“⁵⁾

So schreibt Wilhelm Kelber in seinem Buch Seite 6. Die Idee Logos, das soll zu ihrem weiteren Verständnis festgehalten werden, ist die Fülle alles Erfahr- und Denkbaren überhaupt, das orga-

nische Zusammenwirken, die Synthese der sich in der Differenzierung befindlichen, nur scheinbar heterogenen Teile des „ruhend sich wandelnden Alls“. Deshalb genügen zu seiner Übersetzung die heute gebräuchlichen Teilbegriffe wie „Wort“, aber auch Vernunft, Gesetz oder Gedanke keineswegs. Logos, im Sinne des Heraklit ist das Prinzip des Schaffens und das Geschaffene zugleich; das Divergierende in der Konvergenz; die coincidentia oppositorum; das „Subjektiv-Objektive“; das „Relativ-Absolute“. Unsere Sprache verfügt über keinen Begriff von der Spannweite von „Logos“ und von solcher Gedankenhaftigkeit und Bildfülle zugleich. Im Fortgang dieser Studie soll deshalb immer das griechische Wort verwendet werden. Die Übersetzung von Logos mit „Wort“ hat die lebendige Idee zum toten Buchstaben erstarren lassen und nicht wenig zur Verflachung des Bewußtseins der christlichen Völker beigetragen.

Das Denken, die dem Menschen typische Bewußtseinsfähigkeit, die „allen gemeinsam ist“ (Heraklit) ist logoshafter Natur und damit das Menschenwesen überhaupt, ja: „Der Logos selbst ist das Urbild des Menschen.“⁵⁾ (Kelber a. a. O.) Das Denken verbindet gegensätzliche, d. h. polare Ideen, Prinzipien, Fakten zu einer „Ganzheit“ zu einem „Einen“; es bedient sich dabei des urphänomenalen Gesetzes der Polarität, dem sich schlechthin alle Erscheinungen einordnen. Der universalen Gültigkeit seiner Erkenntnismethode bewußt, darf Heraklit deshalb sagen, er wisse alles. „Wissen“ erlangen, d. h. denken, bedeutet in diesem Sinne nicht, das Erinnern von Einzelvorstellungen, sondern die lebendige Fähigkeit das Getrennte vereinigen, das Verletzte heilen, das Beschädigte ganz machen zu können. Denken ist die logoshafte Bewußtseinsfunktion und der Logos ist von gleichem Wesen, wie das Denken. Denkendes Erkennen ist also der Weg zum Logos und zugleich der Logos selbst — Prozeß und Prinzip in einem. —

„Der Logossame im Menschen begründet seine Erkenntnisfähigkeit. Die Gesetze, nach denen der Logos die Welt erschaffen hat, legte er als Erkenntnisprinzipien in den Menscheng Geist. Das ist der grandioseste erkenntnistheoretische Gedanke, der je gemacht worden ist.“ Kelber, a. a. O., S. 7⁵⁾

*

Von Ephesus aus, wo Heraklit im heiligen Tempelbezirk der Artemis als Anachoret lebte, verbreitete sich die Logos-Erkennntnis — das Wort Lehre ist als begriffliche Form dem lebendigen Logosprinzip nicht adäquat („Lehre“ fixiert, grenzt ab) — während sieben Jahrhunderten unter den Gebildeten des — damals — westlichen Kulturkreises, zuerst der griechischen Stadtstaaten, dann der hellenistischen Welt und schließlich des Römischen Reiches. Auch in Persien und selbst in Indien ist ihre Wirkung noch festzustellen.

„Der Logos also, der die Welt erschafft und der Logos, der sich im Innern des Menschen als Gedanke offenbart und in der Sprache äußert, das waren die beiden Seiten der ephesischen Einweihung.“ (Kelber a. a. O., S. 15.)⁵⁾

Im heiligen Bezirk des Artemistempels zu Ephesus war die Logos-Erkenntnis von der exoterischen Volksreligion unbemerkt, lange herangereift, bis Heraklit ihr die Gedankengestalt der Idee zu geben vermochte, durch die die Menschheit das neue Bewußtsein des All-Einen erlangen konnte und den der Differenzierung der sinnlich wahrnehmbaren Welt analogen Olymp der Planetengötter als mythisches Symbol durchschauen lernte. So wurde die Logos-Erkenntnis rasch wesentlicher Bestandteil und esoterischer Hintergrund aller polytheistischen Volksreligionen — auch der monotheistischen jüdischen Volksreligion. Die gebildeten Priesterschaften lernten die beiden Bewußtseinsarten, die differenzierende des Mythos und die synthetisierende des antinomisch-polarischen Logosdenkens nebeneinander beherrschen; sie lernten in zwei Sprachen zu reden: in der ideenbegrifflichen (philosophischen) der Logos-Erkenntnis und in der überlieferten mythisch-bildhaften der Volksreligionen und die eine in die andere zu transponieren. Durch sieben Jahrhunderte hindurch wurde, wie noch gezeigt werden soll, konsequent an der Gliederung in esoterisches Wissen und in die exoterischen Vorstellungen der Volksreligionen festgehalten. Man wußte, daß das gewöhnliche, an die physische Sinneserfahrung gewöhnte Bewußtsein der „Vielen“, die zusammenschauende Logos-Erkenntnis nicht ohne weiteres zu verstehen und zu üben vermag. Für diesen Sachverhalt mögen folgende Paulusworte zeugen:

Zu Pneumatikern = zu Geistesmenschern sprechen wir über geistige Geheimnisse, der Psychiker aber = der Seelenmensch, vermag nicht aufzunehmen die Geheimnisse des Gottesgeistes. Torheit sind sie für ihn und er vermag sie nicht zu erkennen (gnonai), weil sie geistig verstanden sein wollen. Der Geistemensch aber versteht alle Dinge, er selber aber wird von niemanden verstanden.“ (Zitiert nach Robert Spörri, „Vom Untergang des urchristlichen Geistes“.)⁶⁾

In dieser Weise wurde in allen Religionen und Philosophenschulen bis ins vierte nachchristliche Jahrhundert zwischen den zur Logos-Erkenntnis reifen Pneumatikern und den im mythischen Bild-Erleben verharrenden Psychikern und entsprechend zwischen esoterischer Erkenntnis und exoterischer Volksreligion exakt unterschieden. Wenn nicht die Überlieferungen aus den esoterischen Bezirken der Volksreligion infolge teils systematischer späterer Zerstörungen der Bibliotheken so dürftig wären, könnten sicher auch dort ähnliche Beweise für die säuberliche Unterscheidung des eso-

terischen Bereichs der ideenhaften Logos-Erkenntnis und der exoterischen Sphäre des mythischen Bilderbewußtseins gefunden werden. Hier harren der Forschung noch wichtige Aufgaben.

Schon Heraklit machte die schmerzliche Erfahrung, daß nicht alle Menschen fähig und bereit sind den Logos aufzunehmen, d. h. die Spannweite des antinomischen Denkens zu entwickeln: „Obwohl aber der Logos allverbindend ist, leben die Vielen, als ob sie eine eigene (subjektive d. V.) Einsicht hätten.“⁴⁾ Heraklit kennt auch den Grund dieser tragischen Tatsache: „Ein geistig schwacher Mensch pflegt wegen der Fülle des Logos zu erschrecken.“⁴⁾ (Bei Kelber: „... das Gleichgewicht zu verlieren.“)⁵⁾ Da die „Vielen“ („Viele sind berufen...“), wie die Erfahrung lehrt, „Schwache“ sind, hat wohl Edmund Pfeleiderer recht, den Wilhelm Kelber zitiert (a. a. O., S. 43), wenn er bezüglich des Schicksals von Heraklits Werk, folgendes vermutet:

„Daß alsdann ein so sehr geschätztes und viel verbreitetes Buch im Original wie in den vielen Summerien verschwindet, hängt möglicherweise gerade mit seinem theologisierenden Charakter zusammen und könnte ein Werk des kirchlichen Fanatismus sein. Denn namentlich als Mysterienphilosophie ... mochte es ... geflissentlich vertilgt worden sein.“⁵⁾

Mit Heraklit, das sei an dieser Stelle festgehalten, trat die Logos-Idee in einer Klarheit, Kraft und Tiefe in die Geistesgeschichte ein, die wohl einige Jahrhunderte hindurch gehalten, aber kaum überboten worden ist. In der Welt der differenzierten „Dinge“ harrt sie aber bis heute ihrer Verwirklichung als der universellen Erkenntnis- und Gestaltungsidee.

Die drei großen Philosophen: Sokrates (470—399), Platon 427—347), Aristoteles (384—322) haben zur Logos-Philosophie nichts Neues beigetragen. —

Sokrates lehrte aus dem noch nicht durch Skepsis beeinträchtigten Vertrauen in die Gedankenkraft des Menschen heraus, ohne sich dabei schon der antinomischen Spannung bewußt zu sein, die dem Denken eigen ist. Im Gegensatz zu Heraklit, der deduktiv von der urphänomenalen Idee des Erkennens, dem All-Einen ausgehend, sagen kann, der Logos-Schüler wisse alles, kommt Sokrates wegen der Unmöglichkeit, die unendliche Vielfalt der differenzierten „Dinge“ in der Erkenntnis induktiv zu umfassen, zu dem Urteil „Ich weiß, daß ich nichts weiß“. Obgleich er die Logos-Idee übernahm, konnte er die ganze Tiefe Heraklits noch nicht verstehen, deshalb sein oben zitiertes Wort von dem Taucher aus Delos, den man brauche um die Philosophie des Heraklit auszuloten.

Platon, der Schüler des Sokrates kommt der Logos-Erkenntnis näher als sein Lehrer. Er erlebt schon das antinomische Prinzip, aber noch

nicht als das Gesetz der Polarität, die im All-Einen zur Synthese gelangt. In seiner Lehre überwiegt der subjektiv-relative Pol der Wahrnehmung; der absolute Pol, die Ideenwelt, vermag dagegen nur in ihren Schattenwürfen, das sind die mit den physischen Sinnen wahrnehmbaren Erscheinungen, erlebt zu werden. (Höhlenbeispiel.) Heraklit schaut durch das logoshafte Erkennen die subjektiv-relative Erscheinung und die objektiv-absolute Idee, die er als antinomische Faktoren in ihrer polaren Stellung zueinander zwar wohl unterscheidet – immer a priori als unteilbares Ganzes. (Die Pole bedingen einander; der eine ist nicht ohne den anderen); Platon sieht den einen Pol und glaubt den anderen. Bei ihm beginnt so der Dualismus zwischen Wissen und Glauben, der später im Christentum eine so verhängnisvolle Wirkung hat. — Das Wissen von den Ideen ist deshalb für Platon in dem nur als Schattenwurf der ideenhaft gedachten Seele aufgefaßten physischen Leib nicht zu erlangen, sondern nur als Erinnerung an einen vorirdischen, rein geistigen Zustand. — Als Konsequenz dieser generell rückschauenden Seelenhaltung Platons, ist auch seine Soziallehre, die *politeia*, eine späte Konzeption der alten orientalischen Theokratie, die der individuellen Persönlichkeit und ihren Lebensbedingungen noch nicht Rechnung trägt.

Der Schüler Platons, Aristoteles findet eigentlich erst den vollen Kontakt mit der Logoserkenntnis; er konnte deshalb die Wissenschaft der Logik begründen. — Es sind deutlich unterscheidbare, aufeinanderfolgende Metamorphosenstufen, die von dem naiven Vertrauen zur menschlichen Denkkraft bei Sokrates, über das dualistische Erleben zwischen einer schattenhaften sinnlichen Wirklichkeit und einer darüberschwebenden, aber nicht direkt erlebbaren, sondern nur zu erinnernden Ideenwelt zu Aristoteles, der das Wesen der Dinge, ihre Idee, mit ihnen selbst als Eines zu schauen vermag. Die Ideen der Dinge, ihr Absolutes, offenbart sich nirgends als in ihrer relativen Erscheinung. Das ideelle Prinzip „Eichbaum“ z. B. steckt in der Erscheinung jedes zufälligen, relativen Erchbaums darinnen; Idee und Erscheinung, diese beiden antinomisch-polarischen Prinzipien sind in der Wirklichkeit identisch. Das ist nach der Methode der Logos-Erkenntnis — im Sinne des Aristoteles, logisch — gedacht. Hier mündet die Stenströmung, die über Sokrates und Platon zu Aristoteles führt, in den großen Strom der Logos-Erkenntnis ein.

In allen Volksreligionen der Vergangenheit gab es immer die Esoterik, d. h. starke Individualitäten konnten durch „Einweihung“ Zugang zu den geistigen Erkenntnissen erlangen, die dem Volk, den „Vielen“, in Gestalt symbolischer Bilder in den Mythologien dargeboten wurden.

Durch diese Gliederung in zwei Grade der Erkenntnis war die Einheit zwischen den die Wahrheit Erkennenden und den in den Vorstellungen analog den physischen Sinnen Lebenden, gewahrt. Seit der Entstehung der Philosophie im sechsten, fünften vorchristlichen Jahrhundert verbreitete sich begriffliches Erleben — Denken im Sinne der Logos-Philosophie darf man, es eigentlich nicht nennen — auch unter den „Vielen“, die „leben, als ob sie eine eigene (private) Erkenntnis hätten“ Heraklit), die nicht wissen, daß das Denken als logoshaftes Prinzip gemeinverbindlich ist. „Gemeinsam ist allen das Denken.“⁴⁾ So treten unter den Philosophen bald die Skeptiker auf, für die die absolute und die relative Seite der Erscheinungen vollkommen auseinander fallen; sie verlieren das Absolute, die Ideen aus ihrem Blickfeld und vermögen nur das differenzierte Relative zu sehen. Sie lehren, daß allgemeingültige Urteile unmöglich seien (sie sind es auch nach der induktiven Methode), sondern nur persönlich gültige, subjektive. So z. B. Protagoras (ca. 480—410) und die Schule der Sophisten. Sie fühlten sich isoliert von einer absoluten Weltmacht, von der sie Erkenntnissicherheit hätten erlangen können. Einen erheblichen Schritt in der Erkenntniskepsis machte Gorgias aus Leontinoi (Ende des 5. Jahrh. v. Chr.). Er hat drei Sätze aufgestellt: 1. „Es gibt nichts; 2. Wenn es etwas gäbe, so könnten wir es nicht erkennen; 3. Gesetzt, daß etwas da und erkennbar wäre, könnten wir es doch den anderen nicht sagen.“ (Ganz ähnliche Äußerungen sind bei Philosophen der Gegenwart wahrzunehmen.)

Hier stehen wir erneut vor der Frage der Erkenntnistheorie. Eine solche ist offenbar notwendig um denjenigen, denen das logoshafte Denken nicht unmittelbare Erfahrung und Beobachtungsergebnis ist, die Unhaltbarkeit der Skepsis zu beweisen. Das skeptische Urteil ist nämlich auch Urteil und als solches Ergebnis des Denkens. Man kann das Denken aber logischerweise nicht durch es selbst in Frage stellen. Das skeptische Urteil dem Denken gegenüber ist deshalb ein für allemal unmöglich und unsinnig. Diesen richtigen Schluß hat der Skeptiker Krates, Zeitgenosse des Aristoteles, gezogen — leider sind nur wenige Skeptiker so konsequent — und hat, um sich aller Denkurteile zu enthalten, überhaupt nicht mehr gesprochen, sondern nur noch mit den Fingern gedeutet. Aber Aristoteles hat ihm klar gemacht, daß er auch dazu nicht berechtigt sei, denn durch das Bewegen der Finger wolle er doch eine Meinung äußern und Meinungen dürfe der Skeptiker nicht haben. (Nach J. M. Bochenski, „Wege zum philosophischen Denken“, Freiburg 1959).⁷⁾ Diese „negative“ Erkenntnistheorie wird uns noch mehrere Male begegnen. Sie ergänzt sich durch die oben schon angestellte erkenntnistheoretische Betrachtung. (Vgl. Seite 14.)

Nach Aristoteles setzte sich die Strömung der Logoserkenntnis fort in der Schule der Stoiker (die ihren Namen von der Säulenhalle, Stoa, in Athen hat, in der diese Philosophen lehrten). Ihr Begründer war Zenon (336—270 v. Chr.) und ihre aktive Wirksamkeit dauerte bis gegen das Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Unterdessen waren Griechenland und die ganze hellenistische Welt Provinzen des Römischen Reiches geworden. Die stoische Philosophie eroberte Rom und war zeitweilig geradezu die römische Staatsphilosophie. Cicero (106—43 v. Chr.), Seneca (3—65 n. Chr.), Epiktet (ca. 120 n. Chr.) und der Philosoph auf dem Kaiserthron, Marc Aurel (121—180 n. Chr.) waren Stoiker. Die Zeit, von Augustus bis zum Tode Marc Aurels, ca. 200 Jahre, war die „friedlichste Zeit des ganzen Altertums, ja der ganzen Weltgeschichte überhaupt“. (Alexander Rüstow in seinem Aufsatz „Menschenrechte oder Menschenpflichten“ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. 6. 1960). Zweifellos darf diese Tatsache auf die Wirkung der Logos-Philosophie der Stoiker zurückgeführt werden. Die Logos-Erkenntnis wirkte sich jedoch nur in der fortschreitenden Humanisierung der ethischen Lehren und ihrer Praxis durch die philosophisch Gebildeten aus; sie drang noch nicht so tief, daß aus ihr auch schon eine brauchbare Sozialerkenntnis hätte entwickelt werden können. Sie vermochte nichts zur Lösung der im Römischen Reich immer bedrohlicher werdenden sozialen Frage beizutragen, so daß in der Folge sein innerer und schließlich auch äußerer Zerfall nicht aufgehalten werden konnte.

*

Die Logos-Erkenntnis verbreitete sich vom sechsten vordrchristlichen bis zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert über alle Volksreligionen, nicht nur der hellenistischen und später römischen Welt, sondern auch über zahlreiche andere Kulturvölker hin, wie z. B. zu den Persern. Sie wurde zuerst, ja bis ins zweite Jahrhundert hinein, ziemlich konsequent, esoterisch behandelt, d. h., sie war nur den intellektuell und ethisch reifen Menschen zugänglich. Es wurde erwähnt, daß Heraklit seine Werke im Artemis-Tempel deponierte, damit sie nur denen zugänglich waren, die als Geweihte Zugang zum Tempel hatten.

Die große geistesgeschichtliche Wirkung der Verbreitung der Logos-Erkenntnis bei den Volksreligionen ist der Synkretismus. In dieser großartigen, durch über sieben Jahrhunderte bestehenden geistesgeschichtlichen Erscheinung zeigt die Logos-Philosophie, welche Kraft der Konvergenz in ihr wirksam ist, so daß alle Religionen und Kulte der vielen geistig individuellen Völker von dem esoterischen Hintergrund der gemeinsamen Logos-Erkenntnis her zu einer Art grandioser Weltreligion zusammenwachsen konnten, ohne daß es einer

Missionierung oder Bekehrung bedurft hätte. Die vom esoterischen Bereich her wirkende Logos-Erkenntnis ließ in dieser vorchristlichen synkretistischen Weltreligion schon deutlich den Zug zum Monotheismus erkennen. Auf der Grundlage der gemeinsamen Logos-Erkenntnis verstehen die Weisen der Volksreligionen die verschiedenen Mythologien zu deuten und die verschiedenen Gottheiten gleichsam zu identifizieren. Man weiß z. B., daß die ägyptische Isis die gleiche ist, wie die babylonische Astarte, die goldene Aphrodite der Griechen und die Venus der Römer usw. Die verschiedenen nationalen Kulte fangen an, sich untereinander zu vertragen; in Rom baut man das Pantheon, einen allen Göttern der Welt geweihten Tempel. Auf dem Römerkastell Saalburg bei Frankfurt/M. z. B. liegt der heilige Quell der „Mutter Kybele“ dicht neben dem Mythras-Heiligtum. Alle Religionen verstehen sich auf einmal, niemandem fiel es ein, ein Dogma aufzustellen und zu sagen: diese Religion ist richtig und jene ist falsch und die einen sind die Rechtgläubigen und die anderen sind die Ketzer. Wir hatten also durch sieben Jahrhunderte das, was wir heute so sehnlich erstreben, nämlich ein freies Geistesleben. Die vom Standpunkt der Geistesfreiheit abgrundtief bösen Begriffe „Irrlehre“ und „Häretiker“ oder „Ketzer“ waren nicht bekannt.

Die zuerst hellenistische und dann römische Weltherrschaft brachte schon allein durch das Militärwesen eine starke Vermischung der Völker und so auch ihrer Kulte mit sich. Dadurch fing auch die ursprünglich strenge Gliederung zwischen Esoterik und Exoterik an, sich zu lockern. Diese Entwicklung bereitete sich schon in den Stadtstaaten Griechenlands vor, wofür die immer öfter stattfindenden Prozesse wegen Mysterienverrat zeugen. Das war der eigentliche Grund zur Verurteilung des Sokrates und der Dichter Äschylus war wegen des gleichen Vergehens angeklagt. Das Ereignis der Verurteilung Jesu ist die symbolhafte Repräsentation aller Mysterienoffenbarung.

So drang immer mehr das ursprünglich nur im Bereich der esoterischen Logos-Philosophie gehandhabte ideenhafte Denken als neue Erkenntnismethode durch und wurde auch den „Vielen“ bekannt, den „Schwachen“, die nicht die geistige Spannweite und den Erkenntnisreichtum besaßen, die scheinbar heterogenen antinomischen Prinzipien im „All-Einen“ zusammenschauen. Das geistesgeschichtliche Ergebnis davon ist die oben schon erwähnte sophistische und skeptische Philosophie. Heraklit machte ja schon die Erfahrung, daß nicht alle, denen als Menschen der Logos-Keim, der *logos spermatikos* eingepflanzt ist, die Kraft entwickeln, die ideenhafte Erkenntnis zu üben, den Logos in sich zu entwickeln und zu verwirklichen. Auch der Philosoph Xenophanes (575—480 v. Chr.) wußte schon um die beiden Bewußtseinsgrade, den ideell-begrifflichen und den bildhaft-mythischen (der seine

Vorstellungen der Welt der physischen Sinne entlehnt), Er sagt:

„Menschen, die denken die Götter nach ihrem Bilde geschaffen,
Ihre Sinne sollen sie haben und Stimme und Körper.
Aber wenn Hände besäßen die Rinder oder die Löwen,
Um mit den Händen zu malen und Arbeit zu tun wie die Menschen,
Würden der Götter Gestalten sie malen und bilden die Leiber
So, wie sie selber an Körper beschaffen wären ein jeder,
Pferde den Pferden und Rinder den Rindern gleichende Götter.“

Zum Verständnis der weiteren Entwicklung ist es notwendig, die beiden Bewußtseinstufen, wie sie von Heraklit schon beobachtet worden sind, exakt zu unterscheiden:

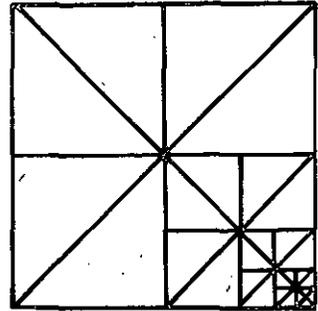
Die alte, an der Welt des Differenzierten, der „Dinge“ orientierte mythisch-bildhafte Vorstellungsweise und die neue antinomisch-polarische, synthetisierende Denkmethode der Logos-Erkenntnis. Sie seien deshalb hier noch einmal in Stichworten einander gegenübergestellt:

Volksreligion, exoterisch,	Logos-Erkenntnis, esoterisch,
entlehnt ihre Vorstellungen der Welt der differenzierten „Dinge“ und der physischen Sinne.	Zusammenschau des All-Einen
zerstreuend	antinomisch-polarisch
analysierend	synthetisierend
lineare Kausallogik (Ariadnefaden)	simultane Zusammenschau der Pole
divergierend	konvergierend
punkthaft	umfassend
induktiv	deduktiv
atomistisch	universell
	coincidentia oppositorum

Dr. habil. Hans Endres *) hat folgende instruktiven Skizzen zur Charakterisierung der beiden Erkenntnisstufen entwickelt, die Metamorphosenstufen — nicht Gegensätze — darstellen:

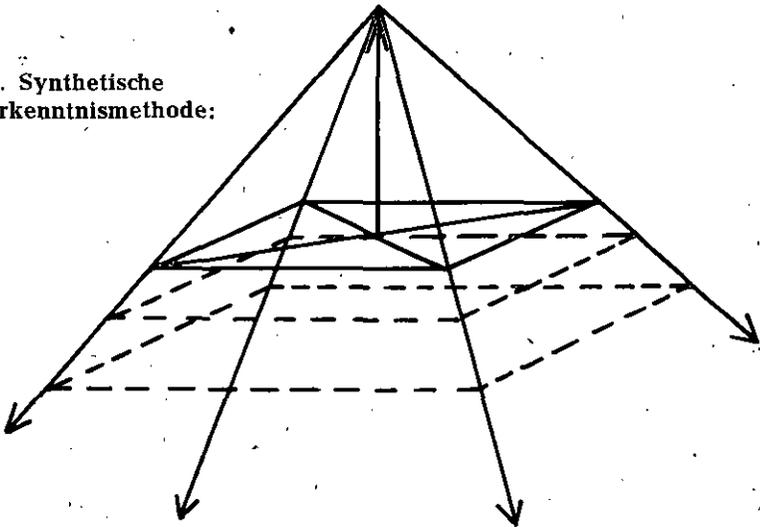
*) Saarbrücken 3, Scheiderstraße 19.

I. Analytische Erkenntnismethode:



„Das Quadrat als Symbol der zu erkennenden Natur wird durch Diagonalen in lauter Dreiecke zerlegt. Diese Zerlegung der Wirklichkeit in immer kleinere Erkenntnis-Faktoren (Moleküle — Atome — Elektronen — Quanten) kann ad infinitum fortgesetzt werden. Dadurch wird aber immer weniger Wirkliches wirklich erkannt und alles in leere Begriffe aufgelöst, bis überhaupt nichts mehr Wirkliches übrig bleibt (die weiße Fläche wird durch die unzähligen Linien schließlich völlig schwarz).“

II. Synthetische Erkenntnismethode:



„Ziehen der Diagonalen, also Beginn mit rational erkennendem Denken wie oben. Dann aber im gefundenen Mittelpunkt (Wesensmitte) auf

eine höhere Bewußtseinsebene gehoben (höhere Denkfunktion: Imagination, Inspiration, Intuition). Von dieser obersten Bewußtseinspitze aus ist nun das ganze Viereck zu überblicken: Einsicht, Überblick, Gesamtschau (Goethe: „Anschauung“). Durch diese synthetische = zusammenfassende Erkenntnismethode wird also stets die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit und Einheitlichkeit erfaßt. Auch diese Methode kann ad infinitum fortgesetzt werden (die Strahlen können über die Ecken ins Unendliche verlängert und dazwischen unendlich viele Vierecke gebildet werden); doch gelangt man dadurch nicht wie bei dem analytischen Verfahren schließlich ins negative Nichts (Minus-Unendlich), sondern durch immer mehr erweiterte und umfassendere Wirklichkeits-Schau (immer größere Vierecke) schließlich bis zur absoluten Wirklichkeit, nenne man sie Universum oder Gott (Plus-Unendlich.“ (Dr. habil. Hans Endres.)

Hier muß noch einmal betont werden, daß die Logosophen, um diesen von Wilhelm Kelber benutzten Begriff zu verwenden, die beiden geschilderten Erkenntnisarten, die ideell-begriffliche Methode und die Bildersprache der Volksreligionen klar zu unterscheiden verstanden und die Mythen souverän zu deuten und in die Ideensprache zu transponieren wußten. Dies gilt vor allem auch für die Stoiker.

Auch die jüdische Volksreligion hat, wie alle anderen, die Logos-Erkenntnis aufgenommen. Sie, als einzige von Anfang an monotheistische Religion, kam der Logos-Philosophie in starkem Maße entgegen und es bildeten sich jüdisch-hellenistische Geistesgemeinschaften, wie die Therapeuten (Heiler) in Ägypten und die Essäer in Palästina, welche synkretistische Erscheinungen innerhalb des Judentums darstellen.

„Auf synkretistischen Einwirkungen beruht auch die Sekte der Essener oder Essäer . . . (Karl Heussi, „Kompendium der Kirchengeschichte“, S. 24)⁸⁾

Die Essäer lebten in kleinen Gemeinschaften unter den Juden (Heussi) über ganz Palästina zerstreut, hatten aber wohl ihre zentrale Siedlung in dem durch die glücklichen Schriftrollenfunde seit 1947 so bekannt gewordenen Kloster in Qumran am Toten Meer. Diese Funde machen deutlich, daß das Christentum aus dem Essäertum hervorgegangen ist und zwar aus dem Essäertum als esoterischer Gemeinschaft, wie sie innerhalb der synkretistischen Volksreligionen durch die sich verbreitende Logos-Erkenntnis entstanden.

(Es geht in dieser Studie lediglich um den Versuch der historischen Klärung der heute existenzbedrohend gewordenen schizophrenen Bewußtseinssituation, nicht aber um kirchengeschichtliche oder theologische Fragen. Wenn dabei ihr Fachgebiet tangiert wird, mögen es die Theologen freundlich verzeihen. —)

Jesus von Nazareth ist wahrscheinlich durch die esoterische Schule des (synkretistischen) Essäertums hindurchgegangen und Eingeweihter der Logos-Weisheit.⁹⁾ Das Johannesevangelium macht das Einswerden des Jesus von Nazareth mit der Logos-Idee deutlich durch die Worte:

„Und der Logos ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1, 14).

„In Jesus ist der Logos selbst persönlich geworden.“ (Rud. Steiner, „Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums“).⁹⁾

Was sich vorher durch die Logoserkenntnis in den synkretisierten Volksreligionen im Innern der Tempel vollzog, hat Jesus, der Logos-Eingeweihte, vor der weltgeschichtlichen Öffentlichkeit demonstriert und so allen Menschen für alle Zukunft, den Weg zur *communio*, zur Identifikation mit dem Logos gezeigt.

„Siehe ich bin bei euch bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20).

In ihm lebt ein Mensch, der im Sinne des Logos-Prinzips die Synthese zwischen Geist und Physis voll verwirklicht, es ist geistig-physisches Wesen. — Et incarnatus est. —

In der Art seines Lehrens steht Jesus ganz in der im Synkretismus gepflegten und beachteten Esoterik darinnen. Das bezeugt die Stelle Matth. 13, 10—13:

„Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist es gegeben die Mysterien des Himmelreiches denkend zu verstehen, den anderen aber ist diese Gabe nicht verliehen.“

Und hier fügt er das furchtbar strenge Wort an:

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.“

Jesus unterscheidet also, der esoterischen Tradition gemäß, klar zwischen seinen Jüngern als den in das Reich Gottes Eingeweihten und dem Volk, welches nur die Mythen der Volksreligion verstehen kann. Auch der Jünger, den Jesus lieb hatte (der im Sinne der griechischen Freundschaftsidee mit Jesus geistig eins war), der Apostel Johannes (der später in Ephesus lehrte und dadurch sein Darinnenstehen in der Logos-Strömung dokumentiert) sagt:

„Er (der Logos) kam in sein Eigentum (zu den Menschen) und die Seinen (die Menschen, denen der Logos spermatikos von Natur aus eingepflanzt ist) nahmen ihn nicht auf“ — (Joh. 1, 11).

Auch das Christentum erweist sich so durch die ihm esoterisch inwohnende Logos-Idee als Teil, ja als innerlich identisch mit jener syn-

kretistischen Weltreligion, die bis etwa zum Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts der kulturbestimmende Faktor der (damals) westlichen Welt war. Dies spricht auch Rudolf Steiner aus, wenn er (a. a. O., S. 104) schreibt:

„Geht man überall auf die tiefere Priesterweisheit zurück, die als der geistige Kern der verschiedenen Volksreligionen sich ergibt, so findet man überall Übereinstimmung.“⁹⁾

Auch die Gliederung in esoterisches Wissen und exoterische Darstellung in mythischen Bildern im Bereich des Urchristentums wird von ihm vermutet (a. a. O., S. 103):⁹⁾

„Man darf annehmen, daß Tatsachen in den Evangelien deshalb überhaupt nicht als geschichtlich genommen werden wollen, so als ob sie nur als Tatsachen der Sinnenwelt zu gelten hätten, sondern als mystisch“.

Das ist aber typisch für die Religionen der synkretistischen Zeit — überhaupt: Mythische Bilder für das Volk, gemäß seiner gemütsseelenhaften Bewußtseinslage; gedankliche Ideenhaftigkeit für die Logos-Schüler, welche die Ideen und die Bilder ineinander zu transponieren verstehen. „Im Johannesevangelium steht kein eigentliches Gleichnis“ (Steiner a. a. O.),⁹⁾ denn Johannes ist der Logos-Apostel.

Die Beziehung zwischen Essäertum und Christentum deutet Rudolf Steiner (a. a. O., S. 137)⁹⁾ mit den Worten an:

„Bei den Essäern sollte sich eine ganze Gemeinde eines Lebens befleißigen, durch das deren Angehörige zu der Vereinigung (mit dem Logos, d. V.) kommen konnten; durch das Christus Ereignis sollte vor die ganze Menschheit etwas — eben die Taten des Christus — (der der Logos ist, d. V.) hingestellt werden, so daß die Vereinigung eine Erkenntnisangelegenheit der ganzen Menschheit sein konnte.“

Das Christentum wollte also zugleich Logos-Erkenntnis und — im Gegensatz zu den anderen Volksreligionen, die an den Mythen ihrer differenzierten Planetengötter festhielten — die der Logos-Erkenntnis gemäße Volks- oder besser Menschheitsreligion werden. Während die Essäer aber, wie die Pharisäer, streng an der Erfüllung der religiösen Gesetzesregeln festhielten, verlegte Jesus die Quelle und den Maßstab des Moralischen ins Innere des Menschen, in die Erkenntnis. „Ihr wißt, daß zu den Alten gesagt ist ...; ich aber sage euch ...!“ Eine echte Äußerung des Logos-Geistes, die allein genügte, Jesus als Logos-Eingeweihten erkennen zu lassen. Daß die Essäer, wie die Pharisäer am Gesetz festhielten, ist wichtig im Gedächtnis zu behalten, weil sich daraus die spätere — tragische — Entwicklung erklärt.

Die Beziehung zwischen Essäertum und Christentum erwähnt auch Alfred Fankhauser:¹⁰⁾

„Die esoterische Lehre nennt „Christus“ das „zentrale Selbst“ und trennt ihn durchaus von dem Menschen, der als körperliche Existenz seinen nationalen Namen „Jeshua“ trug, wahrscheinlich dem Essenerorden angehörte, die Mysterien kannte, ein esoterischer Eingeweihter war und die ganze Schule der großen Magie durchgemacht.

Aber jener Essener erlebte den ‚Christus (Logos, d. V.) in sich‘ .

Die Beziehung zwischen Essäertum und Christentum, die seither eine mehr oder weniger vage Annahme war, ist aber durch die Schriftrollenfunde von Qumram am Toten Meer zur Gewißheit geworden. So zeigt z. B. Jean Steinmann in „Johannes der Täufer“¹¹⁾, daß Johannes der Täufer an einer Stelle des Jordan wirkte, die ganz in der Nähe des Essäer-Klosters (Qumran) lag und daß die von ihm gespendete Taufe sehr an die kultischen Bäder der Essäer erinnern. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Täufer das Essäertum gründlich kannte.

Nach dem Johannesevangelium gehörten schon zu den Jüngern Johannes des Täufers die späteren Jesus-Jünger Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes. Es darf deshalb angenommen werden, daß auch sie schon in der essäischen Geistestradiation darinnen standen und über esoterisches Wissen verfügt haben, so daß eine direkte Kontinuität zu der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem besteht. Eine weitere deutliche Beziehung zwischen Essäertum und Frühchristentum zeigt Allegro in „Die Botschaft vom Toten Meer.“¹²⁾ Die Angehörigen des Essäerordens wurden auch als „Leute des Weges“ bezeichnet. Dieser Name ging auf die Urchristen über und auch diejenigen Christen, die Paulus vor seiner Bekehrung bekämpfte, wurden „Die Leute vom Wege“ genannt. Noch eine ganze Reihe von für beide Gemeinschaften geltenden Bezeichnungen zählt Allegro auf und schreibt dann:

„Auf den vorangehenden Seiten haben wir mannigfache Übereinstimmungen zwischen der Sekte von Qumran und der Kirche festgestellt, Übereinstimmungen in der Ordnung, der Lebensführung, der Glaubenslehre, dem Schriftgebrauch und sogar dem Kultus. Diese Übereinstimmungen sind zu eng und zu mannigfaltig, als daß sie zufällig sein könnten.“¹³⁾

Auch Daniélou gibt in seinem Buch „Qumran und der Ursprung des Christentums“¹³⁾ viele Hinweise für die Berührung zwischen dem Essäertum und der Jesus-Gemeinde. Er schreibt dazu u. a.:

„Das Wort des Herrn erging an Johannes in der Wüste‘ (Luk. 3, 2). Es möchte scheinen, daß die Wüste hier einen ganz bestimmten Punkt bezeichnet. Der Ausdruck ist aber genau gleich mit dem, mit welchem auch die Einsiedler von Qumran die Gegend benannten, in der sie wohnten. „Wüste“ bedeutet hier nicht eine verlassene Einöde, sondern eine genau bestimmte Gegend ...“¹³⁾

Daniélou führt noch andere Belege für seine Hypothese an. Ihr zufolge ist Johannes der Täufer, von dem es heißt, „daß er in der Wüste war, bis er sich Israel offenbarte“ (Luk. 1, 80), in der „Wüste“, d. h. im dortigen Essäerklöster aufgewachsen.

Die am wichtigsten erscheinende Verbindung zwischen dem Essäertum als dem von der Logos-Erkenntnis ergriffenen Teil der jüdischen Volksreligion und dem Christentum, ist neben Jesus selbst aber die Gestalt des Apostels Johannes: Er gehört zu der Gruppe von Jüngern Jesu, die auch schon Jünger des Täufers am Toten Meer waren; er stand Jesus geistig am nächsten, war in der Erkenntnis mit ihm identisch — nichts anderes bedeutet das Wort „der Jünger, den der Herr lieb hatte“ — und er lehrte und schrieb in Ephesus, von wo die Logos-Erkenntnis ihren Ausgang nahm.

Während die Volksreligionen im allgemeinen die Logos-Erkenntnis in ihren esoterischen Bereich aufnahmen, ohne daß ihre Einheit dadurch gestört wurde, spaltete sich die jüdische Volksreligion gleichsam in esoterische und exoterische Sekten. Die Essäer nahmen die Logos-Erkenntnis auf, aber die Pharisäer hielten an der ursprünglichen Messiaserwartung im Sinne der Wiederaufrichtung des theokratischen Königstums — rein politisch verstanden — fest. Die Pharisäer erwarteten ein Reich, welches von dieser Welt ist, während die Essäer die Messiaserwartung mit der Logos-Erkenntnis verschmolzen hatten, d. h. der von ihnen erhoffte Messias war der Logos. In der jüdischen Volksreligion ging also die Esoterik im Essäertum, die Exoterik im Pharisäertum getrennte Wege. Wie tief der Abgrund zwischen diesen beiden Strömungen ist, offenbart das Jesuswort:

„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matth. 23, 13).

Auch diese Tatsache muß zum Verständnis der weiteren Entwicklung im Gedächtnis behalten werden. (Vgl. auch S. 29.)

Das Urchristentum ist also das Ergebnis der Verschmelzung der Logos-Erkenntnis mit der jüdischen Volksreligion, in der sich aber das pharisäertum abgespalten hatte und in Dogma und Gesetzstrenge rein exoterisch, veräußerlicht, weiter existierte. Bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bildeten die christlichen Gemeinden Bestandteile der synkretistischen Weltreligion, die sich auf dem Fundament der Logos-Erkenntnis gebildet hatte und in der die einzelnen Volkskulte und -Religionen harmonisch nebeneinander existierten. Daß auch die christlichen Gemeinden darin keine Ausnahme machten, zeigt die Tatsache, daß z. B. ein heidnischer Philosoph direkt zum christlichen Bischof gewählt werden konnte, wie es das Beispiel des Synesius von Kyrene

noch ziemlich spät, zeigt. In der Logos-Philosophie war man eben einer Erkenntnis und eines Geistes und vermochte die Identität der verschiedenen Mythologien zu verstehen. Den christlichen Teil der synkretistischen Weltreligion während der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte darf man deshalb Gnosis, d. h. Erkenntnis nennen, unabhängig davon, daß dieser Name in der Kirchengeschichte später sehr in Verruf gebracht worden ist.

Bis hier sind nun seit dem Beginn der Logos-Erkentnis drei deutlich voneinander unterscheidbare geistesgeschichtliche Entwicklungsphasen zu erkennen, die sich gegeneinander aber um Jahrhunderte überschneiden:

1. Die esoterische Logos-Erkentnis seit dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert bis zum Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, etwa bis zum Tode Marc Aurels 180 n. Chr., also ca. sieben Jahrhunderte dauernd.
2. Der Synkretismus, beginnend im fünften vorchristlichen Jahrhundert, mächtig einsetzend mit den Alexanderzügen (336 v. Chr.) bis etwa zum Kaiser Julian (gest. 363 n. Chr.).
3. Die Gnosis, beginnend mit dem Urchristentum. Ihre geistesgeschichtliche Wirksamkeit darf man wohl bis in die Zeit des achten ökumenischen Konzils von Konstantinopel (869 n. Chr.) rechnen.

Für die beiden ersten der aufgezählten Entwicklungsphasen ist charakteristisch, daß die Gliederung in den esoterischen und den exoterischen Bereich noch konsequent eingehalten wird, während sie für die dritte, die der Gnosis, sich mehr und mehr zu verwischen beginnt und die am Erleben der physischen Sinne sich orientierende Bildhaftigkeit mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Man könnte von einer fortschreitenden „Remythologisierung“ sprechen.

Es gibt die christliche und die heidnische Gnosis. In der 1945 in der Nähe des oberägyptischen Ortes Nag'Hammadi¹⁴⁾ gefundenen gnostischen Bibliothek befinden sich auch Codices heidnischer Gnosis, auf deren Veröffentlichung man sehr gespannt sein darf, weil spätere Jahrhunderte mit den gnostischen Schriften, besonders den heidnischen, gründlich aufgeräumt haben.

In ihren Anfängen leuchtet aus den gnostischen Lehren noch weithin die Logos-Erkentnis hervor. Auch das Johannesevangelium der kanonisierten neutestamentlichen Überlieferungen atmet noch rein den Geist der Logos-Weisheit. Kelber schreibt im Vorwort zu seinem schon mehrfach zitierten Buche⁵⁾ S. 5:

„Die gewaltigen Logos-Sätze im Prolog des Johannes-Evangeliums ragten durch eineinhalbtausend Jahre wie der höchste Gipfel eines untergegangenen Kontinentes über den Meeresspiegel des menschlichen Bewußtseins. Die Gelehrten wußten aus der Geschichte der Philosophie und der Theologie der ersten christlichen Jahrhunderte von diesem Kontinent der Logoslehre, die tausend Jahre lang die bedeutendsten Geister, besonders des griechischen Sprachraums, erfüllt hatte. Aber sie wußten davon, wie von anderen Ideen der Antike, wie etwa von den Anschauungen der frühen griechischen Philosophen, als von historischen Merkwürdigkeiten, die längst ihre Gültigkeit verloren hatten.“

Durch den Fund von Nag' Hammadi dürfen wir heute das Erlebnis haben, Teile des versunkenen Kontinentes wieder aus den Fluten auftauchen zu sehen. So lautet der Anfang des „Evangeliums der Wahrheit“) ¹⁴⁾ S. 69:

„Das Evangelium der Wahrheit ist Freude für die, die die Gnade empfangen haben vom Vater der Wahrheit, ihn zu erkennen durch die Kraft des Logos, der gekommen ist aus dem Pleroma, welches ist in dem Gedanken und dem Nous des Vaters, welcher der ist, den man nennt den Erlöser, weil es der Name des Werkes ist, das er tun muß zur Erlösung derer, die den Vater nicht kannten, weil der Name des Evangeliums die Offenbarung der Hoffnung ist, weil es Fund für die ist, welche ihn suchen.“

Wahrlich! Geist vom Geiste des Johannesevangeliums. —

Aus der Fülle, die die neuen Funde bieten, können hier nur wenige durch das „Thomasevangelium“ überlieferte Jesus-Worte dargeboten werden, von denen einige in ihrer antinomischen Spannweite auch von Heraklit stammen könnten:

„Jesus sprach: Wenn eure Anführer euch sagen: das Königreich ist im Himmel, dann werden die Vögel des Himmels euch zuvorkommen. Wenn sie euch sagen: es sei im Meere, dann werden die Fische euch zuvorkommen. Aber das Königreich ist inwendig in euch und außerhalb von euch.

Wenn ihr euch erkennt, dann werdet ihr erkannt werden und ihr werdet wissen, daß ihr die Söhne des lebendigen Vaters seid. Wenn ihr euch aber nicht erkennen werdet, dann seid ihr in Armut und ihr seid die Armut.“

„Jesus sprach: Erkenne, was vor deinem Angesicht ist, und was dir verborgen ist, wird dir enthüllt werden. Denn es gibt nichts Verborgenes, was nicht offenbar werden wird.“

„Jesus sprach: Ich habe Feuer auf die Erde geworfen. Und seht, ich hüte es, bis es lodert.“

„Die Jünger sagten zu Jesus: Sage uns, wie wird unser Ende sein? Jesus sprach: Ihr habt ja den Anfang aufgedeckt, um nach dem Ende zu suchen. Wo der Anfang ist, da wird das Ende sein. Selig, wer im Anfang stehen wird. Er wird auch das Ende kennen und er wird den Tod nicht kosten.“

„Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr die zwei eins macht, und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere, und wenn ihr das Männliche und das Weibliche zu einem einzigen macht, damit das Männliche nicht mehr männlich und das Weibliche nicht mehr weiblich ist, . . . dann werdet ihr in das Königreich eingehen.“

Hier wird das antinomisch-polarische Prinzip der Logos-Erkenntnis besonders deutlich.

„Jesus sprach: Wer das All erkennt und sich selbst verfehlt, verfehlt den ganzen Ort (= das Ganze).“

„Jesus sprach: Ich bin das Licht, das über allen ist. Ich bin das All. Das All ist aus mir hervorgegangen, und das All ist zu mir gelangt. Spaltet ein Holz: Ich bin da! Hebt den Stein: Ich werde mich dort finden!“

„Jesus sprach: Wenn ihr die zwei eins macht, werdet ihr Söhne des Menschen werden. Und wenn ihr sagt: Berg, hebe dich weg, wird er sich wegheben.“

„Seine Jünger sagten zu ihm: An welchem Tage kommt das Königreich? Jesus sprach: Es kommt nicht in Erwartung. Man wird nicht sagen: Seht hier! oder: Seht dort! Das Königreich des Vaters ist vielmehr ausgebreitet über die Erde, und die Menschen sehen es nicht.“

„Und er sprach: Wer die Deutung dieser Worte finden wird, wird den Tod nicht kosten.“

Wer die Wahrheit des Logos, die der Logos selbst ist, versteht, trägt das absolute Sein des Logos in sich. —

Gegenüber der synkretistischen Phase der geistesgeschichtlichen Entwicklung, in der vor allem die stoische Philosophie, noch mehr vom esoterischen Bereich her wirkend, das verbindende Element zwischen den Volksreligionen bildet, tritt in der Gnosis, die nach den neu gefundenen Dokumenten und den daraus resultierenden Forschungsergebnissen in den beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderten mit dem Urchristentum scheinbar identisch gesehen werden muß, das Logos-Prinzip in der Gestalt Jesu auch exoterisch in Erscheinung:

„Die tiefste Wirkung mußte es auf die Bekenner des Christentums ausüben, daß ihnen das Göttliche, das Wort, der ewige Logos nicht mehr in dem geheimnisvollen Dunkel des Mysteriums als Geist allein entgegentrat; sondern, daß sie, wenn sie von diesem Logos sprachen, immer auf die geschichtliche, menschliche Persönlichkeit Jesu gewiesen wurden.“
Steiner, a. a. O., S. 138.)⁹⁾

Deshalb ist es typisch für die Gnosis, daß sich in ihr gedanklich formulierte Ideenerkenntnis und bildhaft mythisches Erleben, die im Synkretismus als Esoterik und Exoterik noch klar auseinandergehalten worden waren, sich nun mehr und mehr vermischten, wobei ver-

gessen wurde, daß für jeden der beiden Bereiche eine vollständig andere Erkenntnismethode notwendig ist, ja, daß das bildhaft-mythische Erleben eigentlich gar nicht Erkenntnis ist, sondern naiv-passives Hingegebenensein an bildhaft-mythische Darstellungen (Offenbarung), die genau wie geschichtliche Begebenheiten berichtet werden, und die von solchen nur durch denkend Erkennende, die sich der Logos-Methode bedienen, überhaupt unterschieden werden können.

Daß die kleine jüdische Sekte, als die das Christentum zuerst in Erscheinung trat, sich spontan über das ganze Römische Weltreich verbreiten konnte, ist dem Logos-Eingeweihten Paulus zu verdanken. Er wuchs in der hellenistischen Stadt Tarsus in Kleinasien auf, wo er von Jugend auf den philosophischen Geist Griechenlands atmete und die reiche griechische Bildung aufnahm. So war es möglich, daß ihm vor Damaskus, durch innere Erleuchtung, das Logos-Wesen spontan bewußt wurde. In Damaskus hat Paulus dann den ersten christlichen Unterricht erhalten, nach Daniélou¹³⁾ bei einer Gruppe, die man „Hellenen“ nannte, die vorwiegend aus essäischen Priestern bestand und die wahrscheinlich wegen ihrer Einstellung aus Jerusalem von den dortigen Judenchristen vertrieben worden war. Daraus erklärt sich auch die Spannung, die von vorneherein zwischen den von Paulus gegründeten hellenistischen Gemeinden und den am Gesetz festhalten den Judenchristen herrschte.

Daß Paulus ein Logos-Eingeweihter war und die esotrische Regel befolgte, bezeugen seine Worte:

„Weisheit reden wir unter den Eingeweihten, eine Weisheit nicht dieses Aeons und nicht der Herrscher dieses Aeons, die dem Untergang geweiht sind, sondern wir verkünden Gottesweisheit in Mysteriensprache, die bisher im Verborgenen gelebt hat, die aber Gott vor allen Zeitenkreisen vorgebildet hat, damit sie uns offenbar werde, die keiner der Herrscher dieses Aeons erkannt hat. —“

„Ich konnte mit euch nicht reden wie mit Geistesmenschen (Pneumatikoi). Ich mußte zu euch sprechen als zu solchen, die noch im physischen Wesen befangen sind (sarkinoi) und unmündig sind auf dem Christuswege. Milch gab ich euch zu trinken. Feste Speisen konnte ich euch noch nicht geben. Ihr hattet die Kraft dazu noch nicht. Auch jetzt habt ihr die Kraft noch nicht.“ (Spörri a. a. O., S. 33.)²⁸⁾

„Was kein Auge sah, und kein Ohr hörte, und in einem Menschenherzen nicht bewußt geworden ist, das hat Gott denen zubereitet, die sich in Liebe mit ihm verbinden. Uns aber hat es Gott geoffenbart, durch den Geist. Denn der Geist erkennt alles, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2).

Das ist die Gedankenführung und die Sprache der Logos-Philosophie! (Vgl. hier auch S. 19 über Pneumatiker und Psychiker.)

Wie das auf Seite 19 zitierte Pauluswort beweist, unterscheidet er, wie alle Wissenden der synkretistischen Zeit, noch exakt zwischen esoterischer Erkenntnis und exoterischem psychisch-mythischem Erleben.

Das von Paulus verbreitete Logos-Christentum konnte sich deshalb so schnell verbreiten, weil er unter den durch die Logos-Erkenntnis des Synkretismus vorbereiteten Gebildeten leicht verstanden wurde, wie sich ja alle durch die Logos-Philosophie verbundenen Volksreligionen damals verstanden. Zu den judenchristlichen Gemeinden, wie sich vor allem in Rom eine gebildet hatte, versuchte Paulus zu einem *modus vivendi* zu kommen. So hielt er ja auch zwar nicht am Gesetz, aber doch am alten Testament fest, im Gegensatz zu den meisten Gnostikern: Basilides, Valentinus, Marcion u. a.

Zur gnostischen Phase der Geistesgeschichte gehören auch die beiden großen Geister Clemens Alexandrinus (gest. 211 n. Chr.) und sein Schüler Origenes (geb. 185 n. Chr.). Daß sie noch im vollen, ursprünglichen Sinne Logos-Schüler sind, beweisen sie durch folgende Stellen in ihren Werken:

„Er (Christus) ist ein und derselbe Gott, der von den Griechen und Juden erkannt wurde, von jenen auf heidnisch, von diesen jüdisch, von uns auf eine neue und geistige Art. Der selbe Gott, der die beiden Testamente gegeben, hat den Griechen die Philosophie mitgeteilt, durch die er unter ihnen sich verherrlicht hat...“ (Clemens Alexandrinus, zitiert nach Lic. E. Bock, Beiträge zum Verständnis des Evangeliums, Nr. 25, S. 7.)

„Nun hat das Licht, das im Gesetz Moses unter einem Schleier verborgen war, bei weggenommenem Schleier mit der Erscheinung Christi seine Strahlen ausgesandt, und so steht das Vollkommene, dessen Schatten der Buchstabe enthielt, der Erkenntnis offen.“ (Origenes, zitiert nach Lic. E. Bock, Beiträge zum Verständnis des Evangeliums, Nr. 25, S. 11.)

In diesem Zusammenhang muß auch der Manichäismus erwähnt werden, der die Wirkung der Logos-Erkenntnis auf die persische Volksreligion ist. Er nimmt unter den gnostischen Gemeinschaften eine bedeutende Stellung ein und pflanzt die Gnosis trotz dauernder Verfolgung bis ins Mittelalter zu den Albigensern und Katharern fort.

Ogleich nicht christlich, gehört hier auch die persische Mithrasreligion hin, die im Rahmen der großen synkretistischen Weltreligion dem Christentum sehr nahe kommt. (Vgl. Alfred Schütze, „Mithras-Mysterien und Urchristentum“.²⁶)

Unter dem Aspekt der Logos-Erkenntnis müssen Urchristentum und Gnosis durchaus als identisch angeschaut werden und beide als harmonisch eingegliedert in die synkretistische Weltreligion*). Bis zu

*) Die Christenverfolgungen dürfen nicht als weltanschaulich bedingt angesehen werden. Sie hatten vorwiegend politische Gründe; die christlichen Gemeinden wurden im Römischen

Origenes (um 200 n. Chr.) wurde auch im wesentlichen an der klaren Gliederung zwischen Esoterik (Logos-Erkenntnis) und Exoterik (bildhaft-mythische Darstellung; Offenbarung) festgehalten. Origenes unterscheidet noch grundsätzlich zwischen der wissenschaftlichen Religion und dem herkömmlichen Gemeindeglauben. Der Gemeindeglaube ist „Mythos“ (Heussi, S. 70).⁸⁾ Auch die gnostischen Schulen haben sich mit den Kulturen der synkretistischen Volksreligionen noch gut vertragen, weil beiden esoterisch die Logos-Erkenntnis zugrunde lag. Wie schon gesagt, konnte es geschehen, daß ein gebildeter, in die Mysterien eingeweihter Heide ohne weiteres mit einem führenden Amt in einer christlichen Gemeinde betraut werden konnte. Rudolf Steiner sagt hierzu:

„Als Gnostiker kann man alle Schriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte auffassen, die nach einem tieferen geistigen Sinn der christlichen Lehren suchten ... Christus ist ihnen der Logos“ (a. a. O., S. 141).⁹⁾

Und:

„Diese weisheitsvolle Harmonie ist das geistige Ebenbild der Gottheit. Es ist der in die Welt ergossene göttliche Geist: die Weltvernunft, der Logos, der Sproß oder Sohn Gottes. Der Logos ist der Vermittler zwischen der Sinnenwelt und dem unvorstellbaren Gott. Indem der Mensch sich mit Erkenntnis durchdringt, vereint er sich mit dem Logos. Der Logos wird in ihm verkörperlicht. Die zur Geistigkeit entwickelte Persönlichkeit ist Träger des Logos. Über dem Logos liegt Gott; unterhalb desselben, die vergängliche Welt. Der Mensch ist berufen, die Kette zwischen beiden zu schließen. Was er in seinem Inneren als Geist erlebt, ist der Weltgeist“ (a. a. O., S. 147).⁹⁾

Kurz bevor das Christentum Staatsreligion wurde, entwickelte sich im gnostischen Bereich noch die bedeutsame Trinitätsidee, die als die Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit in das Dogma der Großkirche aufgenommen wurde. Das trinitarische Prinzip ist die Konsequenz aus dem antinomisch-polarischen Denken der Logos-Philosophen, denn

Reich als jüdische Sekten angesehen und die Juden führten seit den Zeiten der Makkabäer 169 v. Chr. zuerst gegen die hellenistischen Seleukiden, später gegen die Römer unter Titus (Zerstörung von Jerusalem 70 n. Chr.) und 115–117 n. Chr. (als einziges der von den Römern unterworfenen Völker) einen verzweifelten Kampf um ihre staatliche Unabhängigkeit, was oft zu Judenverfolgungen führte. Da die Steuer zugleich religiöses Opfer im Rahmen des theokratischen römischen Kaiserkultus war, galt das Steuerzahlen bei den orthodoxen Juden als Sakrileg. Man denke an die Geschichte vom Zinsgroschen im Neuen Testament. Wie die jüdischen Gemeinden an „Gesetz“ im allgemeinen festhielten, so auch an der Haltung der Juden der römischen Theokratie gegenüber. Die fable convenue der Geschichte hat diesen Sachverhalt stark verwischt. „Die christlichen Gemeinden fristeten (bis um das Jahr 300 herum) zum Teil im „Schatten“ der erlaubten jüdischen Religion, zum Teil geduldet, oft auch von den römischen Machthabern heftig bekämpft, ein vom Staate völlig unabhängiges Dasein“ (Spörri, a. a. O., S. 108).⁴⁾

aus der Synthese der zwei polaren Prinzipien entsteht ein Neues, Drittes. Der Logos als das zugleich geistig-physische, das sich „inkarnierende“ Geistwesen, ist der „Sohn“ des Vaters, (der als das Absolute selbst nie in die Erscheinung tritt) und der Mutter Sophia, des Geistes, der „weht, wo er will“, (das Relative). Origenes lehrte schon das System von Gott-Vater, dem Logos als dem Sohn und dem Heiligen Geist. —

Mit der (unverstandenen) Trinitätslehre wurde (der ebenso unverstandene) Logos-Begriff zwar in das kirchliche Lehrgebäude aufgenommen. Als nicht erkennbares, zu glaubendes Dogma konnte der Trinitätsgedanke aber nicht fruchtbar werden und führte nur zur größten Verwirrung und zu schismatischen Kämpfen. Der Streit um das Verhältnis der drei göttlichen Personen zueinander wirkte bis in die Politik hinein und breite Volksschichten wurden davon erfaßt. So schreibt Gregor von Nyssa:

„Die ganze Stadt ist voll von derlei Kram, Gassen, Märkte und Plätze. Fragst du den Trödler, Wechsler oder Gemüsehändler nach dem Warenpreis, so reden sie dir von ‚gezeugt‘ und ‚ungezeugt‘. Willst du wissen, was das Brot kostet, so lautet die Antwort: ‚Der Vater ist größer als der Sohn, und der Sohn ist ihm untertan‘. Fragst du den Badeknecht, ob das Bad bereit ist, so setzt er dir auseinander, daß der Sohn aus Nichtseiendem entstanden sei. Wie soll man solch ein Übel nennen, Verrücktheit, Wahnsinn oder sonstwie, wodurch der gesunde Verstand dem Menschen ganz abhanden gekommen zu sein scheint.“ (Nach Alfred Schütze, „Vom Wesen der Trinität“, S. 189.)¹⁵⁾

*

Neben der geradezu organisch und harmonisch zu nennenden Durchdringung der synkretistischen Weltreligion, deren Hintergrund die Logos-Philosophie bildete, durch die von Jesus ausgehende Logos-Weisheit, vollzog sich noch eine andere Entwicklung:

Außer dem paulinischen Logos-Christentum, welches wegen seiner Verwandtschaft zum Synkretismus von vorneherein zur Weltreligion veranlagt war, hatte sich in Palästina aus den zum Christentum übergegangenen Essäern das sogenannte Judenchristentum gebildet. Es wurde schon (vgl. S. 29) betont, daß die Essäer streng am jüdischen Gesetzeswesen und am alten Testament festhielten. Die Forderung der judenchristlichen Apostel, daß die von Paulus bekehrten Heiden, um wahre Christen werden zu können, sich den religiösen Gesetzenregeln des jüdischen Kultus (z. B. der Beschneidung) zu unterwerfen hätten, hat Paulus noch erfolgreich abgewehrt. Das Festhalten der Judenchristen essäischer Herkunft am Gesetz erleichterte nun den noch starreren gesetzesgebundenen Pharisäern den Zugang zum Judenchristentum, so daß die Tendenz zur Gesetzesgläubigkeit mehr

und mehr versteift wurde und bald herrschte eindeutig die alttestamentliche Gläubigkeit in diesen Gemeinden. Die Missionserfolge des Paulus riefen nun bei den Judenchristen heftigen Widerstand gegen ihn hervor und sie unternahmen geradezu eine Gegenmission. Von ihr geht die „Re-Judaisierung“ des Christentums aus, die in der Folge die Logos-Idee vollkommen daraus verdrängte und seinem Wesen und seiner Organisation den alttestamentarischen Charakter aufprägte, den es bis heute hat. (Vgl. hierzu: Reinhard Wagner in „Die Christengemeinschaft“, 1960, Heft 7, S. 213.)¹⁵⁾

Im zweiten Jahrhundert folgte die Kanonisierung des Neuen Testaments. Nach der getroffenen Auswahl zu urteilen, muß ein zähes Ringen um die Aufnahme oder Verwerfung der verschiedenen Schriften stattgefunden haben. Nur so läßt es sich erklären, daß die im Neuen Testament enthaltenen Bruchstücke der gnostischen Logos-Lehre wie „Teile eines untergegangenen Kontinentes“ (Kelber)⁵⁾ anmuten. Daß es aber überhaupt zu einer Einigung kommen konnte, zeigt, daß das hellenistische Logos-Christentum und die exoterische judenchristliche „Volksreligion“ dabei noch zusammenwirkten. Diese, die als inneres Gerüst noch immer wesentliche Teile des alttestamentarischen Gesetzes und vor allem eine aus der theokratischen Ordnung der Synagoge weiterentwickelte Gemeindeverfassung hatte, schloß sich zwischen 160 und 180 n. Chr. zu einer straffen Organisation zusammen, die aus dem theokratischen jüdischen Staat herausgewachsen, eine Art Eigenstaatlichkeit innerhalb des Römischen Reiches entwickelte. Daraus klärt sich die von Wilhelm Kelber⁵⁾ als paradox empfundene Situation Roms unter Marc Aurel auf, daß unter einem letzten Logos-Jünger auf dem Kaiserthron Christenverfolgungen stattfanden. (Vgl. auch Fußnote auf S. 36.) So hat in der Kirche das Pharisäertum gesiegt, dessen Messiasglaube und -Hoffnung auf die Errichtung politischer Macht gerichtet war. Die Ecclesia, die Gemeinschaft der Auserwählten (Electi) im Sinne der Logos-Kultur ist wieder zur Synagoge, zur theokratisch-vorchristlichen Verfassung unfreier Menschen geworden.

„Aus der antignostischen Interpretation des Taufbekenntnisses entstand die kirchliche Theologie“ (Das Dogma d. V.) schreibt Karl Heussi in seinem „Kompendium der Kirchengeschichte“, S. 56.⁸⁾

Der neutestamentliche Kanon „ergänzte“ — nicht ersetzte — das alte Testament.

„Das Festhalten am alten Testament war ungemein folgenreich, da es Verfassung, Kultus und Glaubenslehre dauernd unter jüdischem Einfluß hielt“ (Heussi a. a. O., S. 56).⁸⁾

Die Tatsache, daß die Redaktion des Kanon in tiefstes Dunkel gehüllt

ist, läßt auf die dabei waltende Absicht schließen. Es muß aber dankbar empfunden werden, daß die dabei mitwirkenden Redaktoren offenbar nicht das geistige Niveau besaßen, welches sie befähigt hätte, die zentraleren Logoselemente aus dem Kern völlig auszumerzen, so daß heute die Erkenntnis der Identität des Christentums mit der Logos-Weisheit wieder möglich ist.

Durch die Konstituierung des Episkopats als monarchische Institution, die in der gleichen Zeit durchgeführt wird, wird die Kontinuität zwischen dem Hohenpriestertum des Alten Testaments und dem Papsttum hergestellt.

„Die Begriffe der apostolischen Sukzession der Bischöfe und der Tradition sind miteinander auf das nächste verwandt; beide gehen auf jüdische Einwirkungen zurück“ (Heussi, a. a. O., S. 57).⁸⁾

„Die Kirche entwickelte sich mehr und mehr zu einem Staat im Staate. Sie umfaßte nur eine Minderheit — schloß diese aber zu einer ungemein straffen, den Staat aushöhlenden und überbietenden Organisation zusammen, vor allem indem sie für ihre Anhänger Bindungen rechtlichen Charakters, in ihrer Bußdisziplin sogar Ansätze zu einem Kriminalrecht ausbildete. . . . Der Staat versuchte zunächst in mehreren Anläufen (250, 257, 300) die Kirche auszuschalten. Die decisch-valerianische Verfolgung wurde durch das Edikt von 250 eingeleitet. . .“ (Heussi, a. a. O., S. 62).⁹⁾ (Vgl. hierzu auch die Fußnote S. 36.)

Wie ist zu erklären, daß die Logos-Erkennnis von der „remythologisierten“ judenchristlichen Volksreligion, zu der sich das Christentum in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten (zurück-) entwickelt hat, nach und nach verdrängt worden ist. (Es wurde gezeigt, daß in dieser christlichen Volksreligion das exoterisch orientierte Pharisäertum gegenüber dem esoterisch die Logos-Erkennnis enthaltenden Essäertum überwog.) Bis zum Jahre 313 n. Chr., als das Christentum, d. h. also diejenige christliche Sekte, welche sich von ihrer pharisäisch-theokratischen Herkunft her straff organisiert und sich bereits wieder die Verfassung eines theokratischen Staatswesens im vorchristlichen Sinne gegeben hatte, zur Staatsreligion des Römischen Reiches geworden war, so daß sich Gleiches mit Gleichem verband, gab es ja während des ganzen dritten Jahrhunderts ähnlich wie heute, an vielen Orten zwei oder mehrere Kirchen, z. B. eine athanasianische (judenchristliche) und eine marcionitische (gnostische). Nach 313 (ungefähr 380) wurden alle anderen christlichen (und heidnischen) Gemeinschaften von der Staatskirche mit Stumpf und Stiel ausgerottet und es hielten sich nur im Verborgenen kleine gnostische Gruppen, die aber blutig verfolgt wurden. Mit der geistigen Freiheit, die während der Zeit des Synkretismus geherrscht hat, war es von da an, bis in unsere Tage, vorbei. Um 380 wurde auch das Glaubensbekenntnis

zum staatlichen Gesetz erhoben, wodurch die kriminelle Kategorie des „Gedankenverbrechens“ entstand, wie wir sie heute aus der bolschewistischen Rechts-„pflege“ kennen.

„Im Jahre 380 erließ Theodosius das fogenschwere Edikt von Tessalonich, das der bisher vom Staate geübten Milde gegen Heiden und Häretiker ein Ende setzte und die schon von Konstantin auf dem Konzil von Nicäa ersehnte Staatskirche mit orthodoxem Glaubensbekenntnis Wirklichkeit werden ließ.“ (Spörri, a. a. O., S. 117.)⁶⁾

Es ist im Rahmen dieser Studie nicht möglich, die unendlich vielen Aspekte zu berücksichtigen, die dieses Thema bietet. Es sei deshalb auf das am Schluß angefügte Literaturverzeichnis, besonders aber auf das grundlegende und ausgezeichnete Werk von Wilhelm Kelber, „Die Logoslehre“⁵⁾ hingewiesen.

Weiter oben wurden die drei Phasen der Entwicklung des Logos-Bewußtseins schon aufgezählt: 1. Die esoterische Logos-Erkenntnis; 2. Der Synkretismus; 3. Die Gnosis. Die Phasen des Synkretismus und besonders die der Gnosis sind gekennzeichnet durch allmähliche und fortschreitende Vermischung zwischen Esoterik und Exoterik oder — wie wir es eben nannten: Re-Mythologisierung. Der Re-mythologisierung des geistigen Bereiches des Christentums folgte eine Re-Theokratisierung seiner äußeren Organisation und beides war die Folge einer vorangegangenen „Re-Judaisierung“. In dieser christlichen Volksreligion, wie sie sich zwischen 160 und 180 konstituiert hat und wie sie 313 durch Kaiser Constantin (305—337 n. Chr.) zur Staatsreligion des Römischen Reiches erhoben wurde, hat die exoterische Seite des Christentums für eineinhalb Jahrtausende über die esoterische den Sieg davongetragen. Die beiden Richtungen haben sich aus dem Gegensatz von exoterischem Pharisäertum und esoterischem Essäertum heraus entwickelt, der sich zwischen Judenchristentum und Heidenchristentum, zwischen petrinischer und paulinischer Richtung und schließlich zwischen Staatskirche und Gnosis mehr und mehr verschärfte. Ausnahmslos alle Lehrer der Logosweisheit bis zu Origenes wußten um die Stufen des menschlichen Bewußtseins, die mythische, die sich der aus der sinnlichen Erfahrung entlehnten Bilder bedient und die des denkenden Erkennens, welches antinomisch-polarisch nach dem Gesetz der Synthese die divergierenden Fakten, Aspekte, Prinzipien im „All-Einen“ zusammenschaut. Während der logos-spermatikos allen Menschen als Keim eingepflanzt ist, vermögen denkende Erkenntnis nur die zu üben, die diesen Logos-Keim schon bis zu einem gewissen Grade entwickelt haben. „Dem Volk aber muß ich in Bildern reden . . .“ „Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.“

(Matth. 13) und die „Vielen“ (Heraklit): „... anwesend sind sie abwesend...“; zu hören versteht ihr nicht und auch nicht zu reden“. — Einzigartig schildert Dostojewski in seinem „Großinquisitor“ den geistig schwachen Menschen und die Art seines Reagierens: Der Großinquisitor spricht zu Christus:

„Du willst in die Welt gehen und gehst mit leeren Händen, mit einem Versprechen von Freiheit, das sie in ihrer Einfältigkeit und angeborenen Schlechtigkeit nicht einmal begreifen können, das ihnen Furcht und Schrecken einflößt, — denn nichts ist jemals für den Menschen und für die menschliche Gesellschaft unerträglicher gewesen als die Freiheit!“

„Statt die Freiheit der Menschen in Deine Gewalt zu bringen, vergrößerst Du sie ihnen noch! Oder hattest Du vergessen, daß Ruhe und sogar der Tod dem Menschen lieber ist als die freie Wahl in der Erkenntnis von Gut und Böse? Nichts ist verführerischer für den Menschen als die Freiheit seines Gewissens; aber nichts ist auch für ihn qualvoller.“

„Statt des festen, alten Gesetzes sollte der Mensch künftig selbst mit freiem Herzen entscheiden, was gut und böse sei, und dabei nur dein Vorbild als Führer vor sich haben. Aber hast du wirklich nicht bedacht, daß er schließlich sogar dein Vorbild und deine Wahrheit verwerfen und als unverbindlich ablehnen wird, wenn sie ihm eine so furchtbare Last aufbürden, wie es die Freiheit der Wahl ist?“ —

So wie in einer guten Familie die Eltern für die noch unerfahrenen Kinder denken und entscheiden, so bedarf jede Kulturgemeinschaft der Wissenden, die den Geist-Samen in denen, bei welchen er noch nicht entwickelt ist, durch pädagogische Pflege zur Entfaltung bringen. Das setzt aber eine Gemeinschaft von wirklich Wissenden, von Logos-Schülern — Wissen, Weisheit, Wahrheit ist Logos-Wirklichkeit, Logik (auch kausal verstanden); und ohne den Logos gibt es kein Erkennen und kein Wissen — voraus.

Das Furchtbare, das durch die Verstaatlichung des exotischen und die Ausrottung des esoterischen Christentums jetzt geschieht, ist dies: Den Kindern werden die Eltern, dem Volke die Wissenden geraubt. Das Wissen wird vernichtet um dem Glauben Platz zu schaffen. Maxime der Gnosis war: „Erkennen um zu glauben!“ Jetzt wird dem Glauben (in der remythologisierten Volksreligion) die Erkenntnisbasis entzogen. Die zur lebendigen Kultur gehörenden Pole: Wissen der geistig Reifen (der Logos-Schüler, der „Pneumatiker“) und Glauben der noch nicht Verstehenden, (der „Psychiker“) werden zu divergierenden, ja heterogenen feindlichen Prinzipien, zu Gegensätzen, zu zwei verschiedenen Weltanschauungen. Eine sich geistig von den anderen distanzierende Weltanschauung zeigt aber dadurch, daß sie die Wahrheit nicht hat; sie verstünde sonst die anderen und würde sie in ihrer Relativität gelten lassen. Die „Pneumatiker“ verstehen

die „Psychiker“ jeder Observanz. Diese Einsicht begründet die in der Demokratie unerläßliche Toleranz. Eine neue, verheerende Verstärkung hat diese Fehlentwicklung durch Kant erfahren. Er entschuldigt seine agnostische Erkenntnistheorie mit den Worten: „Ich mußte das Wissen aufheben um für den Glauben Platz zu schaffen.“

Mit diesem historischen Augenblick, am Anfang des vierten nachchristlichen Jahrhunderts, beginnt als die Divergenz zwischen Wissen und Glauben die erste Phase der schizophrenen Bewußtseinsituation, die eingangs konstatiert worden ist. Dabei gleicht sich das Wissen dem seiner Erkenntnisgrundlage beraubten Glaubens an, d. h. es wird wie dieser punkthaft, verliert seinen geistigen Charakter, wird schwach, subjektiv und relativ. (Die zweite Phase der schizophrenen Bewußtseinsentwicklung ist die heute im XX. Jahrhundert auch die physische Weiterexistenz der Menschheit bedrohende Divergenz zwischen Freiheitsgefühl und freiheitswidrigem sozialen Handeln, wie es zu Anfang charakterisiert worden ist.) Hierzu sagt Kelber: (a. a. O., S. 26/27) ⁵⁾

„Das Versiegen der Logosweisheit vom IV. Jahrhundert an führte zu der verhängnisvollen Trennung der Erkenntniswege von den Wegen des religiös-moralischen Lebens. Und so stehen sich heute noch in einer Art Schizophrenie des Geisteslebens gegenüber die vom Christentum völlig emanzipierte Wissenschaft und eine Vertretung des Christentums, die jedes voraussetzungslose Erkenntnisstreben auf dem religiösen Felde ablehnt.“

Um die Frage nach dem Grund des Versiegens der Logos-Erkentnis zu beantworten, muß kurz die soziale Situation im damaligen Römischen Reich im ganzen, bis herunter zum wirtschaftlichen Bereich — wir bewegten uns bis jetzt ganz in der Betrachtung der geistigen Entwicklung — betrachtet werden. Das Römische Reich als politische Wirklichkeit ging nicht am kulturellen Verfall oder durch die Angriffe der Germanen zugrunde; es starb an seiner ungelösten sozialen Frage, wie auch Rudolf Steiner feststellt:

„Es gibt natürlich eine ganze Anzahl von Impulsen, die den Untergang des Römischen Reiches herbeigeführt haben, aber ein ganz wesentlicher ist der, daß durch den Gang der römischen Geschichte das Geld abgeflossen war nach dem Orient.“ (Vortr. v. 16. 7. 1918.)

Die Logos-Weisheit, das synthetisierende, die divergierenden sozialen Tendenzen heilend zur sozialen Ganzheit führende denkende Erkennen, durchdrang nicht schnell genug die sozialen Bereiche des Staatlich-Politischen und auf die wirtschaftliche Ebene wirkte es überhaupt noch nicht herunter. (Vgl. hier auch S. 23.) So ist in dem Riesenreich seit den Zeiten des Augustus eine zuerst langsame und dann

progressiv fortschreitende Verarmung und als ihre Folge, Barbarisierung zu beobachten, die im dritten Jahrhundert (unter Diocletian) schon katastrophale Formen annahm. Parallel damit fand die starke Remythologisierung des gnostischen Christentums und das Anwachsen der primitiven Volksreligion der Großkirche statt. An der Barbarisierung der Kunst in jenen drei Jahrhunderten läßt sich genau der fortschreitende kulturelle Zerfall ablesen. (Was uns Heutige hellhörig machen sollte!) Man braucht nur Jakob Burkhardts: „Die Zeit Constantins des Großen“¹⁶⁾ zu lesen um einen Eindruck von jener tragischen Zeit zu gewinnen, deren Probleme ganz und gar auch noch die unsrigen sind.

Zur Illustration eine Schilderung aus dem damaligen Römischen Reich: Schon 96 n. Chr. schildert Dion Chrysostomos — so früh ist der soziale Zerfall im Gange — den Zustand einer antiken Stadt in dieser Zeit:

„... Das Land schon unmittelbar vor den Toren verödet, das städtische Terrain selbst zum großen Teil Feld oder Weide! Im Gymnasion wächst Korn, sodaß die Götter- und Heldenstatuen im Sommer im Getreide versteckt sind! Auf dem Markte läßt man Vieh treiben und vor dem Rathause weiden! Überall in der Stadt Armut, Arbeitslosigkeit, leerstehende Häuser ...“ Nach Fritz Schwarz, „Segen und Fluch des Geldes“.¹⁷⁾

Alexis de Tocqueville, der geistreiche Sozial- und Kulturphilosoph entschuldigt die überkommene Gestalt des Christentums mit den sozialen Zerfallserscheinungen während der Zeit seines Entstehens. Er schreibt: „Es (das Christentum) ist zu uns gelangt, nachdem es durch Jahrhunderte tiefer Unwissenheit und politischer Unterdrückung hat hindurchgehen müssen.“

Es ist jedoch müßig, für die tragische Entwicklung des Christentums die Schuldfrage überhaupt zu stellen. Will man von Schuld reden, so trägt sie die Trägheit der „Vielen“, die es vorziehen zu vegetieren, anstatt sich zu entschließen, durch den Logos, durch Denken und Erkennen, Mitgestalter der Welt zu sein. Eins aber muß hier noch konstatiert werden: Die Gnosis und die Logos-Kultur gingen nicht zugrunde, weil das Christentum Staatsreligion wurde, sondern das Christentum konnte Staatsreligion werden, weil vorher die Logos-erkenntnis in die Vereinzelung geraten war. (Vgl. hier auch S. 32.) Durch die fortschreitende Armut gab es immer weniger gebildete Menschen, die sich mit der Logos-Philosophie und der Gnosis befassen konnten; so verloren diese beiden Strömungen immer mehr an Bedeutung und Wirkung.

Dem fortschreitenden kulturellen Verfall versuchte der stoisch gebildete Kaiser Julian (360—363 n. Chr.) noch einmal Einhalt zu ge-

bieten, indem er den Versuch machte, die alte geistige Freiheit für alle Religionen im Sinne des Synkretismus wiederherzustellen. Er erlaubte und förderte die synkretistischen Religionen wo er konnte. Sein früher Tod, wahrscheinlich durch Mörderhand in einer Schlacht gegen die Perser, bedeutete die endgültige Alleinherrschaft der zentralistischen Staatskirche und die Ausschaltung aller anderen geistigen Strömungen und Religionen.

Das Verbot der Logos-Erkenntnis, die Ausschaltung des Geistpoles des Kulturlebens leitete einen fortschreitenden Prozeß der Geistverneinung und der Geistfeindlichkeit ein. Des Bewußtseins dessen, was Geist, Denken, Erkennen überhaupt ist, hatte man sich, nicht zuletzt auch aus Furcht vor Strafe, gänzlich entwöhnt.

So schloß Kaiser Justinian (527—565 n. Chr.) die Philosophenschule von Athen, von wo die letzten Philosophen an den Neu-Persischen Hof, nach Gondi-Schapur flohen. Der gleiche Justinian verketzerte den letzten in der Kirche noch anerkannten Gnostiker, Origenes. (Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Justinian auf wirtschaftlichem Gebiet den Besitz aller Edelmetalle, also des Geldstoffes, verbot, wodurch die Wirtschaft auf das Niveau des unproduktiven Naturaltausches zurückfiel.)

Ein weiteres verhängnisvolles Ereignis in dieser Entwicklung war das Hinwegdogmatisieren des Geistes als drittem Wesensbestandteil des Menschen, durch das 8. ökumenische Konzil zu Konstantinopel im Jahre 869 n. Chr. Damit wurde dem Menschen die Erkenntnisfähigkeit endgültig abgesprochen und ihm der Zugang zur Seinssubstanz, dem Logos, abgeschnitten. Das Konzil von Konstantinopel dekretierte aber damit eigentlich nichts neues; es stellte nur fest, was seit 313 sich allmählich als Bewußtseinszerfall der Menschen entwickelt hatte: die Blindheit gegenüber dem Geist. —

So bleibt das Wesen des mittelalterlichen Staates, die alte Theokratie [die Cäsar (46 v. Chr.) nach Abschaffung der Republik in Rom wieder eingeführt hatte], die durch den „Völkerindividualismus“ der Germanen allerdings mannigfaltige Störungen erfuhr. Karl der Große (768—814 n. Chr.) hatte geradezu das Ideal, die civitas dei, den Gottesstaat des Augustinus, zu verwirklichen, dem seinerseits wieder der römische Staat als Urbild diene. Man kann allerdings sagen, daß eigentlich die Kirche Staat geworden war, als Constantin die staff organisierte Großkirche als Stütze des in der Auflösung befindlichen Römischen Reiches benutzte. Gratian I (370—383 n. Chr.) bis zu dem der Kaiser als pontifex maximus, als oberster Priester der römischen Staatsreligion die Kirche beherrschte und leitete, übertrug diese Würde auf den Bischof von Rom; seitdem datiert das Papsttum und

die Rivalität zwischen Papst und Kaiser, zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, die für das Mittelalter so charakteristisch ist und die noch bis in die Gegenwart politisch nachwirkt.

Das Christentum ist in der geschilderten geschichtlichen Entwicklung vollständig zur „remythologisierten“, exoterischen Volksreligion mit stark magischen Elementen (Wunderglaube) geworden; dem Menschen sind die geistigen, die Erkenntnisfähigkeiten abgesprochen, (8. ökumenisches Konzil), das Wissen um den Logos als die in Natur und Mensch tätige Schöpferkraft ist nahezu vergessen und das selbständige Erkennen ist als Häresie unter Todesstrafe gestellt. Die gnostisch-manichäischen Reste der Logos-Erkennnis, die im Verborgenen sich noch erhalten hatten, wurden im 12. Jahrhundert mit äußerster Grausamkeit ausgerottet. Noch im Jahre 1600 mußte der Humanist Giordano Bruno wegen seiner philosophischen Lehre (Monadentheorie) den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen sterben. Vom vierten bis zum sechzehnten Jahrhundert wurde denkendes Erkennen mit dem Tode bestraft. Die Furcht vor dem Denken und dem Gedanken prägte sich dadurch tief in die Volkspsyche ein. Was Wunder, daß schwache Geister bis in unsere Tage immer noch, wie es schon Heraklit konstatierte, *durch wirkliche Gedanken in Angst und Schrecken versetzt werden.* (Vgl. auch Friedrich Schiller, „Der Brotgelehrte“, Fragen der Freiheit, Folge 12, Innenseite des Umschlages.) So muß die Bewußtseinsentwicklung, um aus der Sackgasse in die sie geraten ist, wieder herauszukommen, bei den Logos-Lehrern der Antike anknüpfen. Die Zeit vom 4. bis zum 16. Jahrhundert bedeutet eine Art grandioser „Rückläufigkeit“ für das menschliche Bewußtseinsleben.

Die mittelalterliche Philosophie bewegte sich innerhalb der Grenzen, die ihnen das in zahlreichen Konzilien mehr und mehr ausgedehnte Dogma aufgebaut hat; sie hielt nur am Glauben an die überlieferten Lehrinhalte fest, kam aber nicht zu frei-schöpferischem Erkennen; sie hat zur Geistesbefreiung nicht direkt beigetragen, vielleicht auch deshalb, weil sie ihrerseits einen Abwehrkampf kämpfen mußte.

Es trat nämlich für das abendländische Bewußtsein ein erneut sich verhängnisvoll auswirkendes Ereignis ein: Die islamitischen Araber eroberten 664 n. Chr. Persien und lernten dort die von den letzten vor der justinianischen Verfolgung an den Hof von Gondi-Schapur geflohenen griechischen Philosophen dorthin verpflanzte Philosophie, besonders die aristotelische, kennen. Sie machten sich ihre Denkmethode zu eigen und verbanden sie mit den abstrakten aber zugleich sinnlich-materialistisch vorgestellten Dogmen ihrer Religion.

Vor allem die Prädestinationslehre (die allerdings auch schon in der Lehre von der Gnadenwahl des Hl. Augustin darinnensteckt), wird

sich später zu einer neuen Fessel des Geistes entwickeln. Aus der Verbindung der Prädestinationslehre mit der aristotelischen Logik entstand nämlich der Determinismus, der wieder die Grundlage der modernen einseitig naturwissenschaftlichen Gesinnung abgab. Das nur (physisch-) sinnlich vorstellende Bewußtsein sieht alle Fakten an der Kausalkette gleichsam aufgereiht. Sie stoßen sich gegenseitig, wie eine Reihe hintereinander- liegender Billardkugeln. In einem solchen Vorstellungssystem haben Schöpfertum und Freiheit keinen Platz. Dieses deterministische Vorstellen ist einerseits linear-kausal, andererseits aber zugleich analysierend; denn die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung miteinander reagierenden Einzelfakten lassen sich leicht voneinander unterscheiden und durch Namen bezeichnen. Hier hat die Weltanschauung des Nominalismus ihren Ausgangspunkt.

In den Jahren 710—715 n. Chr. erobern die Araber Spanien und gründen in Cordoba eine bedeutende Universität, von der aus nun die deterministisch-mechanistisch-materialistische Weltanschauung sich über das Abendland ergießt. Im Gegensatz zur synthetischen Logos-Erkenntnis arbeitet diese Weltanschauung nur analysierend. Die erste Wirkung des arabistischen Einbruchs in das westliche Geistesleben ist der bereits erwähnte Nominalismus, demzufolge die den Dingen beigelegten Namen und Begriffe nichts sein sollen als Bezeichnungen, rationale Mittel, zu ihrer besseren Unterscheidung voneinander, nicht aber ihre Idee als wesenhafte Wirklichkeit. Die Logos-Erkenntnis sieht immer beide Seiten einer Sache, die geistige, gedanklich wahrnehmbare und die physisch-sinnlich wahrnehmbare nie getrennt; nach ihrer Erkenntnismethode fällt kein Ding aus dem „All-Einen“ heraus. Nur der Mensch kann es, kann sich als Subjekt „versondern“, wenn er den ihm eingepflanzten logos-spermatikos in sich verkümmern läßt und den Logos verleugnet. Im Gegensatz zu den Nominalisten werden die den Geist, die Idee der Dinge real Erlebenden, Realisten genannt. (Universalienstreit.)

Der hauptsächliche Vertreter des Arabismus an der Universität Cordoba ist der Philosoph Averroes (1126—1198). Weiter sind hier zu nennen Avicenna (980—1037) und Maimonides (1135—1204). Averroes verneint die Existenz des individuellen menschlichen Geistwesens, die Logos-Eigenschaft des persönlichen Menschen, (was eigentlich dem Beschluß des 8. ökumenischen Konzils von Konstantinopel 869 entspricht). Diese der primär mit den physischen Sinnen erfahrbaren Welt zugewandte Denkart wurde von den germanischen Völkern — offenbar als Reaktion auf den jahrhundertlangen geistigen Zwang — begierig aufgenommen und äußert sich zuerst in Gestalt des erwähnten Nominalismus, der den Dingen die ideelle Wesenhaftigkeit abspricht.

Ein hauptsächlichlicher Vertreter des Nominalismus ist der Franziskaner Wilhelm von Occam (1270—1347), der auch schon die induktive, von den Einzelercheinungen ausgehende Methode anwendet.

Der Nominalismus betrachtet die differenzierten Einzelteile, Fakten, Prinzipien, Begriffe, kurz „Dinge“, vollkommen isoliert. So gesehen, weisen sie keine wirklichen Gemeinsamkeiten, „Identitäten“ auf; die analog dazu gebildeten Vorstellungen ebensowenig; sie sind subjektiv verschieden, haben den Charakter privaten persönlichen Meinens und Wähnens, sie sind relativ und können somit nicht als absolut und universell gültig anerkannt werden. „Die Welt als Vorstellung.“ —

Diese die physische Seite der Welt betonende und die ideel-geistige ablehnende Weltvorstellung kam offenbar der Mentalität der jungen Germanenvölker sehr entgegen, was sich in ihrer Neigung zum arianistischen Christentum äußert, welches Jesus Christus (und auch dem Menschen) das göttliche — und was dasselbe ist — das geistige Wesen abspricht. Die Verwandtschaft zwischen Islam und Arianismus ist auch E. F. Gautier aufgefallen. Er schreibt in seinem Buche „Geiserich“:

„Nehmen wir einmal an, der Arianismus hätte gesiegt, was wäre aus ihm geworden? Nicht das Christentum offenbar; ein Christentum, das auf der Negierung Christi beruht, ist nicht gut denkbar. Ich stelle mir vor, der Arianismus würde den Islam vorweggenommen haben. La illah ill' Allah, einzig Gott ist Gott, das eben ist die Formel des Arius. Der Stein des Anstoßes zwischen Islam und Christentum ist das Dogma von der Dreieinigkeit: für die Muselmanen sind wir muchriguin, Menschen, die Gott Teilhaber geben. Das Wesen des Arianismus besteht aber auch gerade darin, diese Teilhaberschaft zurückzuweisen.“¹⁹⁾

Als Vertreter des Realismus und als Kämpfer gegen den Nominalismus traten die Philosophen der scholastischen Schule auf, wie Anselm von Canterbury (1033—1109), Albertus Magnus (1193—1280) und der größte unter ihnen: Thomas von Aquino (1227—1274). Sie kämpften leidenschaftlich, aber die ihnen aus dem Arsenal der Dogmen (die dem Menschen die geistigen Fähigkeiten absprechen) zur Verfügung stehenden Waffen waren sowohl dem Arabismus als dem jungen Materialismus gegenüber stumpf und untauglich. Zwar wird der Heilige Thomas von Aquino auf zeitgenössischen Bildern oft dargestellt, wie er den Fuß auf den besiegten Averroes setzt, der als Schlange gemalt ist, aber in der geistesgeschichtlichen Wirklichkeit haben die Scholastiker den Kampf verloren und nach ihnen wälzte sich die Flut des Materialismus bis zur Gegenwart progressiv wachsend, über die Menschheit hin.

Folgende geistesgeschichtliche Phasen hat also die abendländische Menschheit beim Versiegen der Logos-Erkenntnis und dem gleichzeitigen Heraufkommen des Materialismus durchschritten:

1. Die sophistische und skeptische Philosophie in Griechenland, die damals jedoch noch nicht durchdringen konnte.
2. Der Sieg der pharisäisch bestimmten jüdischen Volksreligion über die essäische Esoterik in der christlichen Urgemeinde in Jerusalem und im Urchristentum überhaupt.
3. Das langsame Verdrängen des paulinischen Heidenchristentums durch das am alten Testament orientierte und am „Gesetz“ festhaltende Judentum.
4. Das durch fortschreitende Verarmung verursachte Versiegen der aus der Logos-Philosophie und dem hellenistischen Heidenchristentum hervorgegangenen Gnosis.
5. Die Vernichtung der Gnosis durch das zur Staatsreligion erhobene Judentum (313).
6. Die Vertreibung der Philosophen durch Justinian (527—565), ihre Flucht nach Gondi-Schapur an den persischen Hof und die spätere Arabisierung der griechischen Philosophie infolge der Eroberung Persiens durch die Araber (664).
7. Die „Abschaffung“ des Geistes durch das Konzil zu Konstantinopel (869).
8. Der Einbruch der Araber vom Westen her in Europa (710—715) und die „Umkehrung“ des Aristoteles an der Universität Cordoba.
9. Der Sieg der arabistischen Wissenschaft über das Dogma der mittelalterlichen Kirche, des Averroes über Thomas von Aquino.

Rufen wir uns hier auch die Hauptcharakteristiken des subjektivistisch-relativistischen Denkens und der daraus resultierenden materialistischen Weltanschauung in die Erinnerung zurück: Heraklit beschreibt sie als erster, wenn er sagt: „Obwohl der Logos (das Denken) das Gemeinsame ist, leben die Vielen, als ob sie eine private Vernunft hätten.“ Da den Geist ignorierend, ist das Denken des Materialismus subjektiv, relativ, an den Fakten haftend und deshalb punkthaft — „atomistisch“, analysierend, kausal und pragmatisch, deterministisch und induktiv. Typisch ist, daß einige der aufgezählten Charakteristika sich gegenseitig aufheben wie „subjektiv“ und „deterministisch“ — oder — „relativ“, und „an den Fakten haftend“. Diese Weltanschauung ist also nicht ein in sich geschlossenes System, sondern bruchstückhaft, in sich selbst widerspruchsvoll und in fortschreitendem Zerfall befindlich.

Die Logos-Erkenntnis dagegen geht aus von dem urphänomenalen Gesetz der Antinomie, der Polarität und der Synthese, des Universellen, im All-Einen Wirkenden, „Währenden“, Ewigen, dem Wahren, das in allen Einzelerscheinungen wirksam ist und die Differenzierung über-

windet. Der Logos gleicht dem Leben; er umfaßt es; er durchdringt es und er bringt es dauernd hervor, die Logos-Erkenntnis ist daher die urphänomenale Idee der deduktiven Erkenntnismethode. Das Wesen dieser deduktiven Erkenntnismethode schildert Friedrich Rückert sehr erhellend in folgendem kleinen Gedicht:

„Wie von der Sonne gehn viel Strahlen erdenwärts,
So geht von Gott ein Strahl in jedes Menschen Herz.
An diesem Strahl hängt das Ding mit Gott zusammen,
ein jedes fühlet sich durch ihn von Gott entstammen.
Von Ding zu Dinge geht seitwärts kein solcher Strahl,
nur viel verworrene Streiflichter allzumal.
An diesen Lichtern kannst du nie das Ding erkennen,
die dunkle Scheidewand wird stets von ihm dich trennen.
An deinem Strahl vielmehr muß du zu Gott aufsteigen
und in das Ding hinab an seinem Strahl dich neigen.
Dann siehest du das Ding wie's ist, nicht wie es scheint
wenn du es siehest*so in dir mit Gott vereinet.

Im Rahmen dieser Studie ist es nicht möglich, die weiteren Stufen des fortschreitenden Bewußtseinsprozesses zum Materialismus hin zu schildern. Es können nur einige der Wissenschaftler und Philosophen genannt werden, die diese Entwicklung vorangetrieben haben: Da ist als ausgesprochener Verfechter der induktiven Methode zu nennen: Francis Bacon von Verulam (1561—1626). Goethé sagt über ihn:

„... durch die verulamsche Zerstreungsmethode scheint die Naturwissenschaft auf ewig zersplittert ...“

John Locke (1632—1704). Seine Weltanschauung ist von den Sinneseindrücken bestimmt; die Seele hat keine Wirklichkeit.

De La Mettrie (1709—1751) (Lhomme machine) Aus seinem Weltbild ist alles Geistige vertrieben.

David Hume (1711—1776) Für Hume bleibt alles, was über das sinnliche Erleben hinaus geht, Glaubensangelegenheit.

Die „schizophrene“ Kluft, die in der Bewußtseinsentwicklung heute nicht nur der abendländischen, sondern jetzt der ganzen Menschheit zwischen Denken und Fühlen, Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion während der Entwicklung zweier Jahrausende aufgerissen worden ist, scheint durch Immanuel Kant (1724—1804) ihre erkenntnistheoretische Bestätigung erfahren zu haben. („Die Kritik der reinen Vernunft“.) Die Schulphilosophie jedenfalls ist bis zum und einschließlich des Existenzialismus vom Kant'schen System derart fasziniert, daß von Seiten der staatlichen Wissenschaft auch noch nicht der kleinste Versuch gemacht worden ist, es in Frage zu stellen. Es hat

geradezu axiomatischen Charakter angenommen. Die analysierend und kausal-deterministisch arbeitende Wissenschaft hat inzwischen, sich um philosophische Fragen wenig kümmernd, ein nahezu lückenloses atomistisches System — unter Ausschluß des Menschen als Weltfaktor — ausgebaut. Marx und Engels haben dann diese relativistische, materialistische und deterministische Wissenschaft unbeesehen und geradezu gläubig hingenommen und sie zum Prinzip ihres soziologischen Systems gemacht. Und hier schließt sich der Kreis des in dieser Studie skizzierten Gedankenganges und mündet ein in die zu Beginn formulierte Fragestellung: Hat der Westen eine Idee? Die Dogmatik des offiziellen Geisteslebens hat dem Menschen die geistige, logoshafte Fähigkeit des Denkens abgesprochen und während tausend Jahren jeden Versuch selbständigen Erkennens unter strenge Strafe gestellt. Zugleich wurde er auf den Glauben an vermeintliche und angebliche Offenbarungen verwiesen, die in Wahrheit die Ergebnisse von meist unter politischem Zwang zustande gekommenen Konzilienbeschlüssen sind. —

Über das spanische Arabertum ist ein ebenso den Geist, den Logos verneinendes, d. h. agnostisches Denken nach Europa eingedrungen, wo es sich zu dem entwickelt hat, was heute Wissenschaft genannt wird. Die Ergebnisse dieser Wissenschaft wurden den ihrerseits des Denkens ungewohnten und zum autoritätshörigen Glauben erzogenen Völkern des Ostens dargeboten. Was Wunder, daß sie sich unkritisch und bedingungslos dem auf diesen wissenschaftlichen Ergebnissen aufgebauten sozialen System des Bolschewismus hingeben, und daß die Menschen ihm auch im Westen, wo die gleiche Wissenschaft das Kulturbewußtsein bestimmt, diesem sozialen System einen so geringen Widerstand entgegenstellen, so daß sie mehr und mehr in ein gleichsinniges geistiges und politisches Fahrwasser treiben. Hier, im Westen, herrscht neben Resten von Freiheits-Gefühl die gleiche unkritische Gläubigkeit gegenüber der die Freiheit negierenden deterministischen Wissenschaft, einfach deshalb, weil man nur zu glauben, nicht aber zu denken gelernt hat. Dieser Sachverhalt charakterisiert die schizophrene Situation des Abendlandes heute! Also — wie wir eingangs des Aufsatzes feststellten:

Der Unterschied zwischen Osten und Westen besteht heute lediglich in der geringeren Konsequenz des letzteren gegenüber jenem, bezüglich der gleichen agnostischen, deterministischen und darum die Freiheit verneinenden Weltanschauung und ihrer sozialen Realisierung. Im östlichen System werden zwei Faktoren des materialistischen Bewußtseinkomplexes zum Zwecke der wissenschaftlichen Legitimation der Gewalt willkürlich miteinander gekoppelt: der Subjektivismus und der Determinismus. Die persönlichen subjektiven Meinungen des

Machthabers werden zum determinierenden Prinzip für die Völker. Wechselt der Machthaber oder ändert er seine Meinung, dann muß die ganze „objektive“ Wissenschaft umgeschrieben werden. Die Praxis dieses Systems bringt es mit sich, daß der Einzelmensch nach wissenschaftlicher Methode (z. B. den Pawlow'schen Forschungsergebnissen) umerzogen, „hormonal umgestimmt“, „psychisch ferngelenkt“, kurz, domestiziert (um nicht zu sagen umgezüchtet) wird, sonst würde der allgemeine Subjektivismus und Relativismus zur fortschreitenden Atomisierung der Gemeinschaft, zum Kampf Aller gegen Alle führen. Die gleiche, im wörtlichen Sinne „atomistische“ Wissenschaft hat, das absolut wirkende, die ganze Menschheit auch in ihrer physischen Existenz bedrohende Vernichtungsmittel hervorgebracht, doppelt gefährlich in den Händen von Menschen, die nur subjektivistisch-relativistisch zu entscheiden in der Lage sind, weil ihre Weltanschauung das Denken als Instrument zur Erkenntnis der die Wirklichkeit ordnenden Gesetze nicht kennt.

Angesichts dieser Situation ist gewiß der warnende Ruf nicht übertrieben: „Es ist Gefahr im Verzug!“, soll der Mensch als freies, sich selbst bestimmendes Wesen gerettet werden! —

*

Die aus einem unbestimmten Freiheitsgefühl heraus in den letzten 500 Jahren in den westlichen Ländern entstandenen demokratischen Sozial-Ordnungen stehen mit der soeben geschilderten wissenschaftlichen Weltanschauung vollkommen im Widerspruch und sie entbehren deshalb ganz und gar ein geistiges Fundament, eine aus der realen Erkenntnis des Menschenwesens heraus geprägte Idee. Diese Wissenschaft, entstanden aus der unerfreulichen Verquickung der agnostischen Glaubensdogmatik des Mittelalters mit dem ebenso agnostischen Denken der deterministisch-materialistischen Philosophie des Arabismus, vermag diese Idee des Menschen nicht zu liefern. Das ist das Dilemma des Westens; deshalb hat der Westen heute keine Idee!

Der Idee des Westens, die dem Freiheits-Gefühl seiner Menschen und seiner demokratischen Ordnung gemäß sein soll, muß zweifellos ein Menschenbild zugrundeliegen, in dem der Mensch als freies Wesen erkannt wird. Deshalb setzt dieses Menschenbild die Sicherheit des Erkennens voraus. Diese Sicherheit hatte die Logos-Erkennnis bis Marc Aurel und Origenes als konkretes Erleben; sie ist denkerisch unangreifbar fundiert durch die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners, wie sie oben (vgl. S. 13) kurz charakterisiert worden ist. Da zum Zweifeln des Denkens als Erkenntnismethode nur das Denken zur Verfügung steht, kann es logischerweise nicht in Frage gestellt werden.

Der skizzierte geistesgeschichtliche Überblick hat das allmähliche Versiegen und die schließlich völlige Vernichtung der Logos-Erkenntnis nach dem 4. Jahrhundert in der offiziellen, kirchlich-staatlichen Kultur ergeben.

Aber der Logos-Keim — der logos spermatikos — ist nicht tot; er beginnt in neuerer Zeit sich mehr und mehr in hervorragenden Geistern zu regen. Man erkennt ihn an der Spannweite der antinomisch-polarischen Gedankenführung, — nur daran — die mit kühnen Brückenbögen die Kluft, die seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert das menschliche Bewußtsein in fortschreitendem Maße gespalten hat, wieder zu überspannen beginnt. Er hat noch keinen zeitgemäßen Namen und ist noch von wenigen erkannt. Unsere durch die Verflachung unseres Denkens so kompromittierte Sprache gab noch keinen dem griechischen „Logos“ adäquaten Begriff her; er muß noch geschaffen werden. In der größten Fülle spricht das deutsche Wort „Wahrheit“ aus, was die Griechen einst unter Logos verstanden. Wahrheit ist umfassend und universell, — Wahrheit ist scharf und genau — Wahrheit verbindet Geist und Welt — Wahrheit ist das Hān kai pan, das immer neue, ewig gegenwärtige All-Eine.

Es wird für die nächste Zukunft eine wichtige Aufgabe sein, die neueren Logos-Schüler zu erkennen und zu einer „Schule“ zu sammeln. Sie kommen aus den verschiedensten Weltgegenden und man findet sie in den sich widersprechendsten weltanschaulichen Bereichen. Hier können nur wenige genannt werden:

Da ist der große Nicolaus von Kues (1401—1464), der sich durch eine Reise nach Konstantinopel um die Wiedervereinigung der 1054 auseinandergefallenen Ost- und Westkirche bemühte. Der von ihm geprägte antinomische Begriff der coincidentia oppositorum oder der Titel eines seiner Hauptwerke: „De docta ignorantia“, „Vom gelehrten Nichtwissen“, weisen auf seine logos-gemäße Denkart hin. Das bestätigt auch Karl Heyer in seinem neuen Buch „Vom Genius des Mittelalters“ (S. 181 und 183).²⁰⁾ Er schreibt da:

„Dort wird gezeigt, wie es sich bei dieser docta ignorantia um eine Art Überwissen handelt, um ein lebendiges Erfassen des Geistigen im Ich so, daß der Mensch dabei mit dem Objekt im Erleben zusammenfließt, ihm nicht mehr wie im bloßen „Wissen“ als einem Äußerem gegenübersteht“.

„Dies führt zu dem zweiten im Denken und Streben des Nicolaus Cusanus so überaus wichtigen Begriff, dem der „concordantia“.“

„Deren Urbild erblickt Cusanus in der göttlichen Trinität, und nach diesem Urbild will er all die Gegensätze harmonisieren, die in der äußeren Welt vorhanden sind und eben zusammenwirken müssen, wie z. B. Kirche und Staat, Papst und Bischöfe, Klerus und Laien, Kaiser und Fürsten.“

Da ist ferner Paracelsus (1493—1541), ein großer Synthetiker zwischen Geistschau und Naturerkennen:

„Nährpflanzen sollen Heilpflanzen und Heilpflanzen sollen Nährpflanzen sein.“

oder:

„Ihr sollt wissen, ein jeder Stern im Himmel ist nichts anderes als ein geistig gewachsenes Kraut, was für ein Geschlecht es auch sei

Und sind die Sterne nichts anderes als wie die Form zur Büchsenkugel das Modell ist, nach dem die Kugel geformt wird . . .

Also zeucht durch formende Kraft ein jeder Stern sein gleiches Kraut aus der Erde

Also ist ein jedes Kraut ein irdischer Stern und steht über sich gegen den Himmel zu, und ein jeder Stern ist ein himmlisches Kraut . . .

So stehen die himmlischen Kräuter unter sich gegen den Erdboden, gegen ihre Kräuter die sie geboren haben.“

„ . . . also, daß der Philosophus nichts findet im Himmel und in der Erde, denn was er im Menschen auch findet und der Arzt nichts findet im Menschen, denn was Himmel und Erde auch haben.“

Weiter: Die Humanisten Johannes Reuchlin (1485—1522) und Erasmus von Rotterdam (1466—1536). Dieser stützte sich ausdrücklich auf die griechische Logos-Philosophie.

Angelus Silesius (1624—1677) ist ein echter Gnostiker, was folgender seiner Sinnsprüche aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ bezeugt:

„Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in in dir, du wärest noch ewiglich verloren.“

Sein antinomisches Denken kommt durch folgende Verse zum Ausdruck:

„Mensch, wo du deinen Geist schwingst über Ort und Zeit so kannst du jeden Blick sein in der Ewigkeit.“

„Der Himmel senket sich, er kommt und wird zur Erden, Wann steigt die Erd' empor und wird zum Himmel werden?“

„Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebracht, Wer es nicht selber wird, der sieht es ewig nicht.“

Der Schweizer Politiker und Philosoph Heinrich Zschokke (geb. 1770):

„Der Teil wird erst durch sein Ganzes vorstellbar. Wie im All des vorhandenen, so ist in der Wissenschaft von demselben, kein Anfangs-, kein Endpunkt. Immer steht Unendliches da, und in Einem zugleich Alles vor uns.“²⁵⁾

Echtes Logos-Denken!

Lessing (1729—1781) leitet durch seine dem Logos-Prinzip gemäßige Geisteshaltung der Konvergenz eine neue Bewußtseinsphase, — die der Klassik und Romantik und des Deutschen Idealismus — ein in der das antinomisch-polarische Denken sich mehr und mehr entfaltet und bei Goethe die vorherrschende Erkenntnismethode wird:

Sowohl in seinem Naturerkennen als auch in seiner Dichtung wendet Goethe mit großer Konsequenz die antinomisch-polarische Methode an, die bei ihm die trinitarische Gestalt annimmt in dem von ihm entdeckten und so benannten „Gesetz von Polarität und Steigerung“. Dieses Dreieitsgesetz ist für ihn der zu allen Schlössern passende Schlüssel. „Der Schlüssel, der nicht schließt.“ Faust bringt von den „Müttern“ — aus dem Bereich der Urphänomene — den goldenen Dreifuß mit herauf. Seit Heraklit und der Stoa ist Goethes Denken wieder konsequent zusammenschauend, konvergent. Das heißt aber in dem hier verstandenen Sinne, es ist überhaupt erst Erkennen. Dieses Wort wurde ja früher auch im Sinne von „zeugen“ gebraucht — vgl. auch über-„zeugen“. Es findet beim Erkennen die Vereinigung zweier Pole statt. Beim polarischen Erkennen wirkt das gleiche Schaffensprinzip in der gleichen Weise, wie wenn in der Natur durch die Vereinigung des positiven und des negativen Pols in der Physik oder des Männlichen und Weiblichen im Bereich des Lebendigen Neues entsteht *).

Das Gesetz von Polarität und Steigerung, welches Goethe 1788 beim Studium der Pflanzenwelt entdeckt, beschreibt er wohl nirgends deutlicher als in den Erläuterungen, die er 1828 zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur“ gegeben hat. Sie charakterisieren auch die ganze Dynamik seiner antinomisch-polarischen Denkmethode, die er in seinem langen Leben immer souveräner zu handhaben gelernt hat.

Er sagt da:

„Die Erfüllung aber, die ihm (dem Aufsatz „Die Natur“) fehlt, ist die Anschauung der zwei großen Triebkräfte aller Natur, der Begriffe von Polarität und von Steigerung; jene der Materie insofern wir sie materiell, diese ihr dagegen, insofern wir sie geistig denken, angehörig. Jene ist in immerwährendem Anziehen und Abstoßen, diese in immer strebendem Aufsteigen. Weil aber die Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existieren und wirksam sein kann, so vermag auch die Materie sich zu steigern, so wie sichs der Geist nicht nehmen läßt anzuziehen und abzustoßen.“

Die Materie zieht an und stößt ab: Polarität!

Der Geist wirkt wie die Materie, die Materie wie der Geist: Antinomie!

*) Vgl. auch „Fragen der Freiheit“, Folge 7, Diether Vogel, „Die neue Weltmacht“, S. 49—57.

Zwar entdeckt Goethe dieses Metamorphosengesetz bei der Pflanze. Aber er ist sich klar darüber, daß es universelle Geltung hat:

„Alles ist Metamorphose im Leben, bei den Pflanzen und bei den Tieren bis zum Menschen und bei diesem auch.“

Dieses „antinomisch-polarische“ Gesetz von Polarität und Steigerung ist also der Schlüsselgedanke von Goethes Erkenntnismethode. Sie vermittelt ihm eine Anschauung über die Stellung des Menschen im All, die durchaus der Erkenntnis der Logos-Philosophen entspricht:

„Der Mensch nimmt eine vermittelnde Stellung ein im Kosmos, zwischen Geschöpf und Schöpfer. Er hat die Produktivität selber zu entwickeln und die Irrgänge der Natur rückgängig zu machen; die Natur gerät in Sackgassen. Finden wir aber die Ebene innerhalb des Mikrokosmos, wo urphänomenal das Ganze zur Erscheinung kommt als individuelles, so wissen wir den seelischen Ort, das Zentrum, aus welchem der Mensch schöpferisch ward.“ (Goethe an Humboldt.)

Was Goethe hier das Ganze nennt, ist das All-Eine des Heraklit und insofern es im Menschen „zur Erscheinung kommt“, ist er das logos-hafte Wesen. Auch wenn Goethe Geist und Materie als gleichsam komplementäre Erscheinungen anschaut (vgl. Erläuterungen zum Aufsatz an „Die Natur“), so ist das ebenfalls ein durchaus logos-gemäßer Gedanke, denn der Logos ist das geistig-physische Wesen. In diesem Sinne ist auch Goethes Erkenntnisweise immer ein zugleich sinnliches und geistiges Anschauen; was aus seinen folgenden Worten hervorgeht:

„Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist.“
und

„Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre.“

Goethe hat darauf verzichtet, seine nach dem Gesetz von Polarität und Steigerung arbeitende Erkenntnismethode philosophisch zu begründen. Der auf Platon zurückgehende Dualismus ist von Kant zu einem allenthalben als unumstößliches Dogma anerkannten philosophischen System ausgebaut und die Kluft zwischen Glauben und Wissen als Ursache der schizophrenea Bewußtseinssituation zu einem scheinbar unantastbaren Postulat erhoben worden. Für Goethe konnte aber von einer solchen Spaltung des Bewußtseins und der Welt gar keine Rede sein. Er war geborener „Monist“ und die gegensätzlichen Prinzipien erkannte er als die „Triebräder aller Natur“, als die Spannungspole eines ganzheitlichen Organismus, die diesem die Kraft zum Leben spenden. Goethe war es bewußt, daß seine Erkenntnisart etwas mit dem Logos zu tun habe, wenn er sagte: „Es hat noch gar keine wahren Christen gegeben, wenn nicht vielleicht ich einer gewesen bin.“

Goethe hat wegen der Enttäuschung, die er an den Philosophen erlebte, ausdrücklich darauf verzichtet, seine Denkmethode erkenntnistheoretisch zu begründen. Durch sein Buch „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung“ hat Rudolf Steiner diese Erkenntnistheorie geschaffen, die zugleich die Begründung der Freiheitsphilosophie ist:

„Die Idee der Freiheit gewinnt man . . . nur durch die Anschauung des Denkens“ (Steiner, „Goethes Weltanschauung“).²¹⁾

Eine das erkennende Denken sichernde Erkenntnistheorie gab es bisher noch nicht — auch nicht in der Blütezeit der Logoserkennnis, in der Antike. In ihrer Ausbildung liegt die große Hoffnung der Gegenwart.

Durch die „Briefe über die ästhetische Erziehung“ Friedrich Schillers, in deren trinitarischer Ideenführung Goethes Urteil über Schiller wurzelt: „Ihm wohnte jene Christustendenz inne, die nichts Gemeinsames berühren konnte, ohne es zu veredeln“, wurde Goethe zu seinem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“ angeregt. Beide Werke sind prototypisch für die Anwendung des Gesetzes von Polarität und Steigerung. Dieses Gesetz ist geradezu das Strukturprinzip für die „Ästhetischen Briefe“. — Das Polaritätsgesetz erscheint darin, wie in einem Kaleidoskop, in immer neuen Variationen.

In den „Briefen“ hat Schiller eine erste umfassende Freiheitspsychologie geschaffen. Er schildert den eigentlichen Menschen als ein Mittlerwesen zwischen zwei Reichen der Notwendigkeit: dem Reich der niederen, instinkthaften Natur und dem Reich des Geistes. Der Mensch erlebt sich mitten zwischen diese beiden „Triebe“ hineingestellt, die Schiller auch als Stofftrieb und Formtrieb bezeichnet. Im Wechselspiel zwischen beiden, im Spieltrieb, entwickelt der Mensch seine eigene Welt. Damit verwirklicht er das Freiheitsprinzip und zugleich sich selbst. Durch die „Briefe“ hat Schiller ein ideelles Fundament einer freiheitlichen Staatsverfassung geschaffen in einer Zeit, da „ . . . der philosophische Untersuchungsgeist so nachdrücklich aufgefordert wird, sich mit dem vollkommensten aller Kunstwerke, mit dem Bau einer wahren politischen Freiheit, zu beschäftigen.“ (2. Brief, 1. Abs.)

Unter den Dichtern dieser Zeit sei noch Novalis (Friedrich von Hardenberg) hier als echter Logos-Jünger genannt:

„Wir werden die Welt verstehen, wenn wir uns selbst verstehen, weil wir und sie integrante Hälften sind. Gotteskinder, göttliche Keime sind wir. Einst werden wir sein, was unser Vater ist.“

„Zeit ist innerer Raum — Raum ist äußere Zeit.“ („Fragmente“.)

Es könnten für die Erkenntnisart des Novalis noch unendlich reiche Beispiele angeführt werden.

Die drei großen Philosophen des Deutschen Idealismus Fichte, Schelling und Hegel haben sich um die von der Kant'schen Erkenntniskritik abgesteckten Grenzen des Erkennens nicht gekümmert. Sie befinden sich zweifellos auf dem Wege zur goetheschen Erkenntnismethode hin, die dieser seinerseits verzichtet hat in ein philosophisches System zu bringen. Besonders Hegel ist der Philosoph der Synthese, auch insofern, als sein absoluter Idealismus den subjektiven Idealismus Fichtes und den objektiven Idealismus Schellings so überbrückt, daß die drei philosophischen Systeme dieser Großen eigentlich zusammen eine grandiose Philosophie ergibt. Leider haben sie es unterlassen, ihren Denkgebäuden ein erkenntnistheoretisches Fundament zu geben. In Hegels Dialektik tritt das Prinzip der antinomischen Methode besonders deutlich in Erscheinung. Aber er sieht die Pole und ihre Synthese als drei aufeinanderfolgende Schritte an: Theseis — Antithesis — Synthesis; er schaut sie nicht (simultan) als überzeitliche Einheit, wie Heraklit. Dadurch ergibt sich ein Pendeln zwischen den Extremen. So haben die Marxisten in ihrem „Diamat“ (dialektischer Materialismus) ihn usurpieren können. Sie haben aus der Dialektik ein Spiel pragmatischer Willkür gemacht. Bezüglich der Dialektik ist Hegel ein ähnlich tragisches Schicksal zuteil geworden, wie Aristoteles mit der Logik. Wie dieser durch die Araber, so wurde Hegel durch die Marxisten „umgekehrt“. —

Nach den drei großen idealistischen Philosophen Fichte, Schelling und Hegel leuchtet gegen die Jahrhundertmitte erneut — wie ein Komet — ein Philosoph des Ich und seiner Freiheit auf:

Max Stirner^{*)}, der sich wieder eindeutig als Denker der antinomisch-polarischen Methode und somit als Logos-Schüler ausweist.

„Wer hinfort das Wissen bewahren will, der wird es verlieren; wer es aber aufgibt, der wird es gewinnen“ ^{**}).

„... Soll aber am Schlusse mit kurzen Worten ausgedrückt werden, nach welchem Ziele unsere Zeit zu steuern hat, so ließe sich der notwendige Untergang der willenlosen Wissenschaft und der Aufgang des selbstbewußten Willens, welcher sich am Sonnenglanz der freien Person vollendet, etwa folgendermaßen fassen: Das Wissen muß sterben um als Wille wieder aufzuerstehen, und als freie Person sich täglich neu zu schaffen.“ ^{**})

^{*)} Max Stirner wurde Ende des Jahrhunderts durch den Freund Rudolf Steiners, John Henry Mackay der Vergessenheit entrissen und kündigt seitdem, mitten aus der Finsternis der Reaktion des 19. Jahrhunderts heraus, den wirklichen Freiheitsbewegungen den heraufkommenden Tag der Freiheit der Persönlichkeit. Er ist auch der Leitphilosoph der Schüler Silvio Gesells. (Vgl. F. S. U.-Handbuch II A 1, S. 6.)

^{**}) „Stirner“, Herausgegeben von Dr. Lothar Vogel, 1956.

Goethe hatte eine Reihe wissenschaftlicher Nachfahren, die Goetheanisten, die in hoffnungsvoller Weise seine Erkenntnismethode, jeder in seinem Fachgebiet, anwendeten. Da sind zu nennen: Carl Gustav Carus, Henrik Steffens, Lorenz Ocken, Friedrich Wilhelm Ritter, G. H. von Schubert, Paul Vital Troxler, Josef Ennemoser. Sie konnten ihre wissenschaftliche Methode nicht an weitere Forschergenerationen weitergeben und der Goetheanismus wurde von der heraufkommenden Welle der induktiv arbeitenden, kausal-analytischen und materialistischen Wissenschaft überflutet. Aber der Faden riß nicht ganz ab und in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gibt es wieder einige echte Goetheanisten wie die Zoologen Hermann Poppelbaum und Friedrich Kipp, die Botaniker Alfred Usteri und Gerbert Grohmann. Sie sind gegenüber der offiziellen Wissenschaft noch Außenseiter. Heute bewegen sich aber eine ganze Anzahl weiterer Wissenschaftler auf ähnlichen Wegen, wie der Basler Zoologe Adolf Portmann und der Physiker Werner Heisenberg. In einem Vortrag: „Die neue Physik“, abgedruckt in „Die Welt in neuer Sicht“²³⁾ spricht Prof. Dr. Walter Gerlach über die antinomische Denkmethode, die heute in der Physik angewandt werden muß, um heterogenen Phänomenen Herr zu werden, wie z. B. Korpuskel und Welle. Die Physiker sprechen vom Komplementaritäts-Prinzip. Als weiteres Beispiel für die neuen Stimmen in der Wissenschaft sei schließlich noch der französische Paläontologe Pierre Teilhard de Chardin aus seinem kürzlich erschienenen Buch: „Le phénomène humain“ (Der Mensch im Kosmos) zitiert. Er entdeckt im Menschen die Fähigkeit, sich zu einem „Ich“, einer Persönlichkeit zu entwickeln, was zugleich „Konvergenz“ mit der Welt bedeutet:

„Was ist denn gerade im Interesse des Gesamtlebens das Werk der menschlichen Werke, wenn nicht die Errichtung eines absolut originalen Zentrums in jedem von uns, worin sich das Universum in einzigartiger, unnachahmlicher Weise widerspiegelt — eben unser Ich, unsere Persönlichkeit? Der Brennpunkt unseres Bewußtseins sitzt tiefer als seine Strahlen; er ist das Wesentliche, und ihn muß Omega wiedergewinnen, um wirklich Omega zu sein ... Damit mein Ich sich mitteilen kann, muß es in der Hingabe seines Selbst dennoch bestehen bleiben — ja, es gelangt sogar immer mehr zu sich selbst und unterscheidet sich daher um so mehr von den anderen, je mehr es sich in Omega den anderen nähert. Nicht nur Erhaltung, sondern Höchstform der Elemente durch Konvergenz!“

„In eine völlig neue Phase der Evolution sind wir gelangt ... dank der wunderbaren Macht des Denkens, alle Partikel der Menschheit einander zu nähern und in einer gemeinsamen Anstrengung des Bewußtseins zusammenzufassen.“

„Um dem Denken in der Welt seinen Platz zu geben, mußte ich die Materie verinnerlichen, eine Energetik des Geistes erdenken, im Gegensatz zur Entropie die Vorstellung einer steigenden Noogenese fassen, der Evolution einen Sinn, eine Spitze und kritische Punkte geben, schließlich alle Dinge zu Jemandem zurückkehren lassen.“

„Wenn Omega, ... wie wir angenommen haben, schon gegenwärtig existent ist und im Tiefsten der denkenden Masse wirkt, dann ist es wohl unvermeidlich, daß sich seine Existenz schon jetzt unserer Beobachtung durch gewisse Anzeichen zu erkennen gibt. Um die Evolution in den unteren Stadien anzuregen, konnte der bewußte Pol der Welt natürlich nur biologisch verhüllt in unpersönlicher Form wirken. Jetzt aber ist es ihm möglich, auf die denkenden Wesen, die wir geworden sind, von Zentrum zu Zentrum zu strahlen — auf persönliche Weise.“

„Der Schwung dieser gleich einem Pfeil aufsteigenden Bewegung, der ihr Vordringen leitet und trägt, enthält wesentlich das Bewußtsein einer wirksamen Beziehung zu einem geistigen ... Pol von universeller Konvergenz.“²⁴⁾

Die antinomisch-polarische Erkenntnismethode oder wie wir jetzt besser sagen, das Denken nach dem Gesetz von Polarität und Steigerung, hat in den letzten 300 Jahren eine Sozialerkenntnis hervorgebracht, die, wie sie in Teilbereichen schon bewiesen hat, die Probleme, die man unter dem Begriff soziale Frage zusammenfaßt und an denen die antike Kultur eines vorzeitigen Todes sterben mußte, zu lösen in der Lage ist. Einiges von oder über die Geister, welche der ideellen Genealogie dieser sozialen Bewegung angehören, sollen als Beispiele für die antinomisch-synthetische Art ihrer Erkenntnismethode hier mitgeteilt werden:

Charles de Montesquieu (1689—1755). Sein System der „Gewaltenteilung“ zwischen Legislative, Exekutive und Judikative, welches sich in der politischen Praxis der westlichen Staaten schon bestens bewährt hat, funktioniert exakt nach dem Polaritätsgesetz. Legislative und Exekutive als Pole werden durch die Judikative im Gleichgewicht gehalten.

Quesnay (1694—1774), Adam Smith (1723—1790) und Turgot (1727—1781) entdeckten das Polaritätsprinzip in den Gesetzen der Wirtschaft: Produktion (Angebot) und Konsumtion (Nachfrage) finden ihren Ausgleich im Preisstand. Diese Denker übersahen noch die natürlichen und künstlichen Monopole [Boden-, Geld- und Leistungsmonopole (Kartelle)].

Wilhelm von Humboldt (1767—1835). Seine Schrift: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu be-

stimmen"; „Positive und negative Sorgfalt des Staates"; vorbeugende, ordnende und sühnende Gesetze. —

Pierre-Joseph Proudhon (1809—1865). Proudhon, geschult an der deutschen idealistischen Philosophie, nennt seine Erkenntnis-methode „Antinomie", wodurch er sich als Logos-Schüler legitimiert:

„Die Antinomie weiß, woher sie kommt, wohin sie geht und was sie bringt; der Schluß, den sie liefert, ist wahr, ohne die Bedingung einer früheren und späteren Evidenz, wahr an sich, durch sich und für sich. Die Antinomie ist der reine Ausdruck der Notwendigkeit, das innerste Gesetz der Dinge, das Prinzip der Bewegungen des Geistes und folglich seiner Fortschritte, die *conditio sine qua non* des Lebens in der Gesellschaft wie im Individuum" (Philosophie der Not, Bd. II, S. 209).

Auch um eine sichere Erkenntnisgrundlage ist Proudhon bemüht und zwar finden wir bei ihm die erste („negative") Hälfte unserer Erkenntnistheorie. Er stellt fest: Daß „der Zweifel, der zum Zweifel führt, absurd ist ..." und „... ein solcher Skeptizismus antiskeptisch ist und sich selbst widerlegt ..." (a. a. O., S. 190). Dadurch ist „die Wahrheit des Gedankens und des Seins glaubwürdig festgestellt" (a. a. O., S. 206).

Die Sozialerkenntnis hat Proudhon einen wesentlichen Schritt vorwärts gebracht, indem er die störende Wirkung der Monopole, vor allem des Geldmonopols auf die Wirtschaft erkannt hat, die Adam Smith und seine Schule noch übersehen hatte. „Das Geld ist nicht der Schlüssel, sondern der Riegel des Marktes." —

Silvio Gesell (1862—1930) ist der ausgesprochen antimonetische Wirtschaftsdenker: „Wenn die Preise steigen, ist alles billig; wenn die Preise sinken, wird alles teuer!" Während Proudhon versuchte, die Ware auf die Rangstufe des Geldes zu erheben, geht Gesell den umgekehrten Weg und setzt das Geld auf die Rangstufe der Waren herunter, indem er es mit der natürlichen Eigenschaft aller Waren, der Verderblichkeit behaftet. Dadurch überwindet er das Geldmonopol und setzt das Geld in Äquivalenz zur Ware. —

Henry George (1839—1897) erkannte das Bodenmonopol als Störungsfaktor für das Gemeinschaftsleben. —

Rudolf Steiner (1861—1925) hat durch seine Idee der „Dreigliederung des sozialen Organismus" die umfassende Konzeption, die Rahmen-Ordnung für die freiheitliche Sozialordnung geschaffen, die konsequent nach dem Gesetz von Polarität und Steigerung organisch wirksam ist.

Kultur und Wirtschaft verhalten sich polar zueinander; zwischen

ihnen steht regulierend der Staat. Jedes dieser drei Glieder ist wiederum trinitarisch strukturiert:

Kultur:	Staat:	Wirtschaft:
Wissenschaft	vorbeugende oder Polizeigesetze	Produktion Waren
Kunst	ordnende oder Zivilgesetze	Zirkulation Preisstand
Religion	sühnende oder Kriminalgesetze	Konsumtion. Geld

Zur Wissenschaft der Freiheit, die er philosophisch durch seine Freiheitsphilosophie begründete, hat Rudolf Steiner durch die Idee der Sozialen Dreigliederung einen Weg zur sozialen Verwirklichung der Freiheit gewiesen, eine „Technik“ der Freiheit. —

In unserer Zeit begründete Walter Eucken (1891—1950) die „Neoliberalen“ Schule der Wirtschaftswissenschaft, die sich vom Paläo-Liberalismus dadurch unterscheidet, daß die den Wettbewerb und damit die Gleichgewichtigkeit der Wirtschaft störenden Monopolabsprachen ausgeschaltet werden sollen. Er handhabt die antinomische Denkmethode meisterhaft:

„Die Spannung zwischen Anschauung und Ratio, Konkretem und Abstraktem, Synthese und Analyse darf in der Nationalökonomie nicht beseitigt werden ... Die volle Anschauung und die reine Ratio, das rein Konkrete und das rein Abstrakte — unter Ausschließung der Pseudo-Abstrakta —, die universale geschichtliche Synthese und die rein theoretische Analyse müssen zur Geltung gebracht werden. In diesen Spannungen lebt die Nationalökonomie und gerade dadurch gelingt es ihr, wirtschaftliches Leben wissenschaftlich zu erkennen. Sie erfaßt damit geschichtliche Mannigfaltigkeit kraft der Einheit des theoretischen Systems.“ Walter Eucken, „Die Grundlagen der Nationalökonomie“, S. 242²²).

Eucken wird sich der Unantastbarkeit der denkerischen Erkenntnis gewiß, indem er folgenden erkenntnistheoretischen Gedankengang anstellt:

„... Wie durch die Relativierung der Wahrheitsidee, die sich während des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts im Zuge der grundsätzlichen Historisierung des gesamten Denkens und Wertens vollzog, die Fundamente der Wissenschaften — und unter ihnen gerade der Nationalökonomie — zerstört wurden, davon gibt die Historismus-Diskussion in Schmollers Jahrbuch ein gewisses Bild.“

„Jeder Relativist — ... — beansprucht für solche hier entwickelten Grundsätze selbst Wahrheitsgehalt, arbeitet also allen Ablehnungen

zum Trotz doch mit der Wahrheitsidee und gerät mit sich selbst dadurch in Widerspruch. — Ähnlich der sehr einflußreiche Pareto, der sich immer wieder bemüht, die völlige Entbehrlichkeit der Wahrheitsidee nachzuweisen und trotzdem diesen angeblichen Nachweis als wahr erachtet. — Alles ist relativ; absolut aber ist mein relativistischer Glaube —: das ist eine schwer zumutbare, unsichere, unhaltbare Position.“ Walter Eucken (a. a. O., S. 271).²²⁾

*

Diese wiederum „halbe“ oder „negative“ Erkenntnistheorie bei Eucken, wie wir schon bei Krates (vgl. S. 22) und bei Proudhon (vgl. S. 61) kennenlernten, beweist zwar die Unantastbarkeit des Denkens schlechthin, sichert jedoch noch nicht die Erkenntnis der Wahrheit; es schließt die Möglichkeit nicht aus, daß willkürliche, subjektive und relative Meinungen sich als Denkurteile präsentieren. Die Erkenntnistheorie muß zugleich schlüssig beweisen, daß das Denken seiner Natur nach zugleich subjektiv und objektiv ist. (Vgl. S. 13.)

„Er (der Mensch, dem das subjektiv-objektive Wesen des Denkens bewußt ist) weiß, daß Wahrheit eben dadurch zustande kommt, daß Wahrnehmung und Idee sich im menschlichen Erkenntnisprozeß durchdringen. Ihm ist klar, daß in dem Subjektiven das eigentlichste und tiefste Objektive lebt.“²¹⁾

So führt die erkenntnistheoretische Prüfung des Denkens als Erkenntnisthemethode zu dem sicheren Ergebnis, daß es seinem Wesen nach zugleich subjektiv und objektiv, daß es antinomisch-polarisch ist. Die Zusammenschau „heterogener“, antinomisch-polarer Fakten haben die Logos-Schüler seit Heraklit als wesentlich für die Logos-Erkennnis erlebt. So sind beim Denken, Tätigkeit (subjektiv) und Inhalt (objektiv), Prozeß und Substanz, identisch. Deshalb ist Denken Logos-Prinzip als Tätigkeit, als Substanz und als Ganzes. Der als lebendige Wirklichkeit in die Erscheinung getretene Logos kann daher von sich sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das Gehen des Weges ist Tätigkeit, Wahrheit ist Substanz und das Leben ist die geistig-physische Wirklichkeit.

„Der Logos-Same im Menschen begründet seine Erkenntnisfähigkeit. Die Gesetze, nach denen der Logos die Welt erschaffen hat, legte er als Erkenntnisprinzipien in den Menschengestalt. Das ist der grandioseste erkenntnistheoretische Gedanke, der je gedacht worden ist.“ Kelber, a. a. O., S. 7).⁵⁾

Die Erkenntnistheorie unterscheidet also (wie die Logos-Erkennnis) deutlich zwischen Erkennen und persönlichem, subjektivem Meinen, welches mehr eine Art Dafürhalten, Fürwahrhalten, Glauben ist.

„Das Versiegeln der Logos-Weisheit vom 4. Jahrhundert an führte zu der verhängnisvollen Trennung der Erkenntniswege von den Wegen des religiös-moralischen Lebens. Und so stehen sich heute noch in einer Art Schizophrenie des Geisteslebens gegenüber, die vom Christentum völlig emanzipierte Wissenschaft und eine Vertretung des Christentums, die jedes voraussetzungslose Erkenntnisstreben auf dem religiösen Felde ablehnt.“ (A. a. O., S. 26/27.)⁵⁾

„Erfolgt diese willentliche Vereinigung des Bewußtseins mit dem Logos nicht, so tritt eine vom gemeinsamen Vernunftgrunde der Welt emanzipierte Verstandestätigkeit ein. Modern gesprochen: Der persönliche „Standpunkt“. Die Atomisierung des geistigen Lebens. Und dadurch notwendig die Skepsis, der Unglaube an seine gemeinsame und unteilbare Wahrheit.“ (A. a. O., S. 27.)⁵⁾

Die beiden Bewußtseinsphasen, die denkerische Logos-Erkenntnis und das subjektiv-relative, analysierend-deterministische, pragmatische Pseudo-Denken der „Vielen“ (Heraklit) müssen in Zukunft wieder voneinander unterschieden werden, soll die Doppelgefahr der geistig-individuellen Vernichtung des Menschen durch ihn determinierende, subjektiv konstituierte Machtapparate und der physischen Vernichtung durch die solchen Machtapparaten zur Verfügung stehenden Vernichtungsmittel überwunden werden. Es wäre heute unzeitgemäß und würde der freien Entfaltung der Persönlichkeit widersprechen, wie früher, institutionell zwischen einem esoterischen und einem exoterischen Bereich des Geisteslebens, zu unterscheiden. Die Erkenntnisfähigen müssen aber, wenn sie wirksam werden wollen einander erkennen und in freier Entscheidung und aus freiem Entschluß zusammenwirken. Wenn auch nur „wenige auserwählt“ sind, so bietet ihnen die moderne Demokratie durch das ihr immanente vorverfassungsmäßige, überpositive Recht (Naturrecht) in Gestalt der Verfassungsgerichtsbarkeit *) die legalen Mittel, das Rettende zu bewirken. Sie stehen keineswegs vor unlösbaren Aufgaben.

Dazu kommt, daß die Wissenden nicht die verschwindende Minderheit bleiben werden, die sie heute darstellen. Es sind viel mehr Menschen zur Erkenntnis fähig, als es den Anschein hat. Der Mensch ist nämlich „das lernende Wesen“ (Adolf Portmann), d. h. er hat nicht, wie die Tiere, viele spezielle Fähigkeiten vererbt bekommen, sondern im Wesentlichen nur eine einzige: Die universelle Lernfähigkeit. Er ist nicht auf die schwerfällige und langwierige Entwicklungsmethode der Naturwesen, der Mutation und Selektion angewiesen. Durch Lernen stehen jeder jungen Generation alle Erfahrungen ihrer Eltern und

*) vergl. H. C. Nipperdey (Präsident des Bundesarbeitsgerichts)

„Die Würde des Menschen“ in „Die Grundrechte“, Bd. II, Duncker & Humblot, Bln.

der ganzen menschheitlichen Vergangenheit sofort zur Verfügung, sodaß durch eine Art „sozialer Vererbung“ die Entwicklung der Menschheit mit immenser Geschwindigkeit vor sich geht. Daß diese Entwicklung nicht auf gefährliche Abwege gerät, wie wir es im Versiegen der Logos-Erkenntnis — mit der Folge des gegenwärtigen Dilemmas — erkannt, setzt voraus, daß der soziale Prozeß des Lehrens und Lernens institutionell gesichert ist. Das ist heute nicht der Fall. Dieses wichtige Instrument ist von Interessentenkreisen zum Monopol und Zunftmittel einer privilegierten Schicht gemacht worden. Es wird infolgedessen nur prüfbares Erinnerungswissen (Fakten), nicht aber Denkfähigkeit gelehrt und an die nächste Generation weitergegeben. Auch das reale Wissen ist bipolar; es setzt sich zusammen aus Erinnerung und Gedanke. Damit praktikables Wissen in diesem Sinne gelehrt werden kann, ist es nötig, daß die wirklich Wissenden auch die Lehrenden sein können. Sie können aber, wie in der Wirtschaft die Fähigen, nur durch den Wettbewerb ermittelt werden. Deshalb ist die Freiheit des Bildungswesens und die Überwindung des gegenwärtig noch üblichen Zentralplanungs- und Zentralchancenzwangswirtschafts („Zentralchancenzwangswirtschaft“ *) die vordringliche Aufgabe der sich um die Überwindung der prekären Gegenwartssituation Bemühenden. Darüber berichtet laufend diese Schriftenreihe. Die Erfahrungen auf diesem Gebiet berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Die Jugend zwischen 14 und 18 Jahren, bei der das instinktive Vertrauen in eine gute Weltordnung noch nicht durch Lebensangst oder Opportunismus (was beides durch das lebensfeindliche Prüfungswesen der Zentralplanschule hervorgerufen wird) noch nicht abgetötet ist, ist fähig, aus der eigenen jugendlichen Lebendigkeit heraus das Erkenntnisprinzip alles Lebendigen, das Gesetz von Polarität und Steigerung zu lernen und auf die mannigfaltigen Lebensbereiche anzuwenden. Die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft und ihr immenses Faktenwissen fügen sich ganz ohne Reibung diesem Gesetz.

Es wäre dringend vonnöten, da, wo schon eine gewisse Lehrfreiheit erkämpft ist, sich dieser ungemein fruchtbaren neuen (und zugleich alten) Methode zu bedienen **). —

Kehren wir zum Ausgang unserer geistesgeschichtlichen Betrachtung zurück, wo wir den Versuch unternommen haben, die bei uns immer wieder gestellte bange Frage: „Hat der Westen eine Idee?“ zu beant-

*) Helmut Schelsky „Soziologische Bemerkungen zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung“, 1956

**) In „Fragen der Freiheit“ sollen nächstens Beispiele dafür gezeigt werden, wie das Goethe'sche Gesetz von Polarität und Steigerung als Lehrmethode angewandt werden kann.

worten. Wir glauben, aus den Ergebnissen der angestellten Untersuchungen die Berechtigung ableiten zu dürfen, diese Frage, ob der Westen — wir möchten lieber sagen, das Abendland — eine ihm gemäße Idee habe, entschieden mit Ja zu beantworten. Das Abendland hat eine Idee, die die Freiheit des Menschen erkenntnistmäßig begründet und eine ihr konsequent gemäße, bis in die feinsten funktionalen Interdependenzen der Einzelteile ausgearbeitete Gesellschaftswissenschaft. Ihre geistige Genealogie wurde in dieser Studie kurz aufgeführt:

Die Idee des Abendlandes, wie sie seit Nicolaus von Cues im Keim, machtvoll sich seit Goethe — als Goetheanismus — wieder entfaltet, ist die gleiche, die als die Logos-Idee 500 v. Chr. an der Wiege des Abendlandes stand. Wir haben noch keinen modernen Begriff, der, wie der griechische des Logos, ihre geistige Fülle zu fassen vermöchte. Vielleicht genügt uns aber das alte Bild-Wort?

Einst berichtete Johannes:

„Im Ursprung war der Logos und der Logos war bei Gott und Gott war der Logos, derselbe war im Ursprung bei Gott. Alle Dinge sind durch denselben gemacht und ohne denselben ist nichts gemacht, was gemacht ist: In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ (Joh. 1, 1—4.)

„Und der Logos ward Fleisch und wohnte unter uns.“ (Joh. 1, 14.)

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ (Joh. 1, 11.)

Es werden immer wenige sein, die die Logos-Idee verstehen werden. Das Abendland wäre aber dem östlichen Prinzip des deterministischen Kollektivismus sehr wohl gewachsen, wenn der Logos-Geist, welcher der Geist der Wahrheit und darum der Freiheit ist, von Einigen mehr ergriffen würde als seither:

„Die Ernte ist groß, aber es fehlen die Arbeiter!“

Diether Vogel

Literaturverzeichnis

- 1) Johannes Werner Klein, „Baldur und Christus“, Stuttgart 1925.
- 2) Jean Gebser, „Ursprung und Gegenwart“, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1949.
- 3) Rudolf Steiner, „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“, Der kommende Tag, Verlag, Stuttgart 1924.
- 4) Heraklit, „Urworte der Philosophie“, Insel-Bücherei Nr. 29.
- 5) Wilhelm Kelber, „Die Logos-Lehre“, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1958.
- 6) Robert Spörrli, „Vom Untergang des urchristlichen Geistes“, Rudolf Geering-Verlag, Basel 1943.
- 7) J. M. Bochenski, „Wege zum philosophischen Denken“, Freiburg 1959.
- 8) Karl Heussi, „Kompendium der Kirchengeschichte“, Tübingen 1949.
- 9) Rudolf Steiner, „Das Christentum als mystische Tatsache“ S. 134. Der kommende Tag, Verlag, Stuttgart 1925.
- 10) Alfred Fankhauser, „Das wahre Gesicht der Astrologie“, S. 237, Orell Füssli-Verlag, Zürich 1923.
- 11) Jean Steinmann, „Johannes der Täufer“, Rowohlt, 1960.
- 12) John M. Allegro, „Die Botschaft vom Toten Meer“, S. 123, Fischer Verlag 1957.
- 13) Jean Daniélou, „Qumran und der Ursprung des Christentums“, Mainz 1958.
- 14) Van Unnik, „Evangelien aus dem Nilsand“, Verlag Heinrich Scheffler, Frankfurt a. M. 1960.
- 15) Reinhold Wagner, „Urchristliche Strömungen“, in „Die Christengemeinschaft“, S. 213, Stuttgart 1960, Heft 7, Verlag Urachhaus.
- 16) Jakob Burckhard, „Die Zeit Constantins des Großen“, Phaidon-Verlag Wien.
- 17) Fritz Schwarz, „Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker“, Bern 1931, Pestalozzi-Fellenberg Haus.
- 18) Alfred Schütze, „Vom Wesen der Trinität“, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1954.
- 19) E. F. Gautier, „Geiserich“, S. 91, Sozietätsverlag, Frankfurt a. M. 1934.
- 20) Karl Heyer, „Vom Genius des Mittelalters“, Selbstverlag Kreßbronn/Bodensee, Friedrichshafener Straße 1.
- 21) Rudolf Steiner, „Goethes Weltanschauung“, S. 179, Novalis Verlag, Freiburg 1948.
- 22) Walter Eucken, „Die Grundlagen der Nationalökonomie“, Springer-Verlag, Berlin.
- 23) Jean Gebser, „Die Welt in neuer Sicht“, Barth-Verlag, München 1957.
- 24) Pierre Teilhard de Chardin, „Der Mensch im Kosmos“, S. 255, Beck-Verlag, München 1959.
- 25) Heinrich Zschokke, „Eine Selbstschau“, Verlag Sauerländer, Aarau 1842, S. 57.
- 26) Alfred Schütze, „Mithras-Mysterien und Urchristentum“, S. 169, Verlag Urachhaus Stuttgart 1960.
- 27) Robert Spörrli, „Vom Geiste des Urchristentums“, S. 33, Rud. Geering Verlag, Basel 1941.

Weitere benutzte Literatur:

- Emil Bock, „Cäsaren und Apostel“, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1937.
- Wilhelm von Humboldt, „Der Staat“, Deutsche Bibliothek, Berlin.
- H. C. Nipperdey, „Die Würde des Menschen“ in „Die Grundrechte“, Duncker u. Humblot, Berlin.
- Will Noebe, „Um die Güter der Erde“, Zitzmann-Verlag Lauf bei Nürnberg 1960.
- Erich Przywara, „Idee Europa“, Glock & Lutz, Nürnberg 1955.
- Gilles Quispel, „Die Gnosis als Weltreligion“, Origo-Verlag, Zürich 1951.
- Friedrich Salzmann u. a., „Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft“, Neumeister, Kassel 1956.
- Helmut Schelsky, „Soziologische Bemerkungen zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung“, 1956.
- Carl Schmidt, „Pistis Sophia“, ein gnostisches Originalwerk, Leipzig 1925.
- Eugen Heinrich Schmitt, „Die Gnosis“, Leipzig 1903.
- Carl Schneider, „Geistesgeschichte des antiken Christentums“, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1954.
- Wolfgang Schulz, „Dokumente der Gnosis“, Diederichs-Verlag, Jena 1910.
- Hedwig Vogel, „Goethes Menschheitsidee in Naturschau und Dichtung“ (Dissertation).
- ***, „Das Antlitz des Kommunismus“, Bern 1954, Verlag Vereinigung für freies Unternehmertum.

Sozialismus *)

1. Ist er mehr als eine Pfütze, in der sich eine goldgeränderte Wolke spiegelt? — aufleuchtend in einem ausgefahrenen, schon halbver-gessenen Karrengelise? Ist er mehr als ein ordentlicher Brocken Arriviertheit begossen mit einer nach Altruismus, wohl gar nach Wohltätigkeit duftenden Brühe?
Ist er mehr als ein sanftes Ruhekissen und Beschwichtigungsmittel in dieser so gefährlichen, so bedrohten Welt?
2. Der Sozialismus, ist er nicht entsprungen jener Lebensangst, der „peur de vivre“, die auf jede Attrappe von vermeintlicher Sicher-heit hereinfällt?
Versicherung „gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit“ — statt Sicherung gegen Arbeitslosigkeit?
Versicherung gegen die Armut der Altersjahre, statt gründlichem Aufräumen mit der sozialen Vergiftung durch die Bodenspekulation.
Versicherung gegen die finanzielle Belastung — möglicherweise — durch Krankheit, statt Löhne, die es jedermann ermöglichen, die Arzt- und Spalkosten allein zu tragen?
3. Sozialismus — bedeuten seine Lenkungsmanöver von Staatsgnaden nicht ein Ränftchen Brot, statt Ausrüstung mit allen Attributen wirtschaftlicher und politischer Freiheit?
Bedeuten sie nicht ängstliche Flucht vor der Frühlingspracht in ein kümmerliches Blumenfenster?
Bedeuten sie nicht ein In-den-Kot-treten göttlicher Geschenke?
4. Und sein Ideal. Trotz allen Ausreden und Verleugnungen, sein Ideal: Der pensionsberechtigte Beamte; der kleine Postangestellte; der Lehrer, der nie einen anderen Beruf kennen gelernt hat; der Professor, der das Maul zu halten hat. Sie müssen ihr halbes Leben, drei Viertel ihrer Ehre, und ihre Kenntnis der Welt daran-geben; sie fahren in die Grube, ohne eine Ahnung zu haben von der Köstlichkeit des Lebens in voller Freiheit.
5. Sie schwatzen von Gerechtigkeit, sie diskutieren um den „gerech-ten Lohn, um den gerechten Preis“ und wissen nicht um die wunderbaren, Tag um Tag von Pol zu Pol wirksamen Kräfte, die zuverlässiger und umfassender, präziser, unfehlbarer als alle stati-stischen Bureaux für alle Preise, für alle Löhne Norm und Maß bestimmen. Die Sozialisten setzen Menschenwitz an die Stelle von göttlichen Kräften. Sie maßen sich an, auf Jahre hinaus den „Be-darf“ der Konsumenten für jeden Artikel zu berechnen — ohne

*) Abgedruckt mit der gütigen Erlaubnis von Herrn Architekt Paul Bernoulli, Salo, Finnland.

sich ob solcher Verstiegenheit ihrer Führerschaft bis in den Grund und Boden hinein zu schämen.

6. Mit Verachtung sprechen sie vom Geldverdienen, vollends vom Gewinn. Sie tragen eine höhere Ethik zur Schau — Uninteressiertheit, das ist's, was sie anstreben, ohne zu merken, welche Werte sie damit preisgeben. Sie züchten in ihren Verkäuferschulen diesen Geist der Wurstigkeit um eines vermeintlichen höheren Ideals willen.
7. Wir sind unterwegs, unterwegs zu einem freieren Leben. Wir lassen sie stehen, müssen sie stehen lassen, um so mehr als wir — en attendant — notgedrungen ihren Apparat, nicht aber die zugehörige Gesinnung uns zunutze machen müssen: die unselige Altersversicherung, die Krankenkassen, die Schulpflicht und so vieles andere.

Es sind Behelfe, Stützen, Gerüste — mehr nicht. Wir müssen uns dessen bewußt sein, sonst verfallen wir eben dieser Krüppelhaftigkeit, die in der Spiegelung einer Pfütze etwas Herrliches sieht und darob vergißt, zum Himmel aufzuschauen.

Professor Dr. Hans Bernoulli †

Schulrechtsdiskussion

Zur Finanzierung des freien Schulwesens

„... wo sollten sich unsere Kinder wohler fühlen als in der Vaterstadt, wo könnten sie leichter in Zucht gehalten werden als in der Obhut der Eltern, wo weniger Kosten verursachen als daheim? Es ist nämlich gar nicht so teuer, Lehrer anzustellen. Sammelt einmal das Geld, was ihr jetzt für Wohnung, Reisekosten und für Käufe in der Fremde aufwendet und legt es für Lehrergehälter an. Auch ich bin bereit, obwohl ich noch keine Kinder habe, für unsere Vaterstadt... ein Drittel dessen zu geben, was ihr zusammenbringen wollt.

Ich würde sogar die ganze Summe stiften, wenn ich nicht fürchten müßte, daß diese Schenkung durch Unregelmäßigkeiten bei den Bewerbungen später einmal mißbraucht werden könnte. Das geschieht schon vielerorts, wo man die Lehrer auf Staatskosten anstellt. Diesem Umstand kann man nur auf die Art entgegenreten, daß man den Eltern allein das Recht der Lehrerwahl gibt und es ihnen durch den Pflichtbeitrag zu einer echten Aufgabe macht, gut zu wählen. Wer sich nämlich um fremdes Gut vielleicht keine Sorge macht, der achtet doch sicher auf sein eigenes. Er wird bemüht sein, daß nur ein Würdiger mein Geld bekommt, der auch das Geld der Abstimmenden erhalten soll.“

Geschrieben um 100 n. Chr. von Plinius dem Jüngeren an Tacitus
(Aus seinen Briefen)

Ankündigungen und Berichte

Bericht über die Arbeitstagung des Seminars für freiheitliche Ordnung in Wuppertal

Die Arbeitstagung des Seminars für freiheitliche Ordnung, die vom 28. Oktober bis 1. November in Wuppertal stattfand, war mit einer Aktion des Sozialen Hilfswerks für heilende Erziehung Nordrhein-Westfalen e. V. verbunden. Sie fand in den Räumen des Pädagogisch-Therapeutischen Instituts statt, das in Form einer Tagesheimschule für schwererziehbare und seelenpflegebedürftige Kinder nach der Waldorfschulpädagogik arbeitet. Tagungsteilnehmer waren an den verschiedenen Veranstaltungen 60 bis 80 Schüler, Studenten, Mitarbeiter und Freunde des Pädagogisch-Therapeutischen Instituts und Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung.

Im Verlaufe der Tagung war sehr eindrucksvoll zu sehen, wie das Bemühen der Seminarmitglieder um die Konzeption einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, vor allem um die Schaffung eines freien Bildungswesens, durch die Arbeit dieses Pädagogisch-Therapeutischen Instituts eine Bestätigung für seine Richtigkeit und Notwendigkeit erhielt. Welch' entscheidende und bedeutende Leistungen auf dem Gebiet der heilenden Erziehung eine Gruppe von Menschen zu erzielen vermag, die in eigener Verantwortung und selbständiger Entscheidung ohne Reglementierung seitens irgendeiner Instanz ihre Arbeit durchführen kann, das wurde durch einen Einblick in diese pädagogisch-therapeutische Arbeit überaus deutlich. Daß es diesem Institut gelingt, jedes Jahr eine ganze Reihe dieser oft als sehr krank in das Institut aufgenommenen Kinder normalen Bildungs- und Erziehungsstätten oder in eine Berufsausbildung zu übergeben, wird von der Öffentlichkeit und namentlich von den staatlichen Sonderschullehrern staunend zur Kenntnis genommen. — Es darf nicht übersehen werden, daß diese Erziehungs- und Heilerfolge zu einem großen Teil das Ergebnis besonderer pädagogischer Maßnahmen sind; jedoch entscheidend für das Gelingen einer erzieherischen Arbeit ist die eigenverantwortliche und unabhängige Lehrerpersönlichkeit. Die Bereitschaft, Kindern bei ihrer Entwicklung zu helfen, kann nur dort voll zur Wirkung kommen, wo ihr ein weites und freies Betätigungsfeld zur Verfügung steht; sie kann dort nicht entstehen, wo die Erziehungsarbeit strengen ministeriellen Anweisungen und Überwachungen unterliegt.

Da der einzelne Lehrer, der innerhalb derartiger äußerer Schranken tätig ist, nur selten den Mut und die Kraft aufbringt, sich seinen unabhängigen Wirkungsbereich zu sichern, kann es nur allzuleicht geschehen, daß das Ausmaß an Vorschriften seine Wirkungskraft stark dämpft oder gar abstumpft. — Ist dagegen ein junger Lehrer erst im Begriffe, sich zu einer selbständigen Persönlichkeit zu entwickeln, so hat er durch die andauernden Reglementierungen oft gar nicht die Möglichkeit, seine eigenen Fähigkeiten und sein Verantwortungsbewußtsein in der nötigen Weise zur Entfaltung zu bringen. Er wird nur allzuleicht zum bloßen „Ausführungsorgan“ höherer Instanzen, er wird zum sogenannten „Erziehungsfunktionär“. Die eigene Initiative wird nach und nach zur Randerscheinung, die „Planerfüllung“ wird zur Hauptaufgabe. Wir sehen also, daß ein derartiger Vorschriftenapparat auf die Initiative geistig schöpferischer Menschen lähmend wirkt, während er den noch in der Entwicklung sich Befindenden die Möglichkeit nimmt, ihre Kräfte voll zu entfalten. In dieser Weise war es für unsere wissenschaftliche Seminararbeit von großer Bedeutung, die praktischen Erfahrungen und positiven Ergebnisse dieses Pädagogisch-Therapeutischen

Instituts auf dem Gebiet des freiheitlichen Bildungswesens unmittelbar vor uns zu sehen.

Für die Seminararbeit innerhalb der Tagung, die von Eckhard Behrens geleitet wurde, war als Hauptthema „Staatliches, konfessionelles oder freies Bildungswesen“ gewählt worden. Durch eine Gegenüberstellung dieser drei Formen des Bildungswesens gelang es, die charakteristischen und typischen Merkmale jeder dieser Ordnungen und ihr Verhältnis sowie ihre Auswirkungen auf die verschiedenen Gesellschaftsordnungen deutlich zu machen. Weiterhin wurde gezeigt, daß durch ein bloßes Zurückdrängen des Staates aus dem Bereich der Erziehung noch kein freies Bildungswesen entstehen kann. Eine bloße Freigabe des Erziehungswesens würde unweigerlich sozialen Gruppen, namentlich den Kirchen, die Möglichkeit geben, ihren Einfluß und ihre Macht auf diesem Gebiet wesentlich zu vergrößern. Diese Tatsache ist es, die viele, oft freiheitlich gesinnte Menschen, zu einer Bejahung des Staatsschulmonopols bringt; man fürchtet sich vor privaten Machtzusammenballungen und wählt deshalb lieber das „kleinere Übel“, die staatliche Erziehungshoheit.

Den Seminarmitgliedern war es nun daran gelegen, aufzuzeigen, wie es durch die Schaffung einer Art „Antikartellgesetzgebung“ analog zur freiheitlichen Wirtschaftsordnung möglich werden kann, das vom Staate losgelöste Bildungswesen vor einer Reglementierung durch soziale Machtgruppen zu schützen. Dieser Schutz ist besonders deshalb notwendig, weil Macht der Wahrheitserforschung entgegenwirkt. Eine Gruppe, die über Macht verfügt, ist in der Regel bestrebt, diese ihre Macht gerechtfertigt zu sehen durch ihre Umgebung; und zwar gerechtfertigt nicht nur für den augenblicklichen Zeitpunkt, sondern auch für die Zukunft. Mit der Erziehung der Jugend würde sie nun ein Instrument in die Hand bekommen, das es ihr ermöglicht, sich die Bürger von morgen zu erziehen; Bürger, die die bestehende Ordnung und damit auch die augenblickliche Machtverteilung nicht nur anerkennen, sondern sie sogar befürworten. Bei der Schaffung eines freien Bildungswesens geht es also vor allem darum, die notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen herauszuarbeiten, die eine Einflußnahme sozialer Machtgruppen auf die Lehrplangestaltung verhindern.

Einen wesentlichen Beitrag für die wissenschaftliche und erkenntnismäßige Fundierung unserer sozialen Bestrebungen stellten die Vorträge dar, die im Rahmen dieser Tagung stattfanden.

Besonders eindrucksvoll waren die Ausführungen von Dr. Lothar Vogel. Er zeigte u. a., wie die Entwicklung der Technik und die Errungenschaften der Französischen Revolution zu einer weitgehenden Beseitigung der hierarchischen Gesellschaftsordnung und damit zu einer Art „Demokratisierung“ auf allen Lebensgebieten führten. Auch im Bildungswesen hat diese Demokratisierung Platz gegriffen; aber leider z. T. in falsch verstandener Weise. Aus dem „gleiche Bildungschancen für alle“ wurde mehr und mehr das Prinzip „gleiche Erziehung für alle“. Daß aber eine derartige Gleichschaltung aller weder den individuellen Erfordernissen der Menschen Rechnung tragen kann, noch die Voraussetzung für ein fruchtbares Kulturleben darstellt, wurde und wird auch heute noch meist übersehen.

In seinem Vortrag über „Die Idee des Abendlandes — Vom Hellenismus zum Goetheanismus“ stellte Diether Vogel die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins und die verschiedenen Phasen der Erkenntnis im Laufe der Geschichte dar. (Siehe Aufsatz „Die Idee des Abendlandes“ in diesem Heft.)

In dem letzten Vortrag der Tagung über das Thema „Individualität und

freie Gesellschaftsordnung“ schilderte Dr. Lothar Vogel noch einmal zusammenfassend die geistesgeschichtliche Entwicklung der Menschheit bis zur Stufe der freien, selbständigen Individualität. Er zeigte dabei besonders die ersten Keime der Freiheit in der Überwindung des Instinktbewußtseins der alten Kulturen innerhalb des frühen Hellenentums am Beispiel des Wirkens und Handelns der Heroen. Die Freiheitsentwicklung weiterführend, schilderte er die Veranlagung zur Freiheit der Persönlichkeit der keltogermanischen Völker an vielen Beispielen der Geschichte und wies nach, daß innerhalb ihres Ablaufs die Keime einer organischen Gesellschaftsordnung schon veranlagt waren und erst durch die retardierenden Kräfte des Romanismus zerstört worden sind. Eine solche organische Sozial- und Gesellschaftsordnung kann von uns Heutigen nur durch ein freies, selbstloses Wahrheitserkennen wiedergewonnen werden. In der Hingabe an die Wahrheit, in der Verteidigung und Erfüllung ihrer Realität, liegt das Heroentum des modernen Menschen.

Es ist vorgesehen, weitere Vorträge in „Fragen der Freiheit“ abzdrukken.

stud. rer. pol. Irene Lauer

Seminar in Hard bei Bregenz (Österreich) Anfang August 1961

Für den Beginn der akademischen Ferien ist an der Dreiländerecke, in der Nähe der Rheinmündung in den Bodensee, in Hard bei Bregenz, gemeinsam mit den Freunden des Seminars aus Österreich und der Schweiz, eine Tagung, von etwa einer Woche geplant. Für die Teilnehmer, die Zeit und Lust dazu haben, anschließend Gebirgsaufenthalt mit Wanderungen im Hochtal Ferwall am Arlberg (1500 bis 2300 m Höhe).

Denken Sie bei Ihrer Ferienplanung daran. Der genaue Termin und Programm werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Auskünfte durch „Fragen der Freiheit“, Bad Kreuznach, Mannheimer Str. 60.

**Einladung zur 9. Tagung
des Seminars für freiheitliche Ordnung
von Freitag, den 6. 1. 1961 (Dreikönigstag) bis Sonntag, den 8. 1. 1961**

Tagungsort für die Seminare: Haus der Jugend, Heidenheim

Tagungsort für Abendvorträge: Goethesaal, Heidenheim

Der Goetheanismus als Schlüssel zum Verständnis der sozialen Frage

Freitag, 6. Januar 1961

- 10.00 Uhr: Eröffnungsreferat: Erkenntnismethode und soziale Urteilsbildung Heinz Eckhoff
- 11.00 Uhr: Seminar: *Die Idee des Abendlandes — Die Entwicklung des Erkennens von Heraklit bis zum Goetheanismus* Diether Vogel
- 15.15 Uhr: Seminar: Goetheanismus als Schlüssel zum Verständnis der sozialen Frage
- 20.00 Uhr: Öffentlicher Abendvortrag im Goethesaal:
Natur, Mensch und soziales Leben — Der Goetheanismus als moderne Erkenntnis- und Arbeitsmethode Dr. Lothar Vogel

Samstag, 7. Januar 1961

- 9.00 Uhr: Seminar: Das Polaritätsgesetz in der Wirtschaft
- 15.15 Uhr: Seminar: Die Freiheit als Bewußtseinsrealität und gestaltendes Prinzip für die Ordnung des sozialen Lebens
- 20.00 Uhr: Öffentlicher Abendvortrag im Goethesaal:
Die Seelenentwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart und die Forderung nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit
Berthold Wulf

Sonntag, 8. Januar 1961

- 9.00 Uhr: Zusammenfassendes Forumgespräch
- 11.00 Uhr: Abschlußreferat:
Die Weltsituation und die Forderungen der Gegenwart
Dr. Lothar Vogel

Anmeldungen und Quartierwünsche bis 31. Dezember 1960 an Heinz Eckhoff, Heidenheim, Am Radkeller 25. Quartier auf Feldbetten möglich.

Tagungskarte für Jugendliche und Studenten 3,— DM, für berufstätige Teilnehmer 5,— DM.

Buchbesprechung

Dr. phil. et iur. Karl Heyer „Vom Genius des Mittelalters“, Selbstverlag des Verfassers, Krefbronn am Bodensee, Friedrichshafener Straße 1.

Dieses soeben erschienene neueste Werk Karl Heyers gibt zahlreiche Einblicke in historische Entwicklungsströmungen, die noch heute die kultur- und staatspolitische Problematik der Gegenwart bestimmen, z. B. den Dualismus der naturwissenschaftlichen und der religiös-dogmatischen Entwicklung, die problematische Wirkung des Islams auf die abendländische Kulturgeschichte, das Preußentum und seine verschiedenen historischen Wurzeln.

Eindrucksvoll charakterisiert Dr. Heyer die an der Schwelle der Neuzeit wirkende Gestalt des großen Nikolaus von Cues, indem er dessen Bemühungen zur Konvergenz der auseinanderstrebenden Kräfte in der Wissenschaft, in der Kirche und im Heiligen Römischen Reich aufzeigt. Die von Nikolaus Cusanus erstrebten Lösungen sind im Prinzip heute noch äußerst aktuell.

Auch auf die übrigen historischen Werke Dr. Karl Heyers sei in diesem Zusammenhang hingewiesen:

„Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution“,

„Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums“,

„Beiträge zur Weltgeschichte“, 3 Bände zu je ca. 300 Seiten,

„Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“, 6 Bände zu je ca. 350 Seiten.

Das historische Werk Dr. Heyers zeichnet sich dadurch aus, daß er im Geschichtsverlauf die Bewußtseinsmetamorphosen der Menschheit transparent werden läßt. Besonders fruchtbar erweist sich die Anwendung der genialen Geschichtsepochen-Erkenntnis Rudolf Steiners. Dem Verfasser kommt sehr zustatten, daß er sowohl im philosophischen wie im juristischen Bereich Fachmann ist, was besonders der Klärung der kulturgeschichtlichen und der staatsrechtlichen Zusammenhänge zugute kommt, dagegen leidet die Wirtschaftsgeschichte — wie im allgemeinen, so auch hier — Mangel.

Für die sich um die freiheitliche Gestaltung der menschlichen Lebensordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft Bemühenden hat Karl Heyer ein wertvolles geschichtswissenschaftliches Instrument geschaffen, wofür ihm hier besonders gedankt sei.

— Thx —

Übersicht über die in „Fragen der Freiheit“ seither behandelten Themen:

Die fettgedruckten Themen behandeln schulrechtliche Probleme.

- Folge 1: **Die Krisis des Erziehungswesens - Freiheit der Kultur — eine dringende Forderung der Gegenwart - „Gedanken zur freien Erwachsenenbildung“**
(vergriffen)
- Folge 2: **Schule und Staat - Die Schule als Politikum - „Die Stellung der Bildung in der neuen Sozialstruktur“**
(vergriffen)
- Folge 3: **Ungehinderter Zugang für alle zu den Bildungsgütern - Bewusstseinsstufen des Menschen**
- Folge 4: **An der Schwelle des Atomzeitalters - Erlaubt die demokratische Staatsform die Lösung sozialer Fragen - Über die Systemgerechtigkeit zwischen Kultur, Staat und Wirtschaft in der Demokratie; „Forderungen an unser Bildungssystem“ - An die sich verantwortlich Fühlenden**
- Folge 5: **Staatliche oder freie Erziehung - Denkmethode und Sozialpolitik**
- Folge 6: **„Die Würde des Menschen ist unantastbar ...“ - Über Notwendigkeit und Möglichkeit einer freien Erziehung - Erste Arbeitstagung eines Sozialpolitischen Seminars**
- Folge 7: **Freiheit — Illusion oder Wirklichkeit - Die funktionalen Zusammenhänge in der sozialen Gesamtordnung - Die neue Weltmacht**
- Folge 8: **Grundgesetz und Schulrecht - Aperçus zur Entstehungsgeschichte des Art. 7 des Grundgesetzes - Möglichkeiten einer evolutionären Umgestaltung unserer Sozialordnung - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit - Bericht über das zweite Sozialpolitische Jugendseminar - „Freiheit, Bindung und Organisation im deutschen Bildungswesen“ - Brief aus USA**
- Folge 9: **Tendenzen und Probleme der gegenwärtigen Geschichtsperiode - Die freie Welt in der Sackgasse? Gedanken zum kalten Krieg - Alexis de Tocqueville — Zu seinem 100. Todestag (16. April 1859) - Brief aus USA**
- Folge 10: **Die Verantwortung der Soziologie: I. Das Problem - II. Freiheitliche Ordnung oder Massengesellschaft? - III. Die Ordnung der Herrschaftslosigkeit - IV. Das Bildungswesen in der freiheitlichen Gesamtordnung - Pierre Joseph Proudhon — Zu seinem 150. Geburtstag**
- Folge 11: **Die funktionsfähige Währung - Die Goldwährung - Der Ursprung des Geldes im Mythos - Berichte über die dritte Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung - Schulrechtsdiskussion - In Memoriam Hans Bernoulli**
- Folge 12: **Friedrich Schiller — Zu seinem 200. Geburtstag - Die Problematik des gegenwärtigen Schul- und Erziehungswesens - Bildungsplan oder freie Erziehung? - Die Schulrechtsdiskussion**
- Folge 13: **Die Grundfragen der abendländischen Philosophie bei Aristoteles - Freiheit der Erziehung, Freiheit der Kultur - Was ist die äußere Freiheit des Menschen und wie verwirklicht man sie? - Demokratie und Wirtschaftsordnung**
- Folge 14: **Grundgesetz und Schule - Schulpflicht - Das Elternrecht und die Freiheit der Lehre - Die Schulrechtsdiskussion**
(vergriffen)

- Folge 15: Staat — Wirtschaft — Erziehung; Das Wesen des Staates / Die Urformen der Wirtschaft / **Das Ziel der Erziehung** .
- Folge 16: Gedanken zum Tag der deutschen Einheit 1960 - Demokratie und Sozialversicherung - Das Trinitätsgesetz im Lichte von Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie - Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Alexander Rüstow, Heidelberg - Gedanken aus Österreich - **Die Schulrechtsdiskussion**
- Folge 17: Das Systemprogramm des deutschen Idealismus (Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Frühjahr 1796) - Die Freiheitsfrage, an die Leser der „Fragen der Freiheit“ - Goethes Kunstanschauung - **Schulrechtsdiskussion - Neue Schulgesetzentwürfe in Hessen**

Beim **Sammelbezug** aller bis jetzt erschienenen Folgen „Fragen der Freiheit“ wird der Druckkostenpreis pro Heft auf 1,70 DM ermäßigt.

Druckkostenbeitrag: Zwecks Vereinfachung der Buchhaltungsarbeit werden die Leser von „Fragen der Freiheit“ gebeten, wenn möglich, den Druckkostenbeitrag jeweils für mehrere Folgen zu überweisen. Besten Dank!

Damit der Aufsatz „Die Idee des Abendlandes“ nicht in zwei Teilen erscheinen mußte, was den Gedankengang störend unterbrochen hätte, erscheint „Fragen der Freiheit“ Nr. 18/19 als Doppelheft der Schriftenreihe. Da im Jahre 1960 erst vier Folgen (14, 15, 16 und 17) herausgebracht worden sind, wird damit die jährlich vorgesehene Zahl von 6 Heften erreicht. Red.

Privater Manuskriptdruck, herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung, Sitz Heidenheim/Brenz, durch Dr. Lothar Vogel, Wuppertal-Barmen, Bergfriede 18.

— Bezug: „Fragen der Freiheit“, Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 60. —

Postscheck: H. Klingert, Ludwigshafen/Rh., Nr. 530 73. — Druckkostenbeitrag 2,— DM
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Druck: Voerckel & Co., Wuppertal.

